P.o.germ.
2060
e(2

Digitized by Google

P.o. germ. 2060 e/12

Jahrbuch [illegible]

× [illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
× [illegible]	[illegible]	[illegible]
82-87	Langbe	[illegible]
[illegible]90	K. [illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	K. [illegible]	Herbstblumen [illegible]
× [illegible]	[illegible]	Erscheinungen
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
[illegible]-175	G. Wheßler	Therese [illegible]
[illegible]	[illegible]	[illegible]
181-188	[illegible]	Alceste
[illegible]-195	[illegible]	[illegible]
196-202	K. G. Prätzel	[illegible]
[illegible]-212	C. Holtze	[illegible]
[illegible]	Th. Hell	[illegible]

A.

Digitized by Google

<36603894120013

<36603894120013

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Gaben der Milde.

Zweites Bändchen.

Mit Beiträgen

von

Goethe, Clemens Brentano, Büsching, F. W. Gubitz, Th. Hell, Wilh. Hensel, Hoffmann, C. Holtei, Keßler, Louise Brachmann, Haug, Fr. Kuhn, A. F. E. Langbein, O. H. Graf von Loeben, Karl Müchler, K. L. Methuf. Müller und K. G. Prätzel.

Für die Bücher-Verloosung „zum Vortheil hilfloser Krieger" herausgegeben von F. W. Gubitz.

Berlin, 1817.

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Wonne des Gebens.

Von

Goethe.

Lieblich iſt des Mädchens Blick der winket,
Trinkers Blick iſt lieblich eh er trinket,
Gruß des Herren der befehlen konnte,
Sonnenſchein im Herbſt der dich beſonnte.

Lieblicher als alles dieſes habe
Stets vor Augen: wie ſich kleiner Gabe
Dürft'ge Hand ſo hübſch entgegen dränget,
Zierlich dankbar, was du reichſt, empfänget.
Welch ein Blick! ein Gruß! ein ſprechend Streben!
Schau' es recht und du wirſt immer geben.

Was in vielen Büchern ſteht
Iſt dir aus der Bruſt geſchrieben:
Jeden, dem du ſelber giebſt,
Wirſt du wie dich ſelber lieben.
Reiche froh den Pfennig hin,
Häufe nicht ein Gold-Vermächtniß,
Eile freudig vorzuziehn
Gegenwart vor dem Gedächtniß.

Digitized by Google

[illegible]

Einsamkeiten.

Von

O. H. Graf von Loeben.

1. Ruisdael.

Willst du, vertieft in Waldeseinsamkeiten,
Der grünen Nächte Herzenskräfte trinken,
Ernst in des Lebens Wieg' und Grab versinken,
Die mütterlich die Arm' entgegenbreiten:

Sieh' klare Fluth um dunkle Bäume gleiten,
Am Marmorstein die Herbsteslichter blinken,
Das Kloster dir, den Abendschatten winken,
Den Schäfer hin am Berg die Heerde leiten!

Das ernste Grün schließt diese Welt zusammen,
So wie der Kelch die Farbengluth der Blume,
Das stille Herz sein wundertiefes Leben.

Es brennt dies Grün in deutscher Liebe Flammen,
Und Selbstbeschränkung wird zum Heiligthume,
Worin die ewigen Gedanken schweben.

Digitized by Google

2. Claude Lorrain.

Aus stillem Grün, das kräftigend beschränket,
Bin ich in's leichte Blau hineingekommen,
Hat das Unendliche mich hingenommen,
Als sanftes Meer mich in sich selbst versenket.

Vom heitern Licht ist diese Fluth getränket,
Ein Sonnenstrom kommt linde hergeschwommen,
Als wären sie zu luftger Flamm' entglommen
Glühn Wipfelsäulen, tempelgleich verschränket.

Doch ist der Seele seel'ger Traum erfüllet?
Nimmt oder giebt ihr Wehmuth diese Bläue,
Die weit in's Gränzenlose sich verlieret?

Nie wird hier ganz von Flor die Fern' enthüllet,
Doch dieser Duft um Well' und Bergesreihe
Wird Flamme, die zum Flug die Schwinge rühret.

3. Wiederhalle der Liebe.

Im Wald, wenn munter, hell, die Vögel pfeifen,
Und goldne Schimmer durch die Schatten blicken,
Die heller Quelle Perlenbande schmücken,
Lieb' ich im Herbst, und Frühlingslicht zu schweifen.

Digitized by Google

Wer will den Sinn der Einsamkeit begreifen,
In ihrem schönsten, innigsten Entzücken,
Wen ganz ihr Zauber in sich soll entrücken,
Der hör' sie in der Schöpfung Saiten greifen.

Will sie von ihrer süßen Liebe reden,
Da geht das ew'ge Flüstern in den Zweigen,
Da wird zur Melodie der Kuß der Wellen,

Das Horn klingt sehnsuchtsvoll durch Waldeinöden,
Durch Sommernächte wandeln Lauten, Geigen,
Die Nachtigall schlägt, Himmelshauche schwellen.

4. Narcissus.

Wo Wellenbusen zarte Wurzeln säugen,
Verweil' ich gern einsam; wenn aus dem hellen
Stillsanften Fluthen, fein wie Adern schwellen,
Die Bäume, Blumen, weich verdoppelt steigen.

So viel sagt mir dies klare, sanfte Schweigen,
Die Seele will dem Spiegel sich gesellen, —
Der Lieb' ihr leuchtend Antlitz darzustellen,
Das war dem kristallin'schen Wesen eigen.

Digitized by Google

So will die Fluth, wie rein in sich sie rinnet,
Mir still der Welt Geheimniß anvertrauen,
Und jede Welle singt mir eine Kunde.

Das ists, worauf die ruh'nde Seele sinnet,
Wenn nach dem reinen Aug' die Augen schauen,
Die Lippen ruhen an dem stillen Munde.

5. Lustfahrt.

Vom frohen Schifflein bin ich ausgestiegen,
Es neigten frische Bäume sich vom Rande,
Man sah hindurch auf reiche grüne Lande,
Die Blume träumt', und alle Lüfte schwiegen.

Nur Flötentöne hört' ich dort sich wiegen,
Das grüne Netz schlang seine schatt'gen Bande
Um Hirtenknaben, hingestreckt am Strande,
An Blum' und Bach das goldne Haar zu schmiegen.

O laßt mich ruhen, bei den Heerden weilen;
Der Blumen stille Liebe mir erwählen,
Romantisch durch das Laub zur Ferne träumen!

Die Quelle hier will alle Adern heilen.
Was kann mich in der seel'gen Landschaft quälen,
Und dicht' ich hier, was hab' ich zu versäumen?

Digitized by Google

6. Einſamkeiten.

Die Einſamkeit, die ſeel'ge, die ich meine,
Wird von Natur und Liebe uns geboten,
Sie iſt ein Auferſtehen von den Todten,
Stillgrüne Nacht und Tag aus Glorienſcheine.

Nicht führt die Kluft blos zu dem Edelſteine,
Er lockt dich überall durch Stralenboten,
Im Frühlingsſchein, im Herbſt, im Abendrothen,
Laß dich nur ſehnend finden und alleine.

Die Mutter einſam mit dem ſüßen Kinde,
Der Liebende allein mit der Geliebten,
Der Dichter in den Frühlingseinſamkeiten,

Der Maler, daß ſich ihm das Licht verkünde,
Und all' die Stillen, Seeligen, Betrübten,
Für ſie will Einſamkeit die Welt bedeuten.

Geschichte vom braven Kasperl und dem schönen Annerl.

Von

Clemens Brentano.

Es war Sommers-Frühe, die Nachtigallen sangen erst seit einigen Tagen durch die Straßen, und verstummten heut in einer kühlen Nacht, welche von fernen Gewittern zu uns herwehte; der Nachtwächter rief die elfte Stunde an, da sah ich, nach Hause gehend vor der Thür eines großen Gebäudes einen Trupp von allerlei Gesellen, die vom Biere kamen, um Jemand der auf den Thürstufen saß, versammelt. Ihr Antheil schien mir so lebhaft, daß ich irgend ein Unglück besorgte und mich näherte.

Eine alte Bäuerinn saß auf der Treppe,

und so lebhaft die Gesellen sich um sie bekümmerten, so wenig ließ sie sich von den neugierigen Fragen und gutmüthigen Vorschlägen derselben stören. Es hatte etwas sehr befremdendes, ja schier großes, wie die gute alte Frau so sehr wußte, was sie wollte, daß sie, als sey sie ganz allein in ihrem Kämmerlein, mitten unter den Leuten es sich unter freiem Himmel zur Nachtruhe bequem machte. Sie nahm ihre Schürze als ein Mäntelchen um, zog ihren großen schwarzen wachsleinenen Hut tiefer in die Augen, legte sich ihr Bündel unter den Kopf zurecht und gab auf keine Frage Antwort.

Was fehlt dieser alten Frau? fragte ich einen der Anwesenden, da kamen Antworten von allen Seiten: Sie kömmt sechs Meilen Weges vom Lande, sie kann nicht weiter, sie weiß nicht Bescheid in der Stadt, sie hat Befreundete am andern Ende der Stadt und kann nicht hin finden. Ich wollte sie führen, sagte Einer, aber es ist ein weiter Weg und ich habe meinen Hausschlüssel nicht bei mir. Auch würde sie das Haus nicht kennen,

wo sie hin will. Aber hier kann die Frau nicht liegen bleiben, sagte ein Neuhinzugetretener. Sie will aber plattterdings, antwortete der Erste, ich habe es ihr längst gesagt: ich wolle sie nach Haus bringen, doch sie redet ganz verwirrt, ja sie muß wohl betrunken seyn. — Ich glaube, sie ist blödsinnig. Aber hier kann sie doch in keinem Falle bleiben, wiederhohlte Jener, die Nacht ist kühl und lang.

Während allem diesem Gerede war die Alte, grade als ob sie taub und blind sey, ganz ungestört mit ihrer Zubereitung fertig geworden, und da der Letzte abermals sagte: Hier kann sie doch nicht bleiben, erwiederte sie, mit einer wunderlich tiefen und ernsten Stimme:

Warum soll ich nicht hier bleiben, ist dies nicht ein herzogliches Haus, ich bin acht und achtzig Jahre alt, und der Herzog wird mich gewiß nicht von seiner Schwelle treiben. Drei Söhne sind in seinem Dienst gestorben, und mein einziger Enkel hat seinen Abschied genommen; — Gott verzeiht

es ihm gewiß und ich will nicht ſterben, bis er in ſeinem ehrlichen Grab liegt.

Acht und achtzig Jahre und ſechs Meilen gelaufen! ſagten die Umſtehenden, ſie iſt müd', und kindiſch, in ſolchem Alter wird der Menſch ſchwach.

Mutter, ſie kann aber den Schnupfen kriegen und ſehr krank werden hier, und Langeweile wird ſie auch haben, ſprach nun einer der Geſellen und beugte ſich näher zu ihr.

Da ſprach die Alte wieder mit ihrer tiefen Stimme, halb bittend, halb befehlend:

O laßt mir meine Ruhe, und ſeyd nicht unvernünftig; ich brauch keinen Schnupfen, ich brauche keine Langeweile; es iſt ja ſchon ſpät an der Zeit, acht und achtzig bin ich alt, der Morgen wird bald anbrechen, da geh ich zu meinen Befreundeten. Wenn ein Menſch fromm iſt, und hat Schickſale, und kann beten, ſo kann er die paar armen Stunden auch noch wohl hinbringen.

Die Leute hatten ſich nach und nach verloren, und die letzten welche noch da

ſtanden eilten auch hinweg, weil der Nachtwächter durch die Straße kam und ſie ſich von ihm ihre Wohnungen wollten öffnen laſſen. So war ich allein noch gegenwärtig. Die Straße ward ruhiger. Ich wandelte nachdenkend unter den Bäumen des vor mir liegenden freien Platzes auf und nieder; das Weſen der Bäuerinn, ihr beſtimmter ernſter Ton, ihre Sicherheit im Leben, daß ſie acht und achtzigmal mit ſeinen Jahreszeiten hatte zurück kehren ſehen, und daß ihr nur wie ein Vorſaal im Bethauſe erſchien, hatten mich mannichfach erſchüttert. Was ſind alle Leiden, alle Begierden meiner Bruſt, die Sterne gehen ewig unbekümmert ihren Weg, wozu ſuche ich Erquickung und Labung und von wem ſuche ich ſie und für wen? Alles was ich hier ſuche und liebe und erringe, wird es mich je dahin bringen, ſo ruhig, wie dieſe gute fromme Seele, die Nacht auf der Schwelle des Hauſes zubringen zu können, bis der Morgen erſcheint, und werde ich dann den Freund finden, wie ſie. Ach, ich werde die Stadt gar nicht errei-

chen, ich werde wegemüde schon in dem Sande vor dem Thore umsinken und vielleicht gar in die Hände der Räuber fallen. So sprach ich zu mir selbst und als ich durch den Lindengang mich der Alten wieder näherte, hörte ich sie halb laut mit gesenktem Kopfe vor sich hin beten. Ich war wunderbar gerührt, und trat zu ihr hin und sprach: Mit Gott, fromme Mutter, bete sie auch ein wenig für mich! — bei welchen Worten ich ihr einen Thaler in die Schürze warf.

Die Alte sagte hierauf ganz ruhig: Hab tausend Dank, mein lieber Herr, daß Du mein Gebet erhört.

Ich glaubte, sie spreche mit mir und sagte: Mutter, habt ihr mich denn um Etwas gebeten, ich wüßte nicht.

Da fuhr die Alte überrascht auf und sprach: Lieber Herr, gehe er doch nach Haus und bete er fein und lege er sich schlafen. Was zieht er so spät noch auf der Gasse herum, das ist jungen Gesellen gar nichts nütze, denn der Feind geht um,

Digitized by Google

und ſuchet, wo er ſich Einen erfange. Es iſt Mancher durch ſolch Nachtlaufen verdorben; wen ſucht er, den Herrn? der iſt in des Menſchen Herz, ſo er züchtiglich lebt, und nicht auf der Gaſſe. Sucht er aber den Feind, ſo hat er ihn ſchon, gehe er hübſch nach Haus und bete er, daß er ihn los werde. Gute Nacht.

Nach dieſen Worten wendete ſie ſich ganz ruhig nach der andern Seite, und ſteckte den Thaler in ihren Reiſeſack. Alles was die Alte that machte einen eigenthümlichen ernſten Eindruck auf mich, und ich ſprach zu ihr: Liebe Mutter, ihr habt wohl recht, aber ihr ſelbſt ſeyd es, was mich hier hält, ich hörte euch beten und wollte euch anſprechen, meiner dabei zu gedenken.

Das iſt ſchon geſchehen, ſagte ſie, als ich ihn ſo durch den Lindengang wandeln ſah, bat ich Gott: er möge euch gute Gedanken geben. Nun habe er ſie, und gehe er fein ſchlafen.

Ich aber ſetzte mich zu ihr nieder auf die Treppe, und ergriff ihre dürre Hand

und sagte: Lasset mich hier bei euch sitzen die Nacht hindurch, und erzählet mir, woher ihr seyd, und was ihr hier in der Stadt sucht; ihr habt hier keine Hülfe, in eurem Alter ist man Gott näher als den Menschen; die Welt hat sich verändert, seit ihr jung wart. —

Das ich nicht wüßte, erwiederte die Alte, ich hab's mein Lebetag ganz einerlei gefunden; er ist noch zu jung, da verwundert man sich über Alles, mir ist Alles schon so oft wieder vorgekommen, daß ich es nur noch mit Freuden ansehe, weil es Gott so treulich damit meinet. Aber man soll keinen guten Willen von sich weisen, wenn er einem auch grade nicht Noth thut, sonst möchte der liebe Freund ausbleiben, wenn er ein andermal gar willkommen wäre; bleibe er drum immer sitzen, und sehe er was er mir helfen kann. Ich will ihm erzählen, was mich in die Stadt den weiten Weg hertreibt. Ich hätt' es nicht gedacht, wieder hierher zu kommen. Es sind siebenzig Jahre, daß ich hier in dem Hause als Magd

gedient habe, auf deſſen Schwelle ich ſitze, ſeitdem war ich nicht mehr in der Stadt, was die Zeit herumgeht? es iſt als wenn man eine Hand umwendet. Wie oft habe ich hier am Abend geſeſſen vor ſiebzig Jahren und habe auf meinen Schatz gewartet, der bei der Garde ſtand. Hier haben wir uns auch verſprochen. Wenn er hier — aber ſtill, da kömmt die Runde vorbei.

Da hob ſie an mit gemäßigter Stimme, wie etwa junge Mägde und Diener in ſchönen Mondnächten, vor der Thür zu ſingen, und ich hörte mit innigem Vergnügen folgendes ſchöne alte Lied von ihr:

Wann der jüngſte Tag wird werden,
Dann fallen die Sternelein auf die Erden.
Ihr Todten, ihr Todten ſollt auferſtehn,
Ihr ſollt vor das jüngſte Gerichte gehn,
Ihr ſollt treten auf die Spitzen,
Da die lieben Engelein ſitzen;
Da kam der liebe Gott gezogen
Mit einem ſchönen Regenbogen,
Da kamen die falſchen Juden gegangen,
Die führten einſt unſern Herrn Chriſtum gefangen,

Die hohen Bäum' erleuchten sehr,
Die harten Stein zerknirschten sehr.
Wer dies Gebetlein beten kann,
Der bet's des Tages nur einmal,
Die Seele wird vor Gott bestehn,
Wann wir werden zum Himmel eingehn.
Amen.

Als die Runde uns näher kam, wurde die gute Alte gerührt; ach, sagte sie, es ist heute der sechszehnte Mai, es ist doch alles einerlei, grade wie damals, nur haben sie andere Mützen auf, und keine Zöpfe mehr. Thut nichts, wenn's Herz nur gut ist! Der Offizier der Runde blieb bei uns stehen und wollte eben fragen, was wir hier so spät zu schaffen hätten, als ich den Fähnrich Graf Grossinger, einen Bekannten in ihm erkannte. Ich sagte ihm kurz den ganzen Handel, und er sagte, mit einer Art von Erschütterung: hier haben sie einen Thaler für die Alte und eine Rose, — die er in der Hand trug — so alte Bauersleute haben Freude an Blumen. Bitten Sie die Alte, Ihnen Morgen das Lied in die Feder zu sagen, und bringen Sie mir

mir es. Ich habe lange nach dem Lied getrachtet, aber es nie ganz habhaft werden können. Hiermit schieden wir, denn der Posten der nahgelegenen Hauptwache, bis zu welcher ich ihn über den Platz begleitet hatte, rief Wer da! Er sagte mir noch, daß er die Wache am Schlosse habe, ich solle ihn dort besuchen. Ich ging zu der Alten zurück, und gab ihr die Rose und den Thaler.

Die Rose ergriff sie mit einer rührenden Heftigkeit und befestigte sie sich auf ihren Hut, indem sie mit einer etwas feineren Stimme und fast weinend die Worte sprach:

Rosen die Blumen auf meinem Hut,
Hätt ich viel Geld, das wäre gut,
Rosen und mein Liebchen.

Ich sagte zu ihr: Ei Mütterchen, ihr seyd ja ganz munter geworden, und sie erwiederte:

Munter, munter,
Immer bunter
Immer runder
Oben stund er,
Nun bergunter,
'S ist kein Wunder!

Schau' er, lieber Menſch, iſt es nicht gut, das ich hier ſitzen geblieben, es iſt alles einerlei, glaub er mir; heut ſind es ſiebenzig Jahre, da ſaß ich hier vor der Thüre, ich war eine flinke Magd und ſang gern alle Lieder. Da ſang ich auch das Lied vom jüngſten Gericht wie heute, da die Runde vorbei ging, und da warf mir ein Grenadier im Vorübergehn eine Roſe in den Schooß,—die Blätter hab' ich noch in meiner Bibel liegen—das war meine erſte Bekanntſchaft mit meinem ſeeligen Mann. Am andern Morgen hatte ich die Roſe vorgeſteckt in der Kirche, und da fand er mich, und es ward bald richtig. Drum hat es mich garſehr gefreut, daß mir heut wieder eine Roſe ward. Es iſt ein Zeichen, daß ich zu ihm kommen ſoll, und darauf freu' ich mich herzlich. Vier Söhne und eine Tochter ſind mir geſtorben, vorgeſtern hat mein Enkel ſeinen Abſchied genommen, — Gott helfe ihm und erbarme ſich ſeiner!—und morgen verläßt mich eine andre gute Seele, aber was ſag' ich morgen, iſt es nicht ſchon Mitternacht vorbei?

Es ist zwölfe vorüber, erwiederte ich, verwundert über ihre Rede.

Gott gebe ihr Trost und Ruhe die vier Stündlein, die sie noch hat, sagte die Alte und ward still, indem sie die Hände faltete. Ich konnte nicht sprechen, so erschütterten mich ihre Worte und ihr ganzes Wesen. Da sie aber ganz stille blieb und der Thaler des Offiziers noch in ihrer Schürze lag, sagte ich zu ihr: Mutter, steckt den Thaler zu euch, ihr könntet ihn verlieren.

Den wollen wir nicht weglegen, den wollen wir meiner Befreundeten schencken in ihrer letzten Noth! erwiederte sie, den ersten Thaler nehm' ich morgen wieder mit nach Haus, der gehört meinem Enkel, der soll ihn genießen. Ja seht, es ist immer ein herrlicher Junge gewesen, und hielt etwas auf seinen Leib und auf seine Seele — ach Gott, auf seine Seele! — ich habe gebetet den ganzen Weg, es ist nicht möglich, der liebe Herr läßt ihn gewiß nicht verderben. Unter allen Burschen war er immer der reinlichste und fleißigste in der Schule, aber

auf die Ehre war er vor Allem ganz erstaunlich. Sein Lieutenant hat auch immer gesprochen: wenn meine Schwadron Ehre im Leibe hat, so sitzt sie bei dem Finkel im Quartier. Er war unter den Uhlanen. Als er zum erstenmal aus Frankreich zurück kam, erzählte er allerlei schöne Geschichten, aber immer war von der Ehre dabei die Rede. Sein Vater und sein Stiefbruder waren bei dem Landsturm und kamen oft mit ihm wegen der Ehre in Streit, denn was er zuviel hatte, hatten sie nicht genug. Gott verzeih mir meine schwere Sünde, ich will nicht schlecht von ihnen reden, Jeder hat sein Bündel zu tragen: aber meine seelige Tochter: seine Mutter, hat sich zu Tode gearbeitet bei dem Faulpelz, sie konnte nicht erschwingen, seine Schulden zu tilgen. Der Uhlan erzählte von den Franzosen, und als der Vater und Stiefbruder sie ganz schlecht machen wollten, sagte der Uhlan: Vater, das versteht ihr nicht, sie haben doch viel Ehre im Leibe! da ward der Stiefbruder tückisch und sagte: wie kannst du deinem Va-

ter so viel von der Ehre vorschwatzen? war er doch Unteroffizier im N . . . schen Regiment, und muß es besser als du verstehn, der nur Gemeiner ist. Ja, sagte da der alte Finkel, der nun auch rebellisch ward, das war ich und habe manchen vorlauten Burschen fünf und zwanzig aufgezählt; hätte ich nur Franzosen in der Compagnie gehabt, die sollten sie noch besser gefühlt haben, mit ihrer Ehre. Die Rede that dem Uhlanen gar weh und er sagte: ich will ein Stückchen von einem französischen Unteroffizier erzählen, das gefällt mir besser. Unterm vorigen König sollten auf einmal die Prügel bei der französischen Armee eingeführt werden. Der Befehl des Kriegsministers wurde zu Strasburg bei einer großen Parade bekannt gemacht, und die Truppen hörten in Reih und Glied die Bekanntmachung mit stillem Grimm an. Da aber noch am Schluß der Parade ein Gemeiner einen Exzeß machte, wurde sein Unteroffizier vorkommandirt, ihm zwölf Hiebe zu geben. Es wurde ihm mit Strenge befohlen, und

er mußte es thun. Als er aber fertig war, nahm er das Gewehr des Mannes, den er geschlagen hatte, stellte es vor sich an die Erde, und drückte mit dem Fuße los, daß ihm die Kugel durch den Kopf fuhr und er todt niedersank. Das wurde an den König berichtet, und der Befehl, Prügel zu geben, ward gleich zurück genommen; seht Vater, das war ein Kerl der Ehre im Leib hatte! Ein Narr war es, sprach der Bruder, — freß deine Ehre, wenn du Hunger hast! brummte der Vater. Da nahm mein Enkel seinen Säbel und ging aus dem Haus und kam zu mir in mein Häuschen, und erzählte mir alles und weinte die bittern Thränen. Ich konnte ihm nicht helfen; die Geschichte, die er mir auch erzählte, konnte ich zwar nicht ganz verwerfen, aber ich sagte ihm doch immer zuletzt: Gieb Gott allein die Ehre! Ich gab ihm noch den Seegen, denn sein Urlaub war am andern Tage aus, und er wollte noch eine Meile umreiten nach dem Orte, wo ein Pathgen von mir auf dem Edelhof diente, auf die er gar

Digitized by Google

viel hielt, er wollte einmal mit ihr hauſen; — ſie werden auch wohl bald zuſammen kommen, wenn Gott mein Gebet erhört. Er hat ſeinen Abſchied ſchon genommen, mein Pathgen wird ihn heut erhalten, und die Ausſteuer hab' ich auch ſchon beiſammen, es ſoll auf der Hochzeit weiter Niemand ſeyn als ich. Da ward die Alte wieder ſtill und ſchien zu beten. Ich war in allerlei Gedanken über die Ehre, und ob ein Chriſt den Tod des Unteroffiziers ſchön finden dürfe? Ich wollte: es ſagte mir einmal Einer etwas hinreichendes darüber.

Als der Wächter Ein Uhr anrief, ſagte die Alte: nun habe ich noch zwei Stunden; ei, iſt er noch da, warum geht er nicht ſchlafen, er wird morgen nicht arbeiten können, und mit ſeinem Meiſter Händel kriegen, von welchem Handwerk iſt er denn, mein guter Menſch?

Da wußte ich nicht recht, wie ich es ihr deutlich machen ſollte, daß ich ein Schriftſteller ſey. Ich bin ein Geſtudierter durfte ich nicht ſagen, ohne zu lügen. Es iſt wun-

derbar, daß ein Deutſcher immer ſich ein wenig ſchämt, zu ſagen: er ſey ein Schriftſteller; zu Leuten aus den untern Ständen ſagt man es am ungernſten, weil dieſen gar leicht die Schriftgelehrten und Phariſäer aus der Bibel dabei einfallen. Der Name Schriftſteller iſt nicht ſo eingebürgert bei uns, wie das homme de lettres bei den Franzoſen, welche überhaupt als Schriftſteller zünftig ſind, und in ihren Arbeiten mehr hergebrachtes Geſetz haben, ja bei denen man auch fragt: ou avez vous fait votre Philosophie, wo haben ſie ihre Philoſophie gemacht? wie denn ein Franzoſe ſelbſt viel mehr von einem gemachten Manne hat. Doch dieſe nicht deutſche Sitte iſt es nicht allein, welche das Wort Schriftſteller ſo ſchwer auf der Zunge macht, wenn man am Thore um ſeinen Charakter gefragt wird, ſondern eine gewiſſe innere Scham hält uns zurück, ein Gefühl, welches Jeden befällt, der mit freien und geiſtigen Gütern, mit unmittelbaren Geſchenken des Himmels Handel treibt. Gelehrte brauchen ſich weni-

Digitized by Google

ger zu schämen als Dichter, denn sie haben gewöhnlich Lehrgeld gegeben, sind meist in Aemtern des Staats, spalten an groben Klötzen, oder arbeiten in Schachten, wo viel wilde Wasser auszupumpen sind. Aber ein sogenannter Dichter ist am übelsten daran, weil er meistens aus dem Schulgarten nach dem Parnaß entlaufen, und es ist auch wirklich ein verdächtiges Ding um einen Dichter von Profession, der es nicht nur neben her ist. Man kann sehr leicht zu ihm sagen: mein Herr, ein jeder Mensch hat, wie Hirn, Herz, Magen, Milz, Leber und dergleichen, auch eine Poesie im Leibe, wer aber eines dieser Glieder überfüttert, verfüttert, oder mästet, und es über alle andre hinüber treibt, ja es gar zum Erwerbszweig macht, der muß sich schämen vor seinem ganzen übrigen Menschen. Einer der von der Poesie lebt, hat das Gleichgewicht verloren, und eine übergroße Gänseleber, sie mag noch so gut schmecken, setzt doch immer eine kranke Gans voraus. Alle Menschen, welche ihr Brod nicht im Schweiß ihres

Angesichts verdienen, müssen sich einiger-maaßen schämen, und das fühlt Einer, der noch nicht ganz in der Tinte war, wenn er sagen soll, er sey ein Schriftsteller. So dachte ich allerlei, und besann mich, was ich der Alten sagen sollte, welche über mein Zögern verwundert, mich anschaute und sprach:

Welch' ein Handwerk er treibt? frage ich, warum will er mir's nicht sagen, treibt er kein ehrlich Handwerk, so greif er's noch an, es hat einen goldnen Boden. Er ist doch nicht etwa gar ein Henker oder Spion, der mich ausholen will, meinethalben sei er wer er will, sag' er's wer er ist! Wenn er bei Tage so hier säße, würde ich glauben, er sei ein Lehnerich, so ein Tagedieb, der sich an die Häuser lehnt, damit er nicht umfällt vor Faulheit.

Da fiel mir ein Wort ein, das mir vielleicht eine Brücke zu ihrem Verständniß schlagen könnte: Liebe Mutter, sagte ich, ich bin ein Schreiber. Nun, sagte sie, das hätte er gleich sagen sollen, er ist also ein Mann von der Feder, dazu gehören feine Köpfe

und ſchnelle Finger, und ein gutes Herz, ſonſt wird Einem drauf geklopft. Ein Schreiber iſt er? kann er mir dann wohl eine Bittſchrift aufſetzen an den Herzog, die aber gewiß erhört wird, und nicht bei den vielen andern liegen bleibt?

Eine Bittſchrift, liebe Mutter, ſprach ich, kann ich ihr wohl aufſetzen, und ich will mir alle Mühe geben, daß ſie recht eindringlich abgefaßt ſein ſoll.

Nun das iſt brav von ihm, erwiederte ſie, Gott lohn' es ihm, und laſſe ihn älter werden, als mich, und gebe ihm auch in ſeinem Alter einen ſo geruhigen Muth und eine ſo ſchöne Nacht mit Roſen und Thalern, wie mir, und auch einen Freund, der ihm eine Bittſchrift macht, wenn es ihm Noth thut. Aber jetzt gehe er nach Haus, lieber Freund, und kaufe er ſich einen Bogen Papier und ſchreibe er die Bittſchrift; ich will hier auf ihn warten, noch eine Stunde, dann gehe ich zu meiner Pathe, er kann mit gehen, ſie wird ſich auch freuen an der Bittſchrift. Sie hat gewiß ein

gut Herz, aber Gottes Gerichte ſind wunderbar.

Nach dieſen Worten ward die Alte wieder ſtill, ſenkte den Kopf und ſchien zu beten. Der Thaler lag noch auf ihrem Schoos. Sie weinte. Liebe Mutter, was fehlet euch, was thut euch ſo weh, ihr weinet, ſprach ich.

Nun warum ſoll ich denn nicht weinen, ich weine auf den Thaler, ich weine auf die Bittſchrift, auf Alles weine ich. Aber es hilft nichts, es iſt doch Alles viel, viel beſſer auf Erden, als wir Menſchen es verdienen, und gallenbittre Thränen ſind noch viel zu ſüße. Sehe er nur einmal das goldne Kameel da drüben, an der Apotheke, wie doch Gott Alles ſo herrlich und wunderbar geſchaffen hat, aber der Menſch erkennt es nicht, und ein ſolch' Kameel geht eher durch ein Nadelöhr, als ein Reicher in das Himmelreich. — Aber was ſitzt er denn immer da, gehe er den Bogen Papier zu kaufen, und bringe er mir die Bittſchrift.

Liebe Mutter, ſagte ich, wie kann ich

euch die Bittſchrift machen, wenn ihr mir nicht ſagt, was ich hinein ſchreiben ſoll.

Das muß ich ihm ſagen? erwiederte ſie, dann iſt es freilich keine Kunſt, und wundre ich mich nicht mehr, daß er ſich einen Schreiber zu nennen ſchämte, wenn man ihm alles ſagen ſoll. Nun, ich will mein Mögliches thun. Setz' er in die Bittſchrift, daß zwei Liebende bei einander ruhen ſollen und daß ſie Einen nicht auf die Anatomie bringen ſollen, damit man ſeine Glieder beiſammen hat, wenn es heißt: ihr Todten, ihr Todten ſollt auferſtehn, ihr ſollt vor das jüngſte Gerichte gehn. Da fing ſie wieder bitterlich an zu weinen.

Ich ahnete ein ſchweres Leid müſſe auf ihr laſten, aber ſie fühle bei der Bürde ihrer Jahre nur in einzelnen Momenten ſich ſchmerzlich gerührt. Sie weinte ohne zu klagen, ihre Worte waren immer gleich ruhig und kalt. Ich bat ſie nochmals mir die ganze Veranlaſſung zu ihrer Reiſe in die Stadt zu erzählen, und ſie ſprach:

Mein Enkel, der Uhlan, von dem ich

ihm erzählte, hatte doch mein Pathgen sehr lieb, wie ich ihm vorher sagte, und sprach der schönen Annerl, wie die Leute sie ihres glatten Spiegels wegen nannten, immer von der Ehre vor, und sagte ihr immer sie solle auf ihre Ehre halten, und auch auf seine Ehre. Da kriegte dann das Mädchen etwas ganz Apartes in ihr Gesicht und ihre Kleidung von der Ehre, sie war feiner und manierlicher, als alle andere Dirnen. Alles saß ihr knapper am Leibe und wenn sie ein Bursche einmal ein wenig derb beim Tanze anfaßte oder sie etwa höher als den Steg der Basgeige schwang, so konnte sie bitterlich darüber bei mir weinen, und sprach dabei immer: es sei wider ihre Ehre. Ach, das Annerl ist ein eignes Mädchen immer gewesen, manchmal, wenn kein Mensch es sich versah, fuhr sie mit beiden Händen nach ihrer Schürze und riß sie sich vom Leibe, als ob Feuer drinn sei, und dann fing sie gleich entsetzlich an zu weinen; aber das hat seine Ursache, es hat sie mit Zähnen hingerissen, der Feind ruht nicht. Wäre das

Kind nur nicht ſtets ſo hinter der Ehre her geweſen, und hätte ſich lieber an unſren lieben Gott gehalten, hätte ihn nie von ſich gelaſſen, in aller Noth, und hätte ſeinetwillen Schande und Verachtung ertragen, ſtatt ihrer Menſchenehre. Der Herr hätte ſich gewiß erbarmt, und wird es auch noch, ach, ſie kommen gewiß zuſammen, Gottes Wille geſchehe!

Der Uhlan ſtand wieder in Frankreich, er hatte lange nicht geſchrieben, und wir glaubten ihn faſt todt und weinten oft um ihn. Er war aber im Hospital an einer ſchweren Bleſſur krank gelegen und als er wieder zu ſeinen Kameraden kam, und zum Unteroffizier ernannt wurde, fiel ihm ein, daß ihm vor zwei Jahren ſein Stiefbruder ſo über's Maul gefahren: er ſey nur Gemeiner und der Vater Korporal, und dann die Geſchichte von dem franzöſiſchen Unteroffizier und wie er ſeinem Annerl von der Ehre ſo viel geredet, als er Abſchied genommen. Da verlor er ſeine Ruhe und kriegte das Heimweh und ſagte zu ſeinem Rittmeiſter,

der ihn um ſein Leid fragte: ach, Herr Rittmeiſter, es iſt als ob es mich mit den Zähnen nach Hauſe zöge. Da ließen ſie ihn heimreiten mit ſeinem Pferd, denn alle ſeine Offiziere trauten ihm. Er kriegte auf drei Monate Urlaub und ſollte mit der Remonte wieder zurück kommen. Er eilte ſo ſehr er konnte, ohne ſeinem Pferde wehe zu thun, welches er beſſer pflegte, als jemals, weil es ihm war anvertraut worden. An einem Tage trieb es ihn ganz entſetzlich nach Hauſe zu eilen, es war der Tag vor dem Sterbetage ſeiner Mutter, und es war ihm immer als laufe ſie vor ſeinem Pferde her, und riefe: Kasper, thue mir eine Ehre an! Ach, ich ſaß an dieſem Tage auf ihrem Grabe ganz allein, und dachte auch, wenn Kasper doch bei mir wäre, ich hatte Blümelein Vergiß nicht mein in einen Kranz gebunden und an das eingeſunkene Kreuz gehängt, und maß mir den Platz umher aus, und dachte: hier will ich liegen, und da ſoll Kasper liegen, wenn ihm Gott ſein Grab in der Heimath ſchenkt, daß wir ſein beiſammen-

ſind

ſind, wenn's heißt: Ihr Todten, ihr Todten ſollt auferſtehn, ihr ſollt zum jüngſten Gerichte gehn! Aber Kasper kam nicht, ich wußte auch nicht, daß er ſo nahe war und wohl hätte kommen können. Es trieb ihn auch gar ſehr zu eilen, denn er hatte wohl oft an dieſen Tag in Frankreich gedacht, und hatte einen kleinen Kranz von ſchönen Goldblumen von daher mitgebracht, um das Grab ſeiner Mutter zu ſchmücken, und auch einen Kranz für Annerl, den ſollte ſie ſich bis zu ihrem Ehrentage bewahren. —

Hier ward die Alte ſtill und ſchüttelte mit dem Kopf; als ich aber die letzten Worte wiederholte: den ſollte ſie ſich bis zu ihrem Ehrentag bewahren, — fuhr ſie fort: wer weiß, ob ich es nicht erflehen kann, ach, wenn ich den Herzog nur wecken dürfte! — Wozu, fragte ich, welch' Anliegen habt ihr denn, Mutter? da ſagte ſie ernſt: O, was läge am ganzen Leben, wenn's kein End nähme, was läge am Leben, wenn es nicht ewig wäre! und fuhr dann in ihrer Erzählung fort.

Kasper wäre noch recht gut zu Mittag in unserm Dorfe angekommen, aber morgens hatte ihm sein Wirth im Stalle gezeigt, daß sein Pferd gedrückt sey, und dabei gesagt: mein Freund, das macht dem Reiter keine Ehre. Das Wort hatte Kasper tief empfunden, er legte deßwegen den Sattel hohl, und leicht auf, that alles, ihm die Wunde zu heilen, und setzte seine Reise, das Pferd am Zügel führend, zu Fuße fort. So kam er am späten Abend bis an eine Mühle, eine Meile von unserm Dorf, und weil er den Müller als einen alten Freund seines Vaters kannte, sprach er bei ihm ein, und wurde wie ein recht lieber Gast aus der Fremde empfangen. Kasper zog sein Pferd in den Stall, legte den Sattel und sein Felleisen in einen Winkel, und ging nun zu dem Müller in die Stube. Da fragte er dann nach den Seinigen, und hörte, daß ich alte Großmutter noch lebe, und daß sein Vater und sein Stiefbruder gesund seyen und daß es recht gut mit ihnen gehe; sie wären erst gestern mit Getreide auf der Mühle gewe-

ſen, ſein Vater habe ſich auf den Roß- und Ochſenhandel gelegt und gedeihe dabei recht gut, auch halte er jetzt etwas auf ſeine Ehre, und gehe nicht mehr ſo zerriſſen umher. Darüber war der gute Kasper nun herzlich froh, und da er nach der ſchönen Annerl fragte, ſagte ihm der Müller: er kenne ſie nicht, aber wenn es die ſey, die auf dem Roſenhof gedient habe, die hätte ſich, wie er gehört, in der Hauptſtadt vermiethet, weil ſie da eher etwas lernen könne und mehr Ehre dabei ſey; ſo habe er vor einem Jahre von dem Knecht auf dem Roſenhof gehört. Das freute den Kasper auch; wenn es ihm gleich leid that, daß er ſie nicht gleich ſehen ſollte, ſo hoffte er ſie doch in der Hauptſtadt bald recht fein und ſchmuck zu finden, daß es ihm, als einem Unteroffizier, auch eine rechte Ehre ſey, mit ihr am Sonntag ſpazieren zu gehn. Nun erzählte er dem Müller noch mancherlei aus Frankreich, ſie aßen und tranken mit einander, er half ihm Korn aufſchütten, und dann brachte ihn der Müller in die Oberſtube zu Bett, und legte

ſich ſelbſt unten auf einigen Säcken zur Ruhe. Das Geklapper der Mühle und die Sehnſucht nach der Heimath ließen den guten Kasper, wenn er gleich ſehr müde war, nicht feſt einſchlafen. Er war ſehr unruhig und dachte an ſeine ſeelige Mutter und an das ſchöne Annerl, und an die Ehre, die ihm bevorſtehe, wenn er als Unteroffizier vor die Seinigen treten würde. So entſchlummerte er endlich leiſ' und wurde von ängſtlichen Träumen oft aufgeſchreckt, es war ihm mehrmals: als trete ſeine ſeelige Mutter zu ihm und bäte ihn händeringend um Hülfe, dann war es ihm, als ſey er geſtorben und würde begraben, gehe aber ſelbſt zu Fuße als Todter mit zu Grabe, und ſchön Annerl gehe ihm zur Seite; er weine heftig, daß ihn ſeine Kameraden nicht begleiteten, und da er auf den Kirchhof komme, ſey ſein Grab neben dem ſeiner Mutter; und Annerls Grab ſey auch dabei, und er gebe Annerl das Kränzlein, das er ihr mitgebracht und hänge das der Mutter an ihr Grab, und dann habe er ſich umgeſchaut und Niemand mehr geſehen als mich, und die Annerl die habe einer

an der Schürze ins Grab geriſſen, und er ſey dann auch ins Grab geſtiegen, und habe geſagt: Iſt denn Niemand hier, der mir die letzte Ehre anthut, und mir in's Grab ſchießen will als einem braven Soldaten, und da habe er ſein Piſtol gezogen und ſich ſelbſt in's Grab geſchoſſen. Ueber dem Schuß wachte er mit großem Schrecken auf, denn es war ihm als klirrten die Fenſter davon, er ſah um ſich in der Stube, da hörte er noch einen Schuß fallen, und hörte Getöſe in der Mühle und Geſchrei durch das Geklapper. Er ſprang aus dem Bett, und griff nach ſeinem Säbel; in dem Augenblick ging ſeine Thüre auf, und er ſah beim Vollmondſchein zwei Männer mit berußten Geſichtern mit Knitteln auf ſich zuſtürzen, aber er ſetzte ſich zur Wehre, und hieb den Einen über den Arm, und ſo entflohen Beide, indem ſie die Thüre, welche nach auſſen aufging, und einen Riegel draußen hatte, hinter ſich verriegelten. Kasper verſuchte umſonſt ihnen nach zu kommen, endlich gelang es ihm, eine Tafel in der Thüre einzutreten. Er eilte

durch das Loch die Treppe hinunter, und hörte das Wehgeschrei des Müllers, den er geknebelt zwischen den Kornsäcken liegend fand. Kasper band ihn los, und eilte dann gleich in den Stall, nach seinem Pferde und Felleisen, aber beides war geraubt. Mit großem Jammer eilte er in die Mühle zurück und klagte dem Müller sein Unglück, daß ihm all sein Haab und Gut, und das ihm anvertraute Pferd gestohlen sey, über welches letztere er sich gar nicht zufrieden geben konnte. Der Müller aber stand mit einem vollen Geldsack vor ihm, er hatte ihn in der Oberstube aus dem Schranke geholt und sagte zu dem Uhlan: Lieber Kasper, sey er zufrieden, ich verdanke ihm die Rettung meines Vermögens, auf diesen Sack der oben in seiner Stube lag, hatten es die Räuber gemünzt, und seiner Vertheidigung danke ich Alles, mir ist nichts gestohlen, die sein Pferd und sein Felleisen im Stall fanden, müssen ausgestellte Diebeswachen gewesen seyn, sie zeigten durch die Schüsse an, daß Gefahr da sey, weil sie wahrscheinlich

am Sattelzeug erkannten, daß ein Kavalleriſt im Hauſe herberge. Nun ſoll er meinethalben keine Noth haben, ich will mir alle Mühe geben und kein Geld ſparen, ihm ſeinen Gaul wieder zu finden, und finde ich ihn nicht, ſo will ich ihm einen kaufen, ſo theuer er ſeyn mag. Kasper ſagte: geſchenkt nehme ich nichts, das iſt gegen meine Ehre, aber wenn er mir im Nothfall ſiebzig Thaler vorſchießen will, ſo kriegt er meine Verſchreibung, ich ſchaffe ſie in zwei Jahren wieder. Hierüber wurden ſie einig, und der Uhlan trennte ſich von ihm, um nach ſeinem Dorfe zu eilen, wo auch ein Gerichtshalter der umliegenden Edelleute wohnt, bei dem er die Sache berichten wollte. Der Müller blieb zurück, um ſeine Frau und ſeinen Sohn zu erwarten, welche auf einem Dorfe in der Nähe bei einer Hochzeit waren. Dann wollte er dem Uhlanen nachkommen, und die Anzeige vor Gericht auch machen.

Er kann ſich denken, lieber Herr Schreiber, mit welcher Betrübniß der arme Kasper den Weg nach unſerm Dorfe eilte, zu

Fuß und arm, wo er hatte ſtolz einreiten wollen; ein und funfzig Thaler, die er erbeutet hatte, ſein Patent als Unteroffizier, ſein Urlaub, und die Kränze auf ſeiner Mutter Grab und für die ſchöne Annerl waren ihm geſtohlen. Es war ihm ganz verzweifelt zu Muthe, und ſo kam er um ein Uhr in der Nacht in ſeiner Heimath an, und pochte gleich an der Thüre des Gerichtshalters, deſſen Haus das erſte vor dem Dorfe iſt. Er ward eingelaſſen und machte ſeine Anzeige und gab alles an, was ihm geraubt worden war. Der Gerichtshalter trug ihm auf, er ſolle gleich zu ſeinem Vater gehn, welches der einzige Bauer im Dorfe ſey, der Pferde habe, und ſolle mit dieſem und ſeinem Bruder in der Gegend herum patrouilliren, ob er vielleicht den Räubern auf die Spur komme, indeſſen wolle er andre Leute zu Fuß ausſenden, und den Müller, wenn er komme, um die weiteren Umſtände vernehmen. Kasper ging nun von dem Gerichtshalter weg, nach dem väterlichen Hauſe; da er aber an meiner Hütte vorüber mußte,

und durch das Fenster hörte: daß ich ein geistliches Lied sang, wie ich denn vor Gedanken an seine seelige Mutter nicht schlafen konnte, so pochte er an und sagte: Gelobt sey Jesus Christus, liebe Großmutter, Kasper ist hier. Ach! wie fuhren mir die Worte durch Mark und Bein, ich stürzte an das Fenster, öffnete es und küßte und drückte ihn mit unendlichen Thränen. Er erzählte mir sein Unglück mit großer Eile und sagte, welchen Auftrag er an seinen Vater vom Gerichtshalter habe, er müsse drum jetzt gleich hin, um den Dieben nach zu setzen, denn seine Ehre hänge davon ab, daß er sein Pferd wieder erhalte.

Ich weiß nicht, aber das Wort Ehre fuhr mir recht durch alle Glieder, denn ich wußte schwere Gerichte, die ihm bevorstanden. Thue deine Pflicht, und gieb Gott allein die Ehre, sagte ich; und er eilte von mir nach Finkels Hof, der am andern Ende des Dorfs liegt. Ich sank als er fort war, auf die Kniee, und betete zu Gott, er möge ihn doch in seinen Schutz nehmen, ach, ich betete

mit einer Angſt wie niemals, und mußte dabei immer ſagen: Herr, dein Wille geſchehe wie im Himmel ſo auf Erden.

Der Kasper lief zu ſeinem Vater mit einer entſetzlichen Angſt. Er ſtieg hinten über den Gartenzaun, er hörte die Plumpe gehen, er hörte im Stall wiehern, das fuhr ihm durch die Seele; er ſtand ſtill, er ſah im Mondſchein, daß zwei Männer ſich wuſchen, es wollte ihm das Herz brechen; der Eine ſprach: das verfluchte Zeug geht nicht herunter, da ſagte der Andre: komm' erſt in den Stall, dem Gaul den Schwanz abzuſchlagen und die Mähnen zu verſchneiden. Haſt du das Felleiſen auch tief genug unterm Miſt begraben? Ja, ſagte der Andre. Da gingen ſie nach dem Stall, und Kasper, vor Jammer wie ein Raſender, ſprang hervor und ſchloß die Stallthüre hinter ihnen und ſchrie: Im Namen des Herzogs! ergebt euch, wer ſich widerſetzt, den ſchieße ich nieder! Ach, da hatte er ſeinen Vater und ſeinen Stiefbruder als die Räuber ſeines Pferdes gefangen. Meine Ehre, meine Ehre iſt

verloren! ſchrie er, ich bin der Sohn eines ehrloſen Diebes. Als die Beiden im Stall dieſe Worte hörten, iſt ihnen bös zu Muthe geworden, ſie ſchrien: Kasper, lieber Kasper um Gotteswillen, bringe uns nicht in's Elend, Kasper du ſollſt ja alles wieder haben, um deiner ſeeligen Mutter willen, deren Sterbetag heute iſt, erbarme dich deines Vaters und Bruders. Kasper aber war wie verzweifelt, er ſchrie nur immer! meine Ehre, meine Pflicht, und da ſie nun mit Gewalt die Thüre erbrechen wollten, und ein Fach in der Lehmwand einſtoßen, um zu entkommen; ſchoß er ein Piſtol in die Luft, und ſchrie: Hülfe, Hülfe, Diebe, Hülfe! Die Bauern, von dem Gerichtshalter erweckt, welche ſchon heran nahten, um ſich über die verſchiedenen Wege zu bereden, auf denen ſie die Einbrecher in die Mühle verfolgen wollten, ſtürzten auf den Schuß und das Geſchrei in's Haus. Der alte Finkel flehte immer noch, der Sohn ſolle ihm die Thüre öffnen, der aber ſagte: ich bin ein Soldat und muß der Gerechtigkeit dienen. Da traten der

Gerichtshalter und die Bauern heran. Kasper ſagte: um Gottes Barmherzigkeit willen, Herr Gerichtshalter, mein Vater, mein Bruder ſind ſelbſt die Diebe, o daß ich nie geboren wäre! hier im Stalle habe ich ſie gefangen, mein Felleiſen liegt im Miſte vergraben. Da ſprangen die Bauern in den Stall und banden den alten Finkel und ſeinen Sohn und ſchleppten ſie in ihre Stube. Kasper aber grub das Felleiſen hervor und nahm die zwei Kränze heraus, und ging nicht in die Stube, er ging nach dem Kirchhofe an das Grab ſeiner Mutter. Der Tag war angebrochen; ich war auf der Wieſe geweſen, und hatte für mich und für Kasper zwei Kränze von Blümelein Vergiß nicht mein geflochten, ich dachte: er ſoll mit mir das Grab ſeiner Mutter ſchmücken, wenn er von ſeinem Ritt zurück kommt. Da hörte ich allerlei ungewohnten Lärm im Dorf, und weil ich das Getümmel nicht mag, und am liebſten alleine bin, ſo ging ich um's Dorf herum nach dem Kirchhof. Da fiel ein Schuß, ich ſah den Dampf in die Höhe ſteigen, ich

eilte auf den Kirchhof, o du lieber Heiland! erbarme dich sein. Kasper lag todt auf dem Grabe seiner Mutter, er hatte sich die Kugel durch das Herz geschossen, auf welches er sich das Kränzlein, das er für schön Annerl mitgebracht, am Knopfe befestigt hatte, durch diesen Kranz hatte er sich in's Herz geschossen. Den Kranz für die Mutter hatte er schon an das Kreuz befestigt. Ich meinte die Erde thäte sich unter mir auf bei dem Anblick, ich stürzte über ihn hin und schrie immer: Kasper, o du unglückseeliger Mensch, was hast du gethan? ach, wer hat dir denn dein Elend erzählt, o warum habe ich dich von mir gelassen, ehe ich dir alles gesagt, Gott, was wird dein armer Vater, dein Bruder sagen, wenn sie dich so finden. Ich wußte nicht, daß er sich wegen diesen das Leid angethan, ich glaubte es habe eine ganz andere Ursache. Da kam es noch ärger; der Gerichtshalter und die Bauern brachten den alten Finkel und seinen Sohn mit Stricken gebunden, der Jammer erstickte mir die Stimme in der Kehle, ich konnte

kein Wort ſprechen; der Gerichtshalter fragte mich, ob ich meinen Enkel nicht geſehn? ich zeigte hin, wo er lag, er trat zu ihm, er glaubte, er weine auf dem Grabe, er ſchüttelte ihn, da ſah er das Blut niederſtürzen. Jeſus, Marie! rief er aus, der Kasper hat Hand an ſich gelegt. Da ſahen die beiden Gefangenen ſich ſchrecklich an; man nahm den Leib des Kaspers und trug ihn neben ihnen her nach dem Hauſe des Gerichtshalters, es war ein Wehgeſchrei im ganzen Dorfe, die Bauerweiber führten mich nach. Ach, das war wohl der ſchrecklichſte Weg in meinem Leben!

Da ward die Alte wieder ſtill und ich ſagte zu ihr: Liebe Mutter, euer Leid iſt entſetzlich, aber Gott hat euch auch recht lieb; die er am härteſten ſchlägt, ſind ſeine liebſten Kinder. Sagt mir nun, liebe Mutter, was euch bewogen hat, den weiten Weg hieher zu gehen, und um was ihr die Bittſchrift einreichen wollt?

Ei, das kann er ſich doch wohl denken, fuhr ſie ganz ruhig fort, um ein ehrliches

Grab für Kasper und die ſchöne Annerl, der ich das Kränzlein zu ihrem Ehrentag mitbringe, es iſt ganz mit Kaspers Blut unterlaufen, ſeh' er einmal.

Da zog ſie einen kleinen Kranz von Flittergold aus ihrem Bündel und zeigte ihn mir; ich konnte bei dem anbrechenden Tage ſehen, daß er vom Pulver geſchwärzt und mit Blut beſprengt war. Ich war ganz zerrißen von dem Unglück der guten Alten, und die Größe und Feſtigkeit, womit ſie es trug, erfüllte mich mit Verehrung. Ach, liebe Mutter, ſagte ich: wie werdet ihr der armen Annerl aber ihr Elend beibringen, daß ſie gleich nicht vor Schrecken todt niederſinkt, und was iſt denn das für ein Ehrentag, zu welchem ihr dem Annerl den traurigen Kranz bringet.

Lieber Menſch, ſprach ſie, komme er nur mit, er kann mich zu ihr begleiten, ich kann doch nicht geſchwind fort, ſo werden wir ſie gerade zu rechter Zeit noch finden. Ich will ihm unterwegs noch alles erzählen.

Nun ſtand ſie auf, und betete ihren

Morgensegen ganz ruhig, und brachte ihre Kleider in Ordnung, und ihren Bündel hängte sie dann an meinen Arm; es war zwei Uhr des Morgens, der Tag graute und wir wandelten durch die stillen Gassen.

Seh er, erzählte die Alte fort, als der Finkel und sein Sohn eingesperrt waren, mußte ich zum Gerichtshalter auf die Gerichtsstube; der todte Kasper wurde auf einen Tisch gelegt und mit seinem Uhlanenmantel bedeckt herein getragen, und nun mußte ich alles dem Gerichtshalter sagen, was ich von ihm wußte und was er mir heute Morgen durch das Fenster gesagt hatte. Das schrieb er alles auf sein Papier nieder, das vor ihm lag; dann sah er die Schreibtafel durch, die sie bei Kasper gefunden; da standen mancherlei Rechnungen drinn, einige Geschichten von der Ehre und auch die von dem französischen Unteroffizier, und hinter ihr war mit Bleistift etwas geschrieben. Da gab mir die Alte die Brieftasche, und ich las folgende letzte Worte des unglücklichen Kaspers: Auch ich kann meine Schande

Schande nicht überleben; mein Vater und mein Bruder ſind Diebe, ſie haben mich ſelbſt beſtohlen; mein Herz brach mir, aber ich mußte ſie gefangen nehmen und den Gerichten übergeben, denn ich bin ein Soldat meines Fürſten, und meine Ehre erlaubt mir keine Schonung. Ich habe meinen Vater und Bruder der Rache übergeben um der Ehre willen; ach! bitte doch Jedermann für mich, daß man mir hier, wo ich gefallen bin, ein ehrliches Grab neben meiner Mutter vergönne. Das Kränzlein, durch welches ich mich erſchoſſen, ſoll die Großmutter der ſchönen Annerl ſchicken und ſie von mir grüßen, ach! ſie thut mir leid durch Mark und Bein, aber ſie ſoll doch den Sohn eines Diebes nicht heirathen, denn ſie hat immer viel auf Ehre gehalten. Liebe ſchöne Annerl, mögeſt du nicht ſo ſehr erſchrecken über mich, gieb dich zufrieden, und wenn du mir jemals ein wenig gut warſt, ſo rede nicht ſchlecht von mir. Ich kann ja nichts für meine Schande! Ich hatte mir ſo viele Mühe gegeben: in Ehren zu bleiben mein

Leben lang, ich war schon Unteroffizier und hatte den besten Ruf bei der Schwadron, ich wäre gewiß noch einmal Offizier geworden, und Annerl, dich hätte ich doch nicht verlassen, und hätte keine Vornehmere gefreit — aber der Sohn eines Diebes, der seinen Vater aus Ehre selbst fangen und richten lassen muß, kann seine Schande nicht überleben. Annerl, liebes Annerl, nimm doch ja das Kränzlein, ich bin dir immer treu gewesen, so Gott mir gnädig sey! Ich gebe dir nun deine Freiheit wieder, aber thue mir die Ehre, und heirathe nie Einen, der schlechter wäre, als ich; und wenn du kannst, so bitte für mich: daß ich ein ehrliches Grab neben meiner Mutter erhalte, und wenn du hier in unserm Ort sterben solltest, so lasse dich auch bei uns begraben; die gute Großmutter wird auch zu uns kommen, da sind wir Alle beisammen. Ich habe funfzig Thaler in meinem Felleisen, die sollen auf Interessen gelegt werden für dein erstes Kind. Meine silberne Uhr soll der Herr Pfarrer haben, wenn ich ehrlich begraben werde.

Mein Pferd, die Uniform und Waffen gehören dem Herzog, dieſe meine Brieftaſche gehört dein. Adies herztauſender Schatz, Adies liebe Großmutter, betet für mich und lebt Alle wohl — Gott erbarme ſich meiner — ach, meine Verzweiflung iſt groß!

Ich konnte dieſe letzten Worte eines gewiß edeln unglücklichen Menſchen nicht ohne bittere Thränen leſen. — Der Kasper muß ein gar guter Menſch geweſen ſeyn, liebe Mutter, ſagte ich zu der Alten, welche nach dieſen Worten ſtehen blieb und meine Hand drückte und mit tief bewegter Stimme ſagte: ja, es war der beſte Menſch auf der Welt. Aber die letzten Worte von der Verzweiflung hätte er nicht ſchreiben ſollen, die bringen ihn um ſein ehrliches Grab, die bringen ihn auf die Anatomie. Ach, lieber Schreiber, wenn er hierin nur helfen könnte.

Wie ſo, liebe Mutter? fragte ich, was können dieſe letzten Worte dazu beitragen. Ja gewiß, erwiederte ſie, der Gerichtshalter hat es mir ſelbſt geſagt. Es iſt ein Befehl an alle Gerichte ergangen, daß nur die

Selbſtmörder aus Melancholie ehrlich ſollen begraben werden, Alle aber, die aus Verzweiflung Hand an ſich gelegt, ſollen auf die Anatomie, und der Gerichtshalter hat mir geſagt, daß er den Kasper, weil er ſelbſt ſeine Verzweiflung eingeſtanden, auf die Anatomie ſchicken müſſe.

Das iſt ein wunderlich Geſetz, ſagte ich, denn man könnte wohl bei jedem Selbſtmord einen Prozeß anſtellen: ob er aus Melancholie oder Verzweiflung entſtanden, der ſo lange dauern müßte, daß der Richter und die Advokaten drüber in Melancholie und Verzweiflung fielen, und auf die Anatomie kämen. Aber ſeyd nur getröſtet, liebe Mutter, unſer Herzog iſt ein ſo guter Herr, wenn er die ganze Sache hört, wird er dem armen Kasper gewiß ſein Plätzchen neben der Mutter vergönnen.

Das gebe Gott! erwiederte die Alte, ſehe er nun, lieber Menſch, als der Gerichtshalter alles zu Papier gebracht hatte, gab er mir die Brieftaſche und den Kranz für die ſchöne Annerl, und ſo bin ich dann geſtern

hierher gelaufen, damit ich ihr an ihrem Ehrentag den Troſt noch mit auf den Weg geben kann. — Der Kasper iſt zu rechter Zeit geſtorben, hätte er alles gewußt, er wäre närriſch geworden vor Betrübniß.

Was iſt es denn nun mit der ſchönen Annerl? fragte ich die Alte, bald ſagt ihr: ſie habe nur noch wenige Stunden, bald ſprecht ihr von ihrem Ehrentag, und ſie werde Troſt gewinnen durch eure traurige Nachricht; ſagt mir doch alles heraus, will ſie Hochzeit halten mit einem Andern, iſt ſie todt, krank? Ich muß Alles wiſſen, damit ich es in die Bittſchrift ſetzen kann.

Da erwiederte die Alte: Ach, lieber Schreiber, es iſt nun ſo, Gottes Wille geſchehe! ſehe er, als Kasper kam, war ich doch nicht recht froh, als Kasper ſich das Leben nahm, war ich doch nicht recht traurig, ich hätte es nicht überleben können, wenn Gott ſich meiner nicht erbarmt gehabt hätte mit größerem Leid. Ja, ich ſage ihm: es war mir ein Stein vor das Herz gelegt, wie ein Eisbrecher, und alle die Schmerzen, die wie

Grundeis gegen mich stürzten und mir das Herz gewiß abgestoßen hätten, die zerbrachen an diesem Stein und trieben kalt vorüber. Ich will ihm etwas erzählen, das ist betrübt:

Als mein Pathgen, die schöne Annerl, ihre Mutter verlor, die eine Base von mir war und sieben Meilen von uns wohnte, war ich bei der kranken Frau. Sie war die Wittwe eines armen Bauern, und hatte in ihrer Jugend einen Jäger lieb gehabt, ihn aber wegen seines wilden Lebens nicht genommen. Der Jäger war endlich in solch Elend gekommen, daß er auf Tod und Leben wegen eines Mordes gefangen saß. Das erfuhr meine Base auf ihrem Krankenlager und es that ihr so weh, daß sie täglich schlimmer wurde und endlich in ihrer Todesstunde, als sie mir die liebe schöne Annerl als mein Pathgen übergab, und Abschied von mir nahm, noch in den letzten Augenblicken zu mir sagte: Liebe Anne Margreth, wenn du durch das Städtchen kömmst, wo der arme Jürge gefangen liegt, so lasse

ihm sagen! durch den Gefangenwärter, daß ich ihn bitte auf meinem Todesbett: er solle sich zu Gott bekehren, und daß ich herzlich für ihn gebetet habe in meiner letzten Stunde und daß ich ihn schön grüßen lasse. — Bald nach diesen Worten starb die gute Base, und als sie begraben war, nahm ich die kleine Annerl, die drei Jahr alt war, auf den Arm und ging mit ihr nach Haus.

Vor dem Städtchen, durch das ich mußte, kam ich an der Scharfrichterei vorüber, und weil der Meister berühmt war als ein Viehdoktor, sollte ich einige Arznei mitnehmen für unsern Schulzen. Ich trat in die Stube und sagte dem Meister, was ich wollte, und er antwortete, daß ich ihm auf den Boden folgen solle, wo er die Kräuter liegen habe, und ihm helfen aussuchen. Ich ließ Annerl in der Stube und folgte ihm. Als wir zurück in die Stube traten, stand Annerl vor einem kleinen Schranke, der an der Wand befestigt war, und sprach: Großmutter, da ist eine Maus drinn, hört wie es klappert, da ist eine Maus drinn!

Digitized by Google

Auf dieſe Rede des Kindes machte der Meiſter ein ſehr ernſthaftes Geſicht, riß den Schrank auf und ſprach: Gott ſey uns gnädig! denn er ſah ſein Richtſchwerd, das allein in dem Schranke an einem Nagel hing, hin und her wanken. Er nahm das Schwerd herunter und mir ſchauderte. Liebe Frau, ſagte er, wenn ihr das kleine liebe Annerl lieb habt, ſo erſchreckt nicht, wenn ich ihm mit meinem Schwerd, rings um das Hälschen, die Haut ein wenig aufritze, denn das Schwerd hat vor ihm gewankt, es hat nach ſeinem Blut verlangt, und wenn ich ihm den Hals damit nicht ritze, ſo ſteht dem Kinde groß Elend im Leben bevor. Da faßte er das Kind, welches entſetzlich zu ſchreien begann, ich ſchrie auch und riß das Annerl zurück. Indem trat der Bürgermeiſter des Städtchens herein, der von der Jagd kam und dem Richter einen kranken Hund zur Heilung bringen wollte. Er fragte nach der Urſache des Geſchreis, Annerl ſchrie: er will mich umbringen; ich war außer mir vor Entſetzen. Der Richter erzählte dem

Bürgermeiſter das Ereigniß. Dieſer verwieß ihm ſeinen Aberglauben, wie er es nannte, heftig und unter ſcharfen Drohungen; der Richter blieb ganz ruhig dabei und ſprach: ſo haben's meine Väter gehalten, ſo halt' ich's. Da ſprach der Bürgermeiſter: Meiſter Franz, wenn ihr glaubtet, euer Schwerd habe ſich gerührt, weil ich euch hiermit anzeige: daß morgen früh um ſechs Uhr der Jäger Jürge von euch ſoll geköpft werden, ſo wollt' ich es noch verzeihen, aber daß ihr daraus etwas auf dies liebe Kind ſchließen wollt, das iſt unvernünftig und toll, es könnte ſo etwas einen Menſchen in Verzweiflung bringen, wenn man es ihm ſpäter in ſeinem Alter ſagte, daß es ihm in ſeiner Jugend geſchehen ſey. Man ſoll keinen Menſchen in Verſuchung führen. — Aber auch keines Richters Schwerd, ſagte Meiſter Franz vor ſich, und hing ſein Schwerd wieder in den Schrank. Nun küßte der Bürgermeiſter das Annerl und gab ihm eine Semmel aus ſeiner Jagdtaſche und da er mich gefragt, wer ich ſey, wo ich her komme und

hin wolle? und ich ihm den Tod meiner Base erzählt hatte, und auch den Auftrag an den Jäger Jürge, sagte er mir: ihr sollt ihn ausrichten, ich will euch selbst zu ihm führen, er hat ein hartes Herz, vielleicht wird ihn das Andenken einer guten Sterbenden in seinen letzten Stunden rühren. Da nahm der gute Herr mich und Annerl auf seinen Wagen, der vor der Thür hielt und fuhr mit uns in das Städtchen hinein.

Er hieß mich zu seiner Köchin gehn; da kriegten wir gutes Essen, und gegen Abend ging er mit mir zu dem armen Sünder; und als ich dem die letzten Worte meiner Base erzählte, fing er bitterlich an zu weinen, und schrie: ach Gott! wenn sie mein Weib geworden, wäre es nicht so weit mit mir gekommen. Dann begehrte er, man solle den Herrn Pfarrer doch noch einmal zu ihm bitten, er wolle mit ihm beten. Das versprach ihm der Bürgermeister, und lobte ihn wegen seiner Sinnesveränderung und fragte ihn: ob er vor seinem Tode noch einen Wunsch

hätte, den er ihm erfüllen könne. Da sagte der Jäger Jürge: ach, bittet hier die gute alte Mutter, daß sie doch morgen mit dem Töchterlein ihrer seeligen Base bei meinem Rechte zugegen seyn mögen, das wird mir das Herz stärken in meiner letzten Stunde. Da bat mich der Bürgermeister, und so graulich es mir war, so konnte ich es dem armen elenden Menschen nicht abschlagen. Ich mußte ihm die Hand geben und es ihm feierlich versprechen und er sank weinend auf das Stroh. Der Bürgermeister ging dann mit mir zu seinem Freunde dem Pfarrer, dem ich nochmals Alles erzählen mußte, ehe er sich in's Gefängniß begab.

Die Nacht mußte ich mit dem Kinde in des Bürgermeisters Haus schlafen, und am andern Morgen ging ich den schweren Gang zu der Hinrichtung des Jägers Jürge. Ich stand neben dem Bürgermeister im Kreis, und sah wie er das Stäblein brach; da hielt der Jäger Jürge noch eine schöne Rede und alle Leute weinten, und er sah mich und die kleine Annerl, die vor mir stand, gar beweg-

lich an, und dann küßte er den Meiſter Franz, der Pfarrer betete mit ihm, die Augen wurden ihm verbunden, und er kniete nieder. Da gab ihm der Richter den Todesſtreich. Jeſus, Maria, Joſeph! ſchrie ich aus; denn der Kopf des Jürgen flog gegen Annerl zu und biß mit ſeinen Zähnen dem Kinde in ſein Röckchen, das ganz entſetzlich ſchrie; ich riß meine Schürze vom Leibe und warf ſie über den ſcheuslichen Kopf, und Meiſter Franz eilte herbei, riß ihn los, und ſprach: Mutter, Mutter, was habe ich heut Morgen geſagt; ich kenne mein Schwerd, es iſt lebendig! — Ich war niedergeſunken vor Schreck, das Annerl ſchrie entſetzlich. Der Bürgermeiſter war ganz beſtürzt und ließ mich und das Kind nach ſeinem Hauſe fahren; da ſchenkte mir ſeine Frau andre Kleider für mich und das Kind, und Nachmittag ſchenkte uns der Bürgermeiſter noch Geld, und viele Leute des Städtchens auch die Annerl ſehen wollten, ſo daß ich an zwanzig Thaler und viele Kleider für ſie bekam. Am Abend kam der

Pfarrer in's Haus und redete mir lange zu: daß ich das Annerl nur recht in der Gottesfurcht erziehen sollte, und auf alle die betrübten Zeichen gar nichts geben, daß seyen nur Schlingen des Satans, die man verachten müsse; und dann schenkte er mir noch eine schöne Bibel für das Annerl, die sie noch hat, und dann ließ uns der gute Bürgermeister, am andern Morgen, noch an drei Meilen weit nach Haus fahren. Ach, du mein Gott, und alles ist doch eingetroffen! sagte die Alte und schwieg.

Eine schauerliche Ahnung ergriff mich, die Erzählung der Alten hatte mich ganz zermalmt. Um Gottes willen, Mutter, rief ich aus, was ist es mit der armen Annerl geworden, ist denn gar nicht zu helfen?

Es hat sie mit den Zähnen dazu gerissen, sagte die Alte, heut wird sie gerichtet; aber sie hat es in der Verzweiflung gethan, die Ehre, die Ehre lag ihr im Sinn, sie war zu Schanden gekommen aus Ehrsucht, sie wurde verführt von einem Vornehmen,

er hat sie sitzen lassen, sie hat ihr Kind erstickt in derselben Schürze, die ich damals über den Kopf des Jägers Jürge warf, und die sie mir heimlich entwendet hat; ach, es hat sie mit Zähnen dazu gerissen, sie hat es in der Verwirrung gethan. Der Verführer hatte ihr die Ehe versprochen, und gesagt: der Kasper sey in Frankreich geblieben; dann ist sie verzweifelt und hat das Böse gethan, und hat sich selbst bei den Gerichten angegeben. Um vier Uhr wird sie gerichtet. Sie hat mir geschrieben: ich möchte noch zu ihr kommen, das will ich nun thun und ihr das Kränzlein und den Gruß von dem armen Kasper bringen, und die Rose, die ich heut Nacht erhalten, das wird sie trösten. Ach, lieber Schreiber, wenn er es nur in der Bittschrift auswirken kann: daß ihr Leib und auch der Kasper dürfen auf unsern Kirchhof gebracht werden.

Alles, alles will ich versuchen! rief ich aus, gleich will ich nach dem Schlosse laufen, mein Freund, der ihr die Rose gab, hat die Wache dort, er soll mir den Her-

zog wecken, ich will vor ſein Bett knien, und ihn um Pardon für Annerl bitten.

Pardon? ſagte die Alte kalt, es hat ſie ja mit Zähnen dazu gezogen; hör' er, lieber Freund, Gerechtigkeit iſt beſſer als Pardon, was hilft aller Pardon auf Erden, wir müſſen doch alle vor das Gericht:

Ihr Todten, ihr Todten ſollt auferſtehn,
Ihr ſollt vor das jüngſte Gerichte gehn.

Seht, ſie will keinen Pardon, man hat ihn ihr angeboten, wenn ſie den Vater des Kindes nennen wolle, aber das Annerl hat geſagt: Ich habe ſein Kind ermordet und will ſterben, und ihn nicht unglücklich machen; ich muß meine Strafe leiden, daß ich zu meinem Kinde komme, aber ihn kann es verderben, wenn ich ihn nenne. Darüber wurde ihr das Schwerd zuerkannt. Gehe er zum Herzog, und bitte er für Kasper und Annerl um ein ehrlich Grab. Gehe er gleich, ſeh' er: dort geht der Herr Pfarrer in's Gefängniß, ich will ihn anſprechen, daß er mich mit hinein zum ſchönen Annerl nimmt. Wenn er ſich eilt, ſo kann er uns draußen am Ge-

richte vielleicht den Troſt noch bringen: mit dem ehrlichen Grab für Kasper und Annerl.

Unter dieſen Worten waren wir mit dem Prediger zuſammen getroffen, die Alte erzählte ihr Verhältniß zu der Gefangenen und er nahm ſie freundlich mit zum Gefängniß. Ich aber eilte nun, wie ich noch nie gelaufen, nach dem Schloſſe, und es machte mir einen tröſtenden Eindruck, es war mir wie ein Zeichen der Hoffnung, als ich an Graf Groſſingers Hauſe vorüberſtürzte, und aus einem offnen Fenſter des Gartenhauſes eine liebliche Stimme zur Laute ſingen hörte:

Die Gnade ſprach von Liebe,
Die Ehre aber wacht,
Und wünſcht voll Lieb' der Gnade
In Ehren gute Nacht.

Die Gnade nimmt den Schleier,
Wenn Liebe Roſen giebt,
Die Ehre grüßt den Freier,
Weil ſie die Gnade liebt.

Ach, ich hatte der guten Wahrzeichen noch mehr! ein hundert Schritte weiter, fand ich einen weißen Schleier auf der Straße liegend.

gend; ich raffte ihn auf, er war voll von duftenden Rosen. Ich hielt ihn in der Hand und lief weiter, mit dem Gedanken: ach Gott, das ist die Gnade. Als ich um die Ecke bog, sah ich einen Mann, der sich in seinem Mantel verhüllte, als ich vor ihm vorüber eilte, und mir heftig den Rücken wandte, um nicht gesehen zu werden. Er hätte es nicht nöthig gehabt, ich sah und hörte nichts in meinem Innern, als: Gnade, Gnade! und stürzte durch das Gitterthor in den Schloßhof. Gott sey Dank, der Fähndrich, Graf Grossinger, der unter den blühenden Kastanienbäumen vor der Wache auf und ab ging, trat mir schon entgegen.

Lieber Graf, sagte ich mit Ungestüm, sie müssen mich gleich zum Herzog bringen, gleich auf der Stelle, oder alles ist zu spät, alles ist verloren!

Er schien verlegen über diesen Antrag und sagte: Was fällt Ihnen ein, zu dieser ungewohnten Stunde? Es ist nicht möglich, kommen Sie zur Parade, da will ich Sie vorstellen.

Mir brannte der Boden unter den Füßen; jetzt, rief ich aus, oder nie! es muß seyn, es betrifft das Leben eines Menschen.

Es kann jetzt nicht seyn, erwiederte Grossinger scharf absprechend, es betrifft meine Ehre, es ist mir untersagt, heute Nacht irgend eine Meldung zu thun.

Das Wort Ehre machte mich verzweifeln; ich dachte an Kaspers Ehre, an Annerls Ehre und sagte: die vermaledeite Ehre, gerade um die letzte Hülfe zu leisten, welche so eine Ehre übrig gelassen, muß ich zum Herzoge, sie müssen mich melden oder ich schreie laut nach dem Herzog.

So Sie sich rühren, sagte Grossinger heftig, lasse ich Sie in die Wache werfen, Sie sind ein Fantast, Sie kennen keine Verhältnisse.

O ich kenne Verhältnisse, schreckliche Verhältnisse! ich muß zum Herzoge, jede Minute ist unerkauflich! versetzte ich, wollen Sie mich nicht gleich melden, so eile ich allein zu ihm.

Mit diesen Worten wollte ich nach der

Treppe, die zu den Gemächern des Herzogs hinaufführte, als ich den Nämlichen, in einen Mantel Verhüllten, der mir begegnete, nach dieſer Treppe eilend bemerkte. Groſſinger drehte mich mit Gewalt um, daß ich dieſen nicht ſehen ſollte. Was machen Sie, Thöriger, flüſterte er mir zu, ſchweigen Sie, ruhen Sie, Sie machen mich unglücklich.

Warum halten Sie den Mann nicht zurück, der da hinauf ging? ſagte ich; er kann nichts Dringenderes vor zu bringen haben, als ich. Ach, es iſt ſo dringend, ich muß, ich muß! Es betrifft das Schickſal eines unglücklichen verführten armen Geſchöpfs.

Groſſinger erwiederte: Sie haben den Mann hinauf gehen ſehen; wenn Sie je ein Wort davon äußern, ſo kommen ſie vor meine Klinge; gerade, weil Er hinauf ging, können Sie nicht hinauf, der Herzog hat Geſchäfte mit ihm.

Da erleuchteten ſich die Fenſter des Herzogs. Gott, er hat Licht, er iſt auf! ſagte ich, ich muß ihn ſprechen, um des Himmels willen, laſſen Sie mich, oder ich ſchreie Hülfe.

Grossinger faßte mich beim Arm, und sagte: Sie sind betrunken, kommen Sie in die Wache; ich bin ihr Freund, schlafen Sie aus, und sagen Sie mir das Lied, das die Alte heut Nacht an der Thüre sang, als ich die Runde vorüber führte, das Lied interessirt mich sehr.

Gerade wegen der Alten und den Ihrigen muß ich mit dem Herzoge sprechen! rief ich aus,

Wegen der Alten? versetzte Grossinger, wegen der sprechen Sie mit mir, die großen Herrn, haben keinen Sinn für so etwas, geschwind kommen Sie nach der Wache.

Er wollte mich fortziehen, da schlug die Schloßuhr halb Vier, der Klang schnitt mir wie ein Schrei der Noth durch die Seele, und ich schrie aus voller Brust zu den Fenstern des Herzogs hinauf:

Hülfe! um Gottes willen, Hülfe für ein elendes, verführtes Geschöpf! Da ward Grossinger wie unsinnig, er wollte mir den Mund zu halten, aber ich rang mit ihm; er stieß mich in den Nacken, er schimpfte,

Digitized by Google

ich fühlte, ich hörte nichts. Er rief nach der Wache, der Korporal eilte mit etlichen Soldaten herbei, mich zu greifen, aber in dem Augenblick ging des Herzogs Fenster auf, und es rief herunter:

Fähndrich Graf Grossinger, was ist das für ein Skandal? bringen Sie den Menschen herauf, gleich auf der Stelle!

Ich wartete nicht auf den Fähndrich; ich stürzte die Treppe hinauf, ich fiel nieder zu den Füßen des Herzogs, der mich betroffen und unwillig aufstehen hieß. Er hatte Stiefel und Sporen an, und doch einen Schlafrock, den er sorgfältig über der Brust zusammen hielt.

Ich trug dem Herzoge Alles, was mir die Alte von dem Selbstmorde des Uhlans, von der Geschichte der schönen Annerl erzählt hatte, so gedrängt vor, als es die Noth erforderte, und flehte ihn wenigstens um den Aufschub der Hinrichtung auf wenige Stunden und um ein ehrliches Grab für die beiden Unglücklichen an, wenn Gnade unmöglich sey. — Ach, Gnade, Gnade! rief ich

aus, indem ich den gefundenen weißen Schleier voll Rosen aus dem Busen zog; dieser Schleier, den ich auf meinem Wege hierher gefunden, schien mir Gnade zu verheißen.

Der Herzog griff mit Ungestüm nach dem Schleier, und war heftig bewegt, er drückte den Schleier in seinen Händen und als ich die Worte aussprach: Euer Durchlaucht, dieses arme Mädchen ist ein Opfer falscher Ehrsucht; ein Vornehmer hat sie verführt, und ihr die Ehe versprochen, ach, sie ist so gut daß sie lieber sterben will als ihn nennen — da unterbrach mich der Herzog mit Thränen in den Augen, und sagte: Schweigen Sie, ums Himmels willen, schweigen Sie — und nun wendete er sich zu dem Fähndrich, der an der Thüre stand, und sagte mit dringender Eile: Fort, eilend zu Pferde mit diesem Menschen hier; reiten Sie das Pferd todt; nur nach dem Gerichte hin: heften Sie diesen Schleier an ihren Degen, winken und schreien Sie Gnade. Gnade! Ich komme nach.

Grossinger nahm den Schleier; er war ganz verwandelt, er sah aus wie ein Gespenst vor Angst und Eile; wir stürzten in den Stall, saßen zu Pferde und ritten im Gallop, er stürmte wie ein Wahnsinniger zum Thore hinaus. Als er den Schleier an seine Degenspitze heftete, schrie er: Herr Jesus, meine Schwester! Ich verstand nicht was er wollte. Er stand hoch im Bügel, und wehte und schrie: Gnade, Gnade! wir sahen auf dem Hügel die Menge um das Gericht versammelt. Mein Pferd scheute vor dem wehenden Tuch. Ich bin ein schlechter Reiter, ich konnte den Grossinger nicht einholen, er flog im schnellsten Karriere; ich strengte alle Kräfte an. Trauriges Schicksal! die Artillerie exerzierte in der Nähe, der Kanonendonner machte es unmöglich, unser Geschrei aus der Ferne zu hören. Grossinger stürzte, das Volk stob aus einander, ich sah in den Kreis, ich sah einen Stahlblitz in der frühen Sonne — ach Gott, es war der Schwerdblitz des Richters! — Ich sprengte heran, ich hörte das Wehkla-

gen der Menge. Pardon, Pardon! schrie Grossinger und stürzte mit wehendem Schleier durch den Kreis, wie ein Rasender, aber der Richter hielt ihm das blutende Haupt der schönen Annerl entgegen, das ihn wehmüthig anlächelte. Da schrie er: Gott sey mir gnädig! und fiel auf die Leiche hin zur Erde, tödtet mich, tödtet mich ihr Menschen, ich habe sie verführt, ich bin ihr Mörder!

Eine rächende Wuth ergriff die Menge; die Weiber und Jungfrauen drangen heran und rissen ihn von der Leiche, und traten ihn mit Füßen, er wehrte sich nicht; die Wachen konnten das wüthende Volk nicht bändigen. Da erhob sich das Geschrei: der Herzog, der Herzog! er kam im offnen Wagen gefahren, ein blutjunger Mensch, den Hut tief in's Gesicht gedrückt, in einen Mantel gehüllt, saß neben ihm. Die Menschen schleifen Grossinger herbei; Jesus, mein Bruder! schrie der junge Offizier mit der weiblichsten Stimme aus dem Wagen. Der Herzog sprach bestürzt zu ihm: schweigen

Sie! er ſprang aus dem Wagen, der junge Menſch wollte folgen, der Herzog drängte ihn ſchier unſanft zurück, aber ſo beförderte ſich die Entdeckung: daß der junge Menſch die, als Offizier verkleidete Schweſter Groſſingers ſey. Der Herzog ließ den mißhandelten, blutenden, ohnmächtigen Groſſinger in den Wagen legen, die Schweſter nahm keine Rückſicht mehr, ſie warf ihren Mantel über ihn; Jedermann ſah ſie in weiblicher Kleidung. Der Herzog war verlegen, aber er ſammelte ſich, und befahl: den Wagen ſogleich umzuwenden, und die Gräfinn mit ihrem Bruder nach ihrer Wohnung zu fahren. Dieſes Ereigniß hatte die Wuth der Menge einigermaßen geſtillt. Der Herzog ſagte laut zu dem wachthabenden Offizier: die Gräfinn Groſſinger hat ihren Bruder an ihrem Hauſe vorbei reiten ſehen, den Pardon zu bringen und wollte dieſem freudigen Ereigniß beiwohnen; als ich zu demſelben Zwecke vorüber fuhr, ſtand ſie am Fenſter, und bat mich, ſie in meinem Wagen mit zu nehmen, ich konnte es dem gutmüthigen Kinde nicht ab-

schlagen. Sie nahm einen Mantel und Hut ihres Bruders, um kein Aufsehen zu erregen, und hat, von dem unglücklichen Zufall überrascht, die Sache gerade dadurch zu einem abentheuerlichen Skandal gemacht. Aber wie konnten sie, Herr Lieutenant, den unglücklichen Grafen Grossinger nicht vor dem Pöbel schützen? es ist ein gräßlicher Fall: daß er, mit dem Pferde stürzend, zu spät kam, er kann doch aber nichts dafür; ich will die Mißhandler des Grafen verhaftet und bestraft wißen.

Auf diese Rede des Herzogs erhob sich ein allgemeines Geschrei: Er ist ein Schurke, er ist der Verführer, der Mörder der schönen Annerl gewesen, er hat es selbst gesagt, der elende, der schlechte Kerl!

Als dies von allen Seiten herkönte und auch der Prediger und der Offizier und die Gerichtspersonen es bestätigten, war der Herzog so tief erschüttert, daß er nichts sagte, als: Entsetzlich, entsetzlich, o der elende Mensch!

Nun trat der Herzog blaß und bleich in den Kreis, er wollte die Leiche der schö-

nen Annerl ſehen. Sie lag auf dem grünen Raſen in einem ſchwarzen Kleide mit weißen Schleifen, die alte Großmutter, welche ſich um alles was vorging nicht bekümmerte, hatte ihr das Haupt an den Rumpf gelegt und die ſchreckliche Trennung mit ihrer Schürze bedeckt; ſie war beſchäftigt ihr die Hände über die Bibel zu falten, welche der Pfarrer in dem kleinen Städtchen der kleinen Annerl geſchenkt hatte, das goldene Kränzlein band ſie ihr auf den Kopf, und ſteckte die Roſe vor die Bruſt, welche ihr Groſſinger in der Nacht gegeben hatte, ohne zu wiſſen, wem er ſie gab.

Der Herzog ſprach bei dieſem Anblick: Schönes, unglückliches Annerl! ſchändlicher Verführer, du kamſt zu ſpät! — arme alte Mutter, du biſt ihr allein treu geblieben, bis in den Tod. Als er mich bei dieſen Worten in ſeiner Nähe ſah, ſprach er zu mir: Sie ſagten mir von einem letzten Willen des Korporal Kasper, haben Sie ihn bei ſich. Da wendete ich mich zu der Alten und ſagte: Arme Mutter, gebt mir die Briefta-

ſche Kaspers; Sr. Durchlaucht wollen ſeinen letzten Willen leſen.

Die Alte, welche ſich um nichts bekümmerte, ſagte mürriſch: Iſt er auch wieder da? er hätte lieber ganz zu Hauſe bleiben können. Hat er die Bittſchrift? jetzt iſt es zu ſpät, ich habe dem armen Kinde den Troſt nicht geben können, daß ſie zu Kasper in ein ehrliches Grab ſoll; ach, ich hab' es ihr vorgelogen, aber ſie hat mir nicht geglaubt.

Der Herzog unterbrach ſie und ſprach: Ihr habt nicht gelogen, gute Mutter, der Menſch hat ſein Möglichſtes gethan, der Sturz des Pferdes iſt an Allem ſchuld, aber ſie ſoll ein ehrliches Grab haben bei ihrer Mutter und bei Kasper, der ein braver Kerl war, es ſoll ihnen Beiden eine Leichenpredigt gehalten werden über die Worte: Gebt Gott allein die Ehre! der Kasper ſoll als Fähndrich begraben werden, ſeine Schwadron ſoll ihm dreimal in's Grab ſchießen, und des Verderbers Groſſingers Degen ſoll auf ſeinen Sarg gelegt werden.

Nach dieſen Worten ergriff er Groſſin-

gers Degen, der mit dem Schleier noch an der Erde lag, nahm den Schleier herunter bedeckte Annerl damit und sprach: Dieser unglückliche Schleier, der ihr so gern Gnade gebracht hätte, soll ihr die Ehre wiedergeben, sie ist ehrlich und begnadigt gestorben, der Schleier soll mit ihr begraben werden.

Den Degen gab er dem Offizier der Wache mit den Worten: Sie werden heute noch meine Befehle wegen der Bestattung des Uhlanen und dieses armen Mädchens bei der Parade empfangen.

Nun las er auch die letzten Worte Kaspers laut mit vieler Rührung, die alte Großmutter umarmte mit Freudenthränen seine Füße, als wäre sie das glücklichste Weib. Er sagte zu ihr, gebe sie sich zufrieden, sie soll eine Pension haben bis an ihr seeliges Ende, ich will ihrem Enkel und der Annerl einen Denkstein setzen lassen. Nun befahl er dem Prediger mit der Alten, und einem Sarge in welchem die Gerichtete gelegt wurde, nach seiner Wohnung zu fah-

ren, und sie dann nach ihrer Heimath zu bringen und das Begräbniß zu besorgen. Da während dem seine Adjudanten mit Pferden gekommen waren; sagte er noch zu mir: Geben Sie meinem Adjudanten ihren Namen an, ich werde Sie rufen lassen, Sie haben einen schönen menschlichen Eifer gezeigt. Der Adjudant schrieb meinen Namen in seine Schreibtafel, und machte mir ein verbindliches Kompliment. Dann sprengte der Herzog, von den Segenswünschen der Menge begleitet, in die Stadt. Die Leiche der schönen Annerl ward nun mit der guten alten Großmutter in das Haus des Pfarrers gebracht, und in der folgenden Nacht fuhr dieser mit ihr nach der Heimath zurück. Der Offizier traf, mit dem Degen Grossingers und einer Schwadron Uhlanen, auch daselbst am folgenden Abend ein. Da wurde nun der brave Kasper, mit Grossingers Degen auf der Bahre und dem Fähndrichs-Patent, neben der schönen Annerl, zur Seite seiner Mutter begraben. Ich war auch hingeeilt und führte die

alte Mutter, welche kindiſch vor Freude war, aber wenig redete; und als die Uhlanen dem Kasper zum dritten Mal in's Grab ſchoſſen, fiel ſie mir todt in die Arme, ſie hat ihr Grab auch neben den Ihrigen empfangen. Gott gebe ihnen Allen eine freudige Auferſtehung!

Sie ſollen treten auf die Spitzen,
Wo die lieben Engelein ſitzen,
Wo kömmt der liebe Gott gezogen,
Mit einem ſchönen Regenbogen;
Da ſollen ihre Seelen vor Gott beſtehn.
Wann wir werden zum Himmel eingehn.
Amen.

Als ich in die Hauptſtadt zurück kam, hörte ich: Graf Groſſinger ſey geſtorben; er habe Gift genommen, in meiner Wohnung fand ich einen Brief von ihm, er ſagte mir darin:

Ich habe Ihnen viel zu danken, ſie haben meine Schande, die mir lange das Herz abnagte, zu Tage gebracht. Jenes Lied der Alten kannte ich wohl, die Annerl hatte es mir oft vorgeſagt, ſie war ein unbeſchreiblich edles Geſchöpf. Ich war ein elender

Verbrecher, sie hatte ein schriftliches Eheversprechen von mir gehabt und hat es verbrannt. Sie diente bei einer alten Tante von mir, sie litt oft an Melancholie. Ich habe mich durch gewisse medizinische Mittel, die etwas Magisches haben, ihrer Seele bemächtigt. — Gott sey mir gnädig! — Sie haben auch die Ehre meiner Schwester gerettet, der Herzog liebt sie, ich war sein Günstling — die Geschichte hat ihn erschüttert — Gott helfe mir, ich habe Gift genommen.

Joseph Graf Grossinger.

Die Schürze der schönen Annerl, in welche ihr der Kopf des Jäger Jürge bei seiner Enthauptung gebissen, ist auf der herzoglichen Kunstkammer bewahrt worden. Man sagt: die Schwester des Grafen Grossinger werde der Herzog mit dem Namen: Voil de Grace auf deutsch: Gnadenschleier in den Fürstenstand erheben und sich mit ihr vermählen. Bei der nächsten Revue in der Gegend von D .... soll das Monument auf den Gräbern der beiden unglücklichen

lichen Ehrenopfer, auf dem Kirchhof des Dorfs, errichtet und eingeweiht werden, der Herzog wird mit der Fürstin selbst zugegen seyn. Er ist ausnehmend zufrieden damit; die Idee soll von der Fürstin und dem Herzoge zusammen erfunden seyn. Es stellt die falsche und wahre Ehre vor, die sich vor einem Kreuze beiderseits gleich tief zur Erde beugen, die Gerechtigkeit steht mit dem geschwungenen Schwerdte zur einen Seite, die Gnade zur andern Seite und wirft einen Schleier heran. Man will im Kopfe der Gerechtigkeit Aehnlichkeit mit dem Herzoge, in dem Kopfe der Gnade Aehnlichkeit mit dem Gesichte der Fürstin finden.

Die arme Frau und der Mönch.

Von

A. F. E. Langbein.

Zwei bleiche Kindlein auf den Armen,
Durchwankt ein junges Weib die Stadt,
Und flehet, selbst vor Hunger matt,
Für ihre Kleinen um Erbarmen.

Das Volk umher läuft schnell und schneller,
Je mehr die eigne Noth es drängt,
Und ach! von keiner Hand empfängt
Die bange Mutter einen Heller.

Da kommt mit blühend rothen Wangen,
Und, trotz der Theuerung, vom Herd
Des reichen Klosters wohl genährt,
Ein Mönch die Straße her gegangen.

Die Arme naht sich ihm mit Aechzen:
„Ehrwürd'ger Herr, erbarmt euch mein!
Beschenkt mit einem Brosamlein
Die Würmchen, die nach Speise lechzen." —

„Ich hab' nichts, laßt mich ungeplaget!"
Fährt sie der Mönch verdrießlich an.
Sie seufzt und spricht: „Ihr denkt nicht dran,
Daß Ihr ein Brod im Busen traget!" —

„Euch möge Gott die Augen schärfen!"
Fällt rasch der Ordensbruder ein.
„Das ist kein Brod, es ist ein Stein,
Nach bösen Hunden ihn zu werfen." —

Er zieht der Kutte weiten Kragen
Geschwind zusammen, und enteilt.
Sein Imbiß soll ihm ungetheilt
An einem andern Ort behagen.

Und Gras und Laub, die eben sprießen,
Sie locken ihn hinaus vor's Thor.
Hier langet er sein Brod hervor,
Um es in Ruhe zu genießen.

Doch sieh, er findet es verwandelt!
Ein schwerer Stein füllt seine Hand,
Und schaudernd wird von ihm erkannt,
Wie hart und lieblos er gehandelt.

Digitized by Google

Im Kloſter beichtet er die Sünde,
Und übergiebt dem Abt den Stein,
Der Nachwelt ſorgſam ihn zu weihn,
Daß er das Wunder ihr verkünde.

In Danzig hat es ſich begeben,
Und nachher ſah man fort und fort
In einer Kloſterkirche dort
Den Wunderſtein an Ketten ſchweben.

Digitized by Google

Das Glück.

Von

Karl Müchler.

Es iſt das Glück, nach dem die Menge trachtet,
Ein Hirngeſpinſt, ein Schattenbild, ein Traum,
Wonach des Jünglings Feuerſeele ſchmachtet,
Erfreut den Greis in der Erinn'rung kaum.
Der Stolz des Geizes Durſt nach Gold verachtet,
Der Geiz nennt Ehre Seifenblaſenſchaum.
So führen Alle trügliche Gebilde
Vom rechten Pfad' in dunkle Irrgefilde.

Nicht, was man hat, nur das, was man entbehrt,
Das oft nur in der Ferne täuſchend blendet,
Hat für den wahnbethörten Schwächling Werth,
Der Müh', Talent und Kraft auf das verwendet,
Was ſchwer erlangt, nur ſeine Unluſt mehrt
Und Heiterkeit in finſtern Murrſinn wendet.
Was ihn zuvor von ſeiner Hab' entzückt,
Wird eine Laſt, die ihn zu Boden drückt.

Digitized by Google

Der Knabe ſchon im erſten Lebenslenze
Beneidet des gereiften Jünglings Glück,
Er miſchte gern ſich in der Jungfraun Tänze,
Doch ſchnöde weiſet man ihn dort zurück,
Den Jüngling reizen nun des Ruhmes Kränze,
Der Mann begehrt des Greiſes Ruh' und Glück;
Die Zukunft will man ungeſtüm erſtreben,
Die Gegenwart kann keine Wonne geben.

Und ſo verwelkt die Freude, die uns blüht,
Bevor wir ſie in ihrer Fülle pflücken,
Den, der ſtets ſchmachtend in die Zukunft ſieht,
Kann nicht die Luſt der Gegenwart beglücken,
Sein ungenügſam ſtürmiſches Gemüth
Wird ſeines Daſeyns Blumen ſelbſt zerknicken,
Denn ſtets zieht er, ein unheilbarer Thor,
Das Schattenbild des Wahns der Wahrheit vor.

Das zarte Mädchen in dem Flügelkleide,
Das noch mit Puppen kindiſch tändelnd ſpielt,
Sehnt ſich nach der erwach'ſnen Schweſter Freude,
Die nach dem Brautkranz der Geſpielin ſchielt,
Und, ſchmückt ſie nicht ein ſchimmernd Kleid von Seide,
Sich, eitlen Schmuck entbehrend, elend fühlt;
Sie ahnet nicht, daß Edelſteine drücken,
Die oft die Stirn der Tiefgebeugten ſchmücken.

Die Größe täuſcht, nach der die Ehrfurcht ſtrebt,
Und an des Weltbezwingers Herrſcherkrone
Das Opferblut von Millionen klebt,
Sein Name wird das Schrecken jeder Zone,
Er ſelbſt ein Sklav', der vor Verräthern bebt,
Verbannung wird dem Mächtigen zum Lohne,
Den man verehrt, deß Glück man ſtaunend pries,
Und Helena vertauſcht er mit Paris.

Wer ſich in ſeinem Dienſt empor geſchwungen,
Und wem er Schätz' und Ordensſterne gab,
Muß ſcheu entfliehn, von banger Furcht durch-
drungen;
Zertrümmert iſt des Schergen Marſchallsſtab,
Und nichts bleibt ihm von allen Plünderungen,
Als ein mit Schmach und Fluch bedecktes Grab,
Und ausgeſtoßen aus dem Vaterlande,
Triſt den Geächteten der Nachwelt Schande.

Auch du, zweideutiges Metall, kannſt nicht
Ein dauernd Glück dem Sterblichen verleihen,
Zuerſt giebſt du dem Frevler Zuverſicht:
Der Menſchheit Pflichten dreiſter zu entweihen,
Du leihſt dem Throne Anſehn und Gewicht,
Und Engverbundene kannſt du entzweien;
Wie Wenige beſitzen dich, o Gold,
Sie ſtehn als Sklaven nur in deinem Sold.

Ach! überall verscheuchet man die Freuden,
Die auf dem Pfad des Erdenlebens blühn,
Um seine Zeit mit Wünschen zu vergeuden,
Sich um Phantome thöricht zu bemühn,
Die, oft ein neuer Quell von bittern Leiden,
Beim hell'rem Blick, wie Nebeldünste, fliehn;
Man steht am Ziel, die Täuschung ist verflogen,
Der Kämpfer sieht sich um den Preis betrogen.

Ein leerer Wahn bethört des Menschen Herz,
Früh von der Wiege bis zum Sarkophage,
Nie kennt und fühlt er innig fremden Schmerz,
Am drückendsten scheint ihm die eig'ne Plage;
Die Brust verschließt zur Freude dreifach Erz,
Doch immer offen ist es jeder Klage,
Und ungerecht, vergißt er undankbar,
Wie sein Geschick ihm Freuden viel gebar.

Es martert ihn ein ungestümes Streben,
Sich mühevoll aus dem beschiednen Kreis
Der Wirksamkeit, wie Ikarus, zu heben,
Er ringet nach des Ruhmes Lorbeerreis,
Von drohenden Gefahren rings umgeben;
Er dürstet nach des schnöden Goldes Preis,
Es welkt der Kranz, den blutig er erkämpfet,
Nie wird der Durst nach todtem Erz gedämpfet.

Digitized by Google

Es giebt ein Glück, es heißt: Genügsamkeit,
Ein leichter Sinn, ein kindliches Vertrauen,
Das nicht der finstern Zukunft Räthsel scheut,
Und, statt sich Schlösser in die Luft zu bauen,
Dankbar der Lust des Augenblicks sich freut,
Das, führt der Pfad durch unwirthbare Auen,
Voll Hoffnung auf zum Sternenhimmel blickt,
Der noch das Aug' in Wüstenein entzückt.

Es ist dies Glück an keinen Stand gebunden,
Und es bedarf dazu nicht Peru's Erz,
In Lieb' und Freundschaft wird es aufgefunden,
Sein Wohnsitz ist ein frommes, reines Herz.
Der Unschuld Stolz heilt alle Schicksalswunden,
Und Selbstbewußtsein lindert jeden Schmerz.
Ein Geist, der denkt, fliegt aus dem öden Thale
Der Wirklichkeit ins Land der Ideale.

Er fühlt getreuer Liebe hohen Werth
An seiner Gattin, seiner Kinder Seite,
Sein ganzer Reichthum ist ein eig'ner Heerd;
Und, keiner regellosen Wünsche Beute
Genießt er, was das Schicksal ihm bescheert,
Mit keiner rohen Leidenschaft im Streite,
Kann er sich ganz der Pflicht der Menschheit weihn,
Und gerne kehrt bei ihm die Freundschaft ein.

Digitized by Google

O flieht den Neid! — er ist die Pest der Seelen,
Die den Genuß der Gegenwart uns raubt,
Der muß sich oft in bittren Sorgen quälen
Den unser Wahn vom Glück begünstigt glaubt,
Den wird es nie an wahrem Glücke fehlen,
Der nie zu hoch verwegne Wünsche schraubt.
Nur dem Bescheidenen erblüht hienieden,
Im engen Kreis der keuschen Liebe Frieden.

Digitized by Google

Die Maskerade auf dem Papier.

Von

Friedrich Kuhn.

Erstes Lied.

Redouten-Leben.

Hört Ihr nicht die Wagen rollen?
In die Wagen frisch hinein!
Wenn die Andern ziehn und tollen
Bleib' ich nicht im Kämmerlein.

Wenn die Andern bunt sich schmücken,
Treiben ihre muntre Jagd,
Will ich mit den Augenblicken
Spielen auch, wie mir behagt.

Denn ich lasse meinen Stunden
Willig ihrer Laune Bahn,
Sind sie heiter nur verschwunden
Sehn sie immer gut mich an.

Digitized by Google

Masken her und bunte Kleider!
Alle Menschen nenn' ich Du
Phantasus, der große Schneider,
Schnitt und nähte wacker zu.

Schnitt in aller Farben Schimmer
Wie er wollte, Kreuz und Queer,
Fügen muß sich alles immer,
Lustig, duftig selbst wie er.

Nun ihr muntern Festgesellen,
Laßt mich in die frohen Reihn,
Wo sich Witz und Laune stellen
Mag ich nicht der Letzte seyn.

Meine Maske, wohl gewählet,
Soll Euch sagen: wer ich bin,
Viele Scherze, nicht gezählet,
Nicht gewogen geb' ich hin.

Phantasus, der große Schneider,
Hängt sich wahrlich selber an,
Fertig hat er seine Kleider
Und nun zieht er selbst sie an.

Liebe Nonne! frisch und blühend
Willst Du welken einsam zart,
Oder mit den Augen glühend
Suchst Du Deinen Abeilard!

Digitized by Google

Harlekin! Du froher Jünger,
Bist Du munter, bist Du lahm,
Bist Du noch der leichte Springer,
Wie aus Bergamo er kam.

Harlekin! der neuen Erde
Schutzpatron und Genius,
Neige huldvoll die Gebehrde,
Aber daß man lachen muß.

Da im Janitscharenkleide
Tritt zu Dir ein Muselmann,
Keinen Degen in der Scheide,
Wären so doch Alle dran!

Deinem Degen gegenüber
Harlekin, Du holder Gast,
Brauchte Niemand einen Hieber
Und wir hätten Ruhe fast.

Bauerlein! in schwarzer Wolle:
Deine Hände weich und zart
Fielen leider aus der Rolle
Oder selbst Du aus der Art!

Weißt Du wohl, ich muß Dich fragen:
Wie die Graupen wachsen wild,
Oder wann die Lerchen schlagen,
Oder was der Waitzen gilt!

Digitized by Google

Schäferin, Du liebe Kleine,
Mit den Bändern himmelblau,
Nimms einmal auf dieſem Raine
Mit den Schäfchen nicht genau!

Sind wohl Lämmer zart und munter,
Frohe Schäfchen wohl umher,
Aber manche auch darunter
Manche Schaafe ſtoßen ſehr.

Glaubens herrlich auszuführen,
Geht auch aller Segen ab,
Kleine, laß Dich nicht genieren,
Brauche nur den Schäferſtab.

Zaubermann! mit hoher Mütze,
Zaubre: daß die Kleine hier
Mit des Auges warmem Blitze
Gehe mit und folge mir.

Zaubermann mit Deiner Ruthe!
Hilf und ſpiele wunderbar'
Ohne Mask' und Schäferhute
Stelle mir die Kleine dar.

Sonſt auf meinem Lebenswege
Käm, ich nimmer wohl zu ihr,
Aber ſo — ich komm und lege
Meine Hand in ihre hier.

Haſt du Witz im Lockenköpfchen,
Wie ich faſt im Auge las,
Oder ſind die blonden Zöpfchen
So zu ſagen — aller Spaß?

Sprich ein Wörtchen, ſolche Mienen
Müſſen Wörtchen laſſen gehn,
Wollte lieber ſonſt im Grünen
Wahrlich, Gänſeblümchen ſehn!

Nun ſo! — endlich will ſie's wagen:
„Maske! wie gefall' ich Dir?
Aber darf ich weiter fragen:
Maske! wie gefällſt Du mir?"

„Alles wollt Ihr nur erzwingen,
Alles greifen derb und feſt,
Wißt Ihr nicht, daß ſeine Schwingen
Scherz ſich nimmer halten läßt?"

„Daß die Gaben nimmer ſäumen,
Wenn Ihr auch ſie fordert nicht,
Wie ſich an den Aepfelbäumen
Reife Frucht von ſelber bricht?"

„Laſſe drum nur frei die Hände,
Möchte ſuchen weiter noch:
Wenn kein Schäfchen ſonſt ſich fände,
Bleibſt Du mir am Ende doch.

Digitized by Google

Und ſie flog wie Windeswehen,
Und die Bänder flogen nach,
Und ich glaubte zu verſtehen,
Wie ſie meinte, was ſie ſprach!

Hat mich's oder nicht verdroſſen,
Daß ſie mir das Schnippchen ſchlug?
Aber hatten meine Poſſen,
Sie nicht auch geneckt genug?

Drum Ade! Du Schäferinne!
Kann nicht hegen Haß und Groll,
Neue Fäden nun ich ſpinne,
Weil ich weiter ſpinnen ſoll!

Blumenmädchen! eine Blüthe
Möcht ich aus der weißen Hand,
Ach, und eine Zuckerdüte
Seh' ich, ach, mit Zuckerkant.

Hohe, würdige Matrone!
Thut das Spiel der Eitelkeit,
Frag' ich mit geſenktem Tone:
Nicht dem frommen Herzen Leid!

Und ſie ſpricht: „Wie ſie befehlen!"
Weiter nicht ein einzig Wort,
Aber Beſte! neune zählen
Muß man doch an dieſem Ort.

Pier-

Pierrots und Eisenfresser,
Ritterdamen schwarz und roth:
Aber krumm wie Gartenmesser,
Haben wieder neue Noth.

Liebe Herren! Maskenkleider
Sind Euch Nullen doch zuletzt,
Wenn ihr Laune, bunt und heiter,
Nicht dazu wie Zahlen setzt.

Und ein Conterfey vom Leben
Stellen sich die Masken ein,
Aber Leben muß auch weben:
Leben auch lebendig sein.

Tretet drum auch wohl in Kreise,
Bildet Fabeln fröhlich aus,
Ruft Philinen! ruft sie leise,
Oder Meisters ganzes Haus.

Egmont laßt mit Clärchen kommen,
Wilhelm Tell, den Ehrenmann,
Alles hier wird aufgenommen,
Was da leben will und kann.

Fanchon hat sich angekleidet,
Tändelt fort und singt und lacht;
Sintram, der so ruhig schreitet
Zwischen Himmel, Höll' und Nacht,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Kühleborn, der Altgeſelle,
Freilich nur in Duodez:
Mit Undinen trüb' und helle,
Und der ganze Saal verſtehts. —

Aber ſieh! mit ihren Bändern:
Wahrlich, meine Schäferin,
Zieht mich wahrlich fort zum Ländern,
Zieht das Schäfchen ſelber hin.

Spricht mit zarter Stimme Munde:
Da ich Beß'res viel nicht fand,
Mag es ſeyn für dieſe Stunde
Mit dem Schäfchen an der Hand.

Und ich ſchweb' im raſchen Schwunge
Hin um ſie, wie Mondeslauf,
Und die Flügel ihrer Zunge
Schweben immer höher auf.

Und die Flügel ihrer Sohlen
Halten mit den Worten Schritt;
Flügel muß ich ſelber holen,
Will ich fort und will ich mit.

So entfloh die ſpäte Stunde,
Witz und Laune flog voran,
Und im ganzen Erdenrunde
War ein Herz mir zugethan.

Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Regte ſich mit freien Schwingen
Wie ich ſelber regte mich,
Ließ die goldnen Pfeile klingen
Von dem Bogen mächtiglich.

Hielt an meines Ichs Spiegel
Ihre Seele rein und klar,
Daß ich ohne Zaum und Zügel,
Aber doch gebunden war.

Daß ſich, wie es auch ſich regte
Früher toll in meiner Bruſt,
Immer ſanfter ſich bewegte
Meines Herzens ſanfte Luſt.

Eines mußt Du noch vergönnen,
Seh ich auch Dich weiter nicht:
Dieſe Mienen möcht ich kennen,
Dieſes blühende Geſicht."

„Dieſe Lippen ſelber ſchauen,
Die im Flore ſelbſt noch glühn,
Wo der Rede Perlenthauen
Und der Scherze Roſen blühn!"

„Hab' ich ſelbſt doch abgenommen
Meiner Maske ſchwarz Viſier!
Wie ich komme, kannſt Du kommen
Und wir ſind alleine hier."

Aber sie — nur halb gehoben
Wird der Maske schwarzer Flor,
Nas' und Auge, höher oben
Treten weiter nicht hervor.

Und ich eile rasch zu Ende
Mit dem niedlichen Roman,
Küsse rasch die beiden Hände,
Schaue dann die Lippen an;

Schaue sie und schöpfe leise
Frischen Muth; gedacht, gethan!
Und an ihrer Lippen Kreise
Drücken, ach! sich meine an.

Eh erröthend sie verschwunden
Hielt ich schon das schöne Pfand;
Aber einsam sind die Stunden
Seit sie mir sich abgewandt.

Blättchen nur der zarten Blüthe,
Zarte Blättchen hielt ich noch;
Aber, was mich da durchglühte
Fühl' ich tief im Herzen doch.

Digitized by Google

Zweites Lied.

Die Tänze.

Tänze muß man sich betrachten,
Was sie deutend zeigen an;
Die die Tänze einst erdachten
Haben's nicht umsonst gethan.
Drum, da jetzo sich im Kreise
Alles stellt in bunte Reihn,
Lad ich, nach Beschwörers Weise,
Zu mir selbst die Tänze ein.

Polonoise kommt gezogen,
Tritt den Andern herrisch vor,
Schreitet aus in weiten Bogen,
Hält die Stirne weit empor.
Allen mag sie wohl gerathen,
Findet sich der Anstand nur,
Denn die Rolle der Magnaten
Ist nicht schwierig von Natur.

Digitized by Google

Menuett! die zierlich Kleine!
Ganz verschämt und schüchtern froh:
Bist Du furchtsam nur zum Scheine,
Oder bist Du wirklich so?
Und es senket leis' und stille
Ihren Blick die süße Magd:
Mir geschehe, Herr! Dein Wille,
Hör ich, wie die Lippe sagt. —

Walzer heißt der leichte Bote
Mit den Schwingen frank und frei,
Mit der Gluth im Wangenrothe,
Mit der Pulse Tanz dabei.
Ach! in seinem Ungestüme
Wirft er sich an jede Brust,
Ob es tauge, ob es zieme,
Ist er kaum sich selbst bewußt.

Lieber ist aus Schwabenlande,
Lieber mir der andre Gast:
Tummelnd sich — doch mit Verstande,
Sinnig doch und traulich fast;
Und in seinen Armen wiegen
Sich die Herzen stumm und matt,
Will die Kraft dir selbst erliegen,
Bettet er die Ruhestatt. —

Digitized by Google

Alle möcht ich wohl verkünden,
Aller Schönen Herold seyn,
Alle mit den Armen finden,
Drängen mich in alle Reihn;
Eine schon mir auszuwählen
Setz' ich eben nicht zum Ziel,
Denn es giebt in diesen Sälen,
Ach! der Schönen gar zu viel! —

Sieh! da kommt mit leichtem Sprunge,
Die Angloise hergehüpft,
Plaudert mit beredter Zunge
Wie man durch die Reihen schlüpft,
Wie man tändelnd unter Scherzen
Fliehet sich und hält so fest,
Und umschließt mit weitem Herzen,
Was sich nur umschließen läßt. —

Nein! sich so herum zu treiben,
So in's Blaue fort und fort,
Nein! das laß ich lieber bleiben,
Sprechen wieder Andre dort;
Allen will ich mich nicht zeigen,
Wenn ich lasse froh mich gehn,
Aber Freunde wohl im Reigen,
Freunde ja! die mag ich sehn.

Digitized by Google

Viere, die sich so gefunden,
Wählen sich die Lieben aus,
Und in Einen Kranz gewunden
Halten sie im Stillen Haus,
Lassen, gern die Andern schalten,
Wie sie wollen weit und breit,
Aber hier im Kreise halten
Liebe, Lust, Geselligkeit.

Aber nun mit Wohlbehagen, —
Faß ich's doch in Worte kaum, —
Läßt ein alter Herr noch fragen;
Ob für ihn im Saale Raum.
Tritt herein im bunten Rocke,
Groß geblümt und bunt zur Zier,
Und es schlägt die große Glocke,
Und es brummt im Saale Vier.

Ist es wahrlich nicht im Leben,
Brüder! ist's für wahr nicht so?
Erst der Blüthe leises Beben,
Und die Blume frisch und froh;
Rascher Schwung der jungen Glieder,
Und im Auge Glanz und Gluth,
Und im Busen laute Lieder,
Und im Herzen Göttermuth.

Digitized by Google

Dann ein liebliches Erwählen
Aus den Träumen aller Art,
Dann ein seeliges Vermählen
Mit der goldnen Gegenwart.
Dann ein üppiges Erfüllen
Aller Räume, aller Luft,
Bis die Fluthen sanft sich stillen
Und nur Flügel hat die Bruft.

Und am kühlen Schnitterabend,
Wo sich alle gütlich thun,
Und am Mahle sich erlabend
Unter jungen Maien ruhn:
Dann ein Lächeln noch zurücke
In der jungen Zeiten Glanz,
Hingeworfen Stab und Krücke
Und gewagt den Ehrentanz.

Drittes Lied.

Die Heimkehr.

Rollt und rauscht, der Töne Wellen!
Bildet ab der Zeiten Fluth!
Ob die Tänzer ein sich stellen,
Ob der Faule sitzt und ruht.

Immer rollen neue Wogen
Und die letzte rauscht und rollt,
Und der Faule wird betrogen
Doch um allen Ehrensold.

Und zum Saale kehren wieder
Meine Blicke ernster nun,
Und die matten Augenlieder
Sehnen fast sich aus zu ruhn.

Aus zu ruhen vom Gedränge,
Vom Gewühle wild und kraus,
Und es zieht die bunte Menge
Stiller schon in's stille Haus.

Was sich hier mit tausend Scherzen
So getummelt, so geneckt,
Wird mit seinem lauten Herzen
Bald vom Schlummer zugedeckt.

Und da tritt es immer milder
Mitts wie Geister an die Brust,
Und des wilden Lebens Bilder
Werden besser mir bewußt.

Und es geht ein neues Leben
Hinter Masken auf mir still,
Das empor mit Flügeln schweben
Und wie Geister sprechen will.

Digitized by Google

Denn auf unſrer dunklen Erde
Alles, was ſich hier uns weiſ't,
Hat von außen nur Geberde
Und von innen Seel' und Geiſt.

Masken Ihr! im weiten Leben!
Masken bis zum ſtillen Grab:
Ach! die kalten Hände heben
Endlich alle Larven ab.

Ob Ihr mit dem Fürſtenmantel
Decktet Eurer Herzen Schmach,
Ob zu Eurem ſtillen Wandel
Mancher ſeinen Seegen ſprach;

Ob Ihr mit dem Gärtnerhute
Zoget Eure Blumen groß,
Oder mit der Wünſchelruthe
Grubet in der Erde Schoos;

Weiſe ſtelltet, ſo zu ſagen:
Stelltet vor mit Reim und Buch,
Oder ob im Lappenkragen
Ihr begannet Euern Spruch.

Ob vielleicht der Opernſchneider
Wenig nur für Euch gethan,
Und das letzte ſeiner Kleider
Grämlich zog dem Tänzer an;

Masken Ihr! auf allen Wegen!
Ist zu Ende Tanz und Schmaus:
Müßt Ihr ab die Masken legen
Und Ihr geht in's stille Haus.

Und im stillen Haus beginnet
Erst die Stunde ernst und kühl:
Wo Ihr Euch so recht besinnet
Auf das wilde Maskenspiel.

Wo Ihr wäget mit der Wage
Kalter Prüfung in der Hand,
Wie am wilden Maskentage
Jeder seinen Platz bestand.

Ob er, was ihm auch gegeben,
Seiner Maske blieb getreu,
Ob er bei der Rolle Leben
Hatte auch ein Herz dabei.

Ob in stiller Demuth Kleide
Freundlich doch er um sich sah:
Gab es auch im Festgeschmeide
Viele Masken fern und nah.

Ob er auch mit seinem Pfunde
Ehrlich seinen Wandel trieb,
Andern auch die leichte Stunde
Machte froh und machte lieb.

Ach! im Saale höher oben
Sitzt der Herr und wählet aus,
Wen er lieben will und loben,
Oder schelten muß im Haus.

Haben dem wir nicht gefallen,
Wird kein Schlummer leicht, und schön,
Ueber unser Lager wallen:
Wenn wir endlich schlafen gehn.

Wird mit keinem Morgenrothe,
Keinen Kränzen angethan:
Dann des neuen Morgens Bote
Die Erwachenden empfahn.

Herbstblumenkranz

für

Fanny gewunden.

Von

K. L. Methus. Müller.

Freundliche Kinder der schönen Natur, ihr schimmerndem Blumen:
Die ihr das scheidende Jahr schmückt mit erfreuendem Glanz,
Windet euch willig zum Kranz für die euch liebende Freundin,
Und verkündet was tief spricht mir im Herzen für sie.

Die Aster.

In vielfarbiger Pracht entfaltet mein Stern sich dem Lichte,
Und die Erinn'rung erwacht dir an den blumigen Lenz;

In der Farbengemiſch erfreut dich das heitere Lächeln
Ew'ger Jugend, die nicht fürchtet die neidiſche Zeit;
Alſo ſchmücket die Holde mit ewiger Jugend die Anmuth,
Die ihr die Grazien liehn, die ihr die Herzen gewinnt.
Und ich füge mich gern zum Kranz, den zarte Verehrung
Heut ihr weihet: iſt doch Schönes zu ſchmücken ſelbſt Schmuck.

Die Levkoye.

Gern auch biet' ich ſie dar, die üppig entfalteten Blüthen:
Zwar an Farben nicht reich, doch an erquickendem Duft,
Fühlt ſich nicht Alles erquickt was in der Nähe der Holden
Athmet, durch Lieb' und Huld jeglichem Kummer entrückt?

Die Nelke.

Mich auch wählst du? du denkest gewiß des belebenden Geistes
Der aus dem Aug' ihr strahlt, süß von den Lippen ihr strömt?
Und wie mein würziger Duft erreget das innerste Leben:
Also zum heiterſten Spiel wirket die geistige Kraft.

Die Malve.

Hochaufstrebend, verschmähend am niederen Boden zu ranken,
Steh' ich ein Bild des Gemüths, welches mit muthiger Kraft
Sich dem Gemeinen enthebt in den Aether der Schönheit und Güte,
Spottend des Neides der, gleich niedern Gewürm, es umkriecht.
Darum wählte ſie mich zum Schmuck in des Hauſes Umgebung *)
Wo

*) In einem Zimmer des Gartenhauſes, welches die Dame den Sommer über bewohnt, ſind die Wände mit Malven verziert.

Wo sie mit Freuden die Lust theilet der Kunst und Natur,
Und so reich' ich dir gern von meinen lieblichen Blüthen
Zu dem Kranze, den ihr sinnige Freundschaft geweiht.

Die Reseda.

Immer dieselb' in jeglicher Zeit des wechselnden Jahres:
Bis mich der starrende Frost früher Gewelkten gesellt,
Hauch' ich Gerüche dir zu, so lieblich und mild wie das Veilchen,
Das in die Frühlingsluft streut den balsamischen Duft;
Ist doch der Wechsel auch fremd der Holden; wen sie erwählet
Ihrer würdig, dem naht stets sie mit Lieb' und mit Huld,
Und so winde mein prunklos Grün in die schimmernden Blüthen:
Sie bemerkt mich gewiß dankend der treffenden Wahl.
Sei dein Leben, Verehrte, ein Kranz süß duftender Blumen,

Frühling und Sommer und Herbst wechsle in holdem Verein,
Nur des Winters Gewalt berühre die lieblichen Blüthen
Die dir die Liebe gepflegt, nie mit erstarrendem Hauch.

Digitized by Google

Erſcheinungen!

Von

Hoffmann.

(Verfaſſer der Phantaſieſtücke in Callots Manier.)

Gedachte man der letzten Belagerung von Dresden, ſo wurde Anſelmus noch bläſſer als er ſchon ſonſt war. Er faltete die Hände auf dem Schooß, er ſtarrte vor ſich hin ganz verloren in trüben Gedanken, er grollte und murmelte ſich ſelbſt an: „Herr des Himmels! „fuhr ich zur rechten Zeit in die neuen Klapp„ſtiefel hinein mit beiden Beinen, rannte ich, „brennendes Stroh und berſtende Granaten „nicht achtend, ſchnell hinaus über die Brücke „nach der Neuſtadt, ſo bog ſich gewiß die„ſer, jener große Mann aus dem Kutſchen„ſchlage, und rief, mir freundlich zuwinckend: „Steigen Sie nur getroſt ein, mein Guter!

„Aber so wurd' ich eingesperrt in den ver-
„fluchten Hamsterbau von Wällen, Para-
„pets, Sternschanzen, verdeckten Gängen
„und mußte Noth und Elend ertragen wie
„Einer. — Kam es denn nicht so weit: daß
„der müßige Magen, stieß er, zum Zeitver-
„treib in Roux Diktionaire blätternd, auf
„das Wort: Essen, ganz verwundert aus-
„rief: Essen? was ist denn das? — Leute,
„die sonst wohlbeleibt gewesen, knöpften ihr
„eignes Fell über als breiten Brustlatz und
„natürlichen Spencer. — O Gott! wär' nicht
„noch der Archivarius Lindhorst gewesen! —
„Popowicz wollte mich zwar todtschlagen
„aber der Delphin sprizte wunderbaren Le-
„bensbalsam aus den silberblauen Nüstern.
„— Und Agafia!" — Bei diesem Namen
pflegte Anselmus vom Stuhl aufzufahren,
ein ganz klein wenig — zwei — dreimal
zu springen und sich dann wieder zu setzen.
Es blieb ganz vergebens, den Anselmus zu
fragen: was er eigentlich mit diesen verwun-
derlichen Redensarten und Grimassen meine,
er sagte bloß: Kann ich's denn erzählen,

Digitized by Google

wie alles ſich begab mit Popowicz und Agaſia, ohne für närriſch gehalten zu werden? Alle lächelten zweideutig, als wollten ſie ſagen: Ei Lieber! das geſchieht ja ſchon ohnedem. — An einem trüben nebligten Oktoberabend trat Anſelmus, den man fern glaubte, ganz unvermuthet bei ſeinem Freunde zur Stubenthür hinein. Er ſchien im tiefſten Gemüth aufgeregt, er war freundlicher, weicher als ſonſt, beinahe wehmüthig, ſein zu Zeiten vielleicht gar zu wild herumfahrender Humor beugte ſich gezähmt und gezügelt dem mächtigen Geiſt, der ſein Innerſtes erfaßt. — Es war ganz finſter worden, der Freund wollte Lichter herbei ſchaffen, da ſprach Anſelmus, indem er den Freund bei beiden Armen ergriff: Willſt du mir einmal ganz „zu Willen ſeyn, ſo ſtecke keine Lichter an, „laß' es bewenden bei dem matten Schein „deiner Aſtral Lampe, der dort aus jenem „Cabinet zu uns herüberſchimmert. Du „kannſt machen was Du willſt — Thee trinken, Tabak rauchen, aber zerſchmeiße keine „Taſſe und wirf mir keinen brennenden Fi-

„dibus auf die neue Weſte. Beides könnte „mich nicht allein kränken, ſondern auch un„nützer Weiſe hineinlärmen in den Zauber„garten, wo ich nun heute einmal hinein„gerathen bin und mich ſattſam erluſtire. — „Ich ſetze mich hier in's Sopha!“ — Er that das. Nach einer ziemlich langen Pauſe fing er an: Morgen früh um acht Uhr ſind es gerade zwei Jahre her, als der Graf von der Lobau mit zwölftauſend Mann und vier und zwanzig Kanonen aus Dresden auszog, um ſich nach den Meißner Bergen hin durch zu ſchlagen — Nun, das muß ich geſtehen, rief der Freund laut lachend, mit wahrer Andacht hab' ich gewartet auf irgend eine himmliſche Erſcheinung, die Deinem Zaubergarten entſchweben würde und nun! — Was geht mich der Graf von der Lobau und ſein Ausfall an? — und daß Du es behalten haſt, daß es gerade zwölftauſend Mann und vier und zwanzig Kanonen waren! Seit wann kleben denn kriegeriſche Ereigniſſe feſt in Deinem Kopfe? — Iſt Dir denn, ſprach Anſelmus, iſt Dir denn

die ſo kurz vergangene verhängnißvolle Zeit ſchon ſo fremd geworden, daß Du es nicht mehr weißt, wie das geharniſchte Ungethüm Uns Alle erreichte und erfaßte? — Das: Noli turbare rettete uns nicht mehr vor eigner Gewaltanſtrengung und wir wollten nicht gerettet ſeyn, denn in Jedes Bruſt ſchnitt der Dämon tiefe Wunden und aufgereizt von wildem Schmerz ergriff Jedes Fauſt die ungewohnte Waffe, nicht nur zum Schutz, nein, zum Trutz, damit die heilloſe Schmach gebüßt und gerächt werde im Tode. — Lebendig geſtaltet in Fleiſch und Blut tritt mich eben heute die Macht an, welche in jenen dunklen Tagen waltete und mich fort trieb von Kunſt und Wiſſenſchaft in das wilde blutige Getümmel. — War es mir denn möglich am Schreibtiſch ſitzen zu bleiben? — Ich trieb mich auf den Gaſſen umher, ich lief den ausziehenden Truppen nach, ſo weit ich durfte, nur um ſelbſt zu ſchauen und aus dem was ich geſchaut Hoffnung zu ſchöpfen, erbärmliche prahlhafte Anſchlagszettel und Nachrichten nicht

achtend. Als nun vollends jene Schlacht aller Schlachten geschlagen war, als ringsumher alles hoch aufjauchzte im entzückenden Gefühl wieder gewonnener Freiheit, und wir noch gefesselt in Sklavenketten lagen, da wollte mir die Brust zerspringen. Es war mir, als müsse ich, durch irgend eine entsetzliche That, mir und Allen, die mir gleich an die Stange gekettet, Luft und Freiheit verschaffen. — Es mag Dir jetzt und so wie Du mich überhaupt zu kennen glaubst, abentheuerlich, spaßhaft vorkommen, aber ich kann es Dir sagen, daß ich mich mit dem wahnsinnigen Gedanken trug: irgend ein Fort, das der Feind, wie ich wußte, mit starken Pulvervorräthen versehen, anzuzünden und in die Luft zu sprengen. — Der Freund mußte unwillkührlich ein wenig lächeln über den wilden Heroismus des friedfertigen Anselmus, der konnte das aber nicht bemerken, da es finster war, und fuhr, nachdem er einige Augenblicke geschwiegen, in folgender Art fort: Ihr habt es ja Alle oft gesagt, daß ein eigner Stern, der über mich waltet, mir in wichti-

gen Momenten fabelhaftes Zeug dazwiſchen ſchiebt, woran Niemand glaubt und das mir ſelbſt oft wie aus meinem eignen innern Weſen hervorgegangen erſcheint, unerachtet es ſich dann auch wieder außer mir als myſtiſches Symbol des Wunderbaren, das uns im Leben überall entgegentritt, geſtaltet. — So ging es mir heute vor zwei Jahren in D. — Der ganze Tag verſtrich in dumpfer ahnungsvoller Stille, vor den Thoren blieb alles ruhig, kein Schuß fiel. Spät Abends, es mochte beinahe zehn Uhr ſeyn, ſchlich ich nach einem Kaffeehauſe auf dem Altmarkt, wo in einem entlegenen Hinterſtübchen, das keiner der verhaßten Fremden betreten durfte, gleichgeſinnte Freunde ſich einander in Troſt und Hoffnung ermuthigten. Dort war es, wo allen Lügen zum Trotz die wahren Berichte der Schlachten an der Katzbach, bei Culm ꝛc. mitgetheilt wurden, wo unſer R. ſchon zwei Tage nachher den Triumph bei Leipzig verkündete, den er, Gott weiß, auf welche geheimnißvolle Art erfahren. Mein Weg führte mich bei

dem Brühlschen Pallast, in welchem der Marschall wohnte, vorüber, und es fiel mir die ganz besonders helle Beleuchtung der Säle, so wie das rege Getümmel im Flur des Hauses auf. Eben sagte ich dies den Freunden mit der Bemerkung: daß gewiß etwas bei dem Feinde im Werke seyn müsse, als R. ganz erhitzt und außer Athem schnell eintrat. „Hört das Neueste, fing er sogleich an: so eben hielt man bei dem Marschall großen Kriegsrath. Der General Mouton (Graf von der Lobau) will sich mit zwölftausend Mann und vier und zwanzig Kanonen nach Meißen hin durch schlagen. Morgen früh geschieht der Ausfall.“ Vieles wurde nun hin und her geredet und man pflichtete endlich R. s Meinung bei, daß dieser Anschlag, der bei der regen Wachsamkeit unserer Freunde draussen, sehr leicht dem Feinde verderblich werden könnte, vielleicht früher den Marschall zur Kapitulation zwingen und unser Elend enden würde. „Wie kann R. in demselben Augenblick des Beschlusses erfahren haben, was beschlossen

worden, dacht ich, als ich um Mitternacht zurückkehren wollte in mein Haus, aber bald vernahm ich, wie es durch die Grabesstille der Nacht dumpf zu raßeln begann. Geschütz und Pulverwagen, reichlich mit Fourage bepackt, zogen langsam bei mir vorüber nach der Elbbrücke zu. „R. hat doch recht," so mußt' ich mir selbst sagen. Ich folgte dem Zuge und kam bis auf die Mitte der Brücke an den damals gesprengten Bogen, der durch hölzerne Gerüste ersetzt war. Von beiden Seiten des Gerüstes, hüben und drüben, befand sich auf der Brücke eine starke Verschanzung von hohen Pallisaden und Erdwällen. Hier vor der Verschanzung drückte ich mich dicht an das Geländer der Brücke, um nicht bemerkt zu werden. Da war es mir, als finge eine der hohen Pallisaden an sich hin und her zu bewegen und sich herab zu beugen zu mir, dumpfe unverständliche Worte murmelnd. Die dicke Finsterniß der nebligten Nacht ließ mich nichts deutlich erkennen, aber als nun das Geschütz vorüber und es todtenstill auf der Brücke

worden, als ich tiefe ſchwere Athemzüge, ein leiſes ahnungsvolles Gewimmer dicht neben mir vernahm, als ſich der dunkle Holzblock höher und höher aufrichtete, da überlief mich eiskaltes Grauen und wie vom ſchweren Traum geängſtet vermochte ich, in Bleyangeln feſtgefußt, mich nicht zu regen. Der Nachtwind erhob ſich und trieb den Nebel über die Berge, der Mond warf bleiche Strahlen durch die zerriſſenen Wolken. Da gewahrte ich, unfern von mir, die Geſtalt eines hohen Greiſes mit ſilberweißem Haupthaar und langem Bart. Er hatte den knapp über die Hüften reichenden Mantel in vielen dicken Falten um Bruſt und Schultern geworfen, einen weißen langen Stab hielt er, den nackten Arm weit vorgeſtreckt, über den Strom hinaus. Er war es, der ſo wimmerte und murmelte. In dem Augenblick ſah ich von der Stadt her Gewehre blinken und hörte Tritte. Ein franzöſiſches Bataillon marſchirte in tiefem Schweigen über die Brücke. Da kauerte der Alte nieder und fing an mit kläglicher Stimme zu jam-

mern, indem er den Vorüberziehenden eine Mütze hinhielt wie um Allmosen bettelnd. Ein Offizier rief lachend: Voila St. Pierre, qui veut pêcher, der ihm folgte, blieb stehen und sprach sehr ernst, indem er dem Alten Geld in die Mütze warf: Eh bien, moi pêcheur, je lui aiderai à pêcher. Mehrere Offiziere und Soldaten, aus den Gliedern heraustretend, warfen nun still und nur manchmal leise aufseufzend, wie in banger Todeserwartung, dem Alten Geld hin, der dann jedesmal mit dem Kopf seltsam hin und her nickte und dabei ein dumpfes Geheul ausstieß. Endlich sprengte ein Offizier (ich erkannte den General Mouton), so dicht heran an den Alten, daß mir bangte, das schäumende Roß werde ihn zertreten und fragte indem er mit schneller Wendung nach den Adjudanten hin, sich den schwankenden Hut auf dem Kopfe festschlug, stark und wild: Qui est cet homme? — Die Reiter die ihm folgten, blieben still, aber ein alter bärtiger Sappeur, der ausser Glied und Reihe mit der Axt auf der Schulter so ne-

den her schlenderte, sprach ruhig und ernst: C'est un pauvre maniaque bien connû ici. On l'appelle St. Pierre pêcheur. — Damit wogte der Zug nicht wie sonst wohl in faselndem Scherz und frechem Jubel, nein, in trüber Unlust der Brücke entlang vorüber. So wie der letzte Ton verhallte, so wie der letzte Schein der Waffen in fernem Dunkel verblinkte, erhob sich der Alte langsam in die Höhe und stand das Haupt aufgerichtet, den Stab empor gestreckt in grauenvoller Majestät da, als wolle er, ein wunderthätiger Heiliger, den stürmenden Wellen gebieten. Mächtiger und mächtiger rauschten wie aus tiefstem Grunde bewegt die Wogen des Stroms. Es war mir als vernähm' ich mitten im Rauschen eine dumpfe Stimme. Michael Popowicz — Michael Popowicz — siehst du noch nicht den Feuermann? — So tönte es von unten herauf in russischer Sprache. — Der Alte murmelte in sich hinein, er schien zu beten. Doch plötzlich schrie er laut auf: Agafia! und in demselben Augenblick erglänzte sein Antlitz wie in blutro-

them Feuer, das aus der Elbe herauf ihn anſtrahlte. Auf den Meißner Bergen loderten mächtige flackernde Flammen hoch in die Lüfte, ihr Wiederſchein ſtrahlte in der Elbe, in dem Antlitz des Greiſes. Nun fing es an ganz nahe bei mir am Gerüſt der Brücke zu plätſchern und zu plätſchern, immer ſtärker und ſtärker und ich gewahrte wie eine dunkle Geſtalt mühſam heraufkletterte und ſich mit wunderbarer Gewandtheit über das Geländer hinüber ſchwang. — Agaſia! ſchrie der Alte noch einmal. — Mädchen, um des Himmels willen! — Dorothee wie — ſo fing ich an, aber in dem Augenblick fühlte ich mich umfaßt, und mit Gewalt fort gezogen. O um Jeſus! — Sey doch nur ſtille, lieber Anſelmus, Du biſt ja ſonſt des Todes! lispelte die Kleine, die nun vor mir ſtand zitternd und bebend vor Froſt. Die langen ſchwarzen Haare hingen triefend herab, die ganz durchnäßten Kleider ſchloſſen eng an den ſchlanken Leib. Sie ſank nieder vor Mattigkeit und klagte leiſe: Ach, es iſt drunten ſo kalt — ſprich nur nichts mehr,

Digitized by Google

lieber Anſelmus, ſonſt müſſen wir ja ſterben! — Der Feuerſchein glühte in ihrem Geſicht, ja es war Dorothee, das hübſche Bauermädchen, die ſich, da ihr Dorf geplündert, ihr Vater erſchlagen, zu meinem Hauswirth geflüchtet, der ſie in ſeine Dienſte genommen. Das Unglück hat ſie ganz ſtupid gemacht, ſonſt wäre ſie ein gutes Ding, pflegte mein Hauswirth zu ſagen, und er hatte recht, denn außerdem, daß ſie beinahe gar nicht und nur konfuſes Zeug ſprach, entſtellte auch ein nichtsſagendes unheimliches Lächeln das ſonſt wunderſchöne Antlitz. Sie brachte mir jeden Morgen den Kaffee auf's Zimmer und da bemerkte ich denn freilich, daß ihr Wuchs, ihre Farbe, ihre Haut durchaus ſich nicht zur Bäuerin reimen wollten. Ei, pflegte mein Wirth dann weiter zu ſagen, ei Herr Anſelmus, ſie iſt ja auch eines Pächters Tochter und noch dazu aus Sachſen! — Als nun die Kleine triefend, bebend, halbentſeelt vor mir mehr lag als kniete, da riß ich ſchnell meinen Mantel herab und hüllte ſie ein, indem ich leiſe

lis-

lispelte: Erwärme dich doch nur, ach, erwärme dich doch nur, liebe Dorothee! Du mußt ja sonst umkommen. — Aber was machst Du auch im kalten Strom! — Still doch nur, erwiederte die Kleine, indem sie den Kragen des Mantels, der ihr übers Gesicht gefallen, wegschlug und mit den Fingerchen die triefenden Haare zurück kämmte, still doch nur! — Komm auf jene steinerne Bank! — Vater spricht jetzt mit dem heiligen Andreas und hört uns nicht. — Wir schlichen leise hin. Ganz erfaßt von den wunderbarsten Gefühlen, ganz übermannt von Graus und Entzücken, schloß ich die Kleine in meine Arme, sie setzte sich ohne Umstände auf meinen Schooß, sie schlang ihren Arm um meinen Hals, ich fühlte wie das Wasser eiskalt aus ihren Haaren über meinen Nacken hinab rann, aber wie Tropfen in flammendes Feuer hinein gespritzt die Gluth nur vermehren, siedete stärker in mir Liebe und Verlangen. Anselmus, lispelte die Kleine, Anselmus, Du bist doch wohl ein guter Mensch, Du singst, das es mir recht

zu Herzen geht und bist auch sonst manierlich. Du wirst mich nicht verrathen. Wer sollte Dir denn auch wohl Kaffee kochen? — Und höre! wenn ihr bald alle hungern werdet, wenn kein Mensch Dich speisen wird, dann komm' ich zu Dir Nachts ganz allein, daß es Niemand weiß, und backe Dir im Ofen recht schöne Piroggen — ich habe Mehl, feines Mehl versteckt in meinem Kämmerlein — dann wollen wir Hochzeitskuchen essen, so weiß und schön — hi hi hi! — Die Kleine kicherte, aber dann fing sie an zu schluchzen: Ach, wie in Moskau! — O mein Alexei, mein Alexei, du schöner Delphin — schwimme — schwimme auf den Fluthen, hast denn deiner nicht die treue Braut? — Sie neigte das Köpfchen und leiser und leiser schluchzend, und auf und nieder athmend wie in sehnsuchtsvollen Seufzern schien sie einzuschlummern. Ich blickte nach dem Alten, der stand mit weit ausgespreizten Armen und sprach in tiefem hohlen Ton: Er winkt Euch! — er winkt Euch, seht wie mächtig er seines Flammenbarts feurige Locken schüttelt,

Digitized by Google

wie er ungeduldig die Feuerſäulen, auf denen er das Land durchwandelt, in den Boden ſtampft — hört ihr nicht ſeine ſtöhnenden Tritte, fühlt ihr nicht den belebenden Athem, der wie ein funkenſprühender Heerrauch Euch voraufzieht? — heran! — heran — ihr tüchtigen Brüder! — Des Alten Worte waren anzuhören wie das dumpfe Brauſen der heranziehenden Windsbraut, und indem er ſprach, flackerte immer lebendiger und höher das Feuer auf den Meißner Bergen. Hilf, heiliger Andreas, hilf! ſtöhnte die Kleine im Schlaf, dann fuhr ſie auf, wie plötzlich ſchreckhaft berührt, und indem ſie mich feſter mit dem linken Arm umſchlang, raunte ſie mir ins Ohr: Anſelmus, ich will dich doch lieber ermorden! Ich ſah in ihrer Rechten ein Meſſer blinken. — Entſetzt ſtieß ich ſie zurück, indem ich laut aufſchrie: Raſende, was beginnſt Du? — Da kreiſchte ſie auf: Ach ich kann es ja doch nicht thun — aber jetzt biſt Du verloren. — In demſelben Augenblick ſchrie der Alte: Agaſia! mit wem ſprichſt Du? und ehe' ich mich beſinnen

konnte, ſtand er dicht vor mir und führte mit hochgeſchwungenem Stabe einen entſetzlichen Schlag, der mein Haupt zerſchmettert haben würde, hätte mich Agaſia nicht von hinten erfaßt und ſchnell fort geriſſen. Der Stab zerſplitterte auf dem Steinpflaſter in tauſend Stücke, der Alte ſank in die Knie! — Allons! — Allons! erſcholl es von allen Seiten, ich mußte mich aufraffen und ſchnell auf die Seite ſpringen um nicht von auf's Neue heran ziehenden Kanonen — Pulverwagen, gerädert zu werden. Andern Morgens trieben die Ruſſen den übermüthigen Heerführer mit Schmach herab von den Bergen und hinein in die Schanzen. — Es iſt eigen, ſagte man, daß die Freunde drauſſen von dem Vorhaben des Feindes wußten, denn das Signalfeuer auf den Meißner Bergen zog die Truppen zuſammen, um mit voller Kraft da widerſtehen und ſiegen zu können wo der Feind den unerwarteten Hauptſtreich auszuführen gedachte. Dorothee brachte mir mehrere Tage hintereinander nicht den Kaffee. Ganz erblaßt vor Schrecken erzählte mir der

Hauswirth daß er Dorotheen und den wahnsinnigen Bettler von der Elbbrücke mit starker Wache aus dem Hause des Marschalls nach der Neustadt führen gesehen. — O Herr des Himmels! — sie wurden erkannt und hingerichtet! rief hier der Freund aus, aber Anselmus lächelte seltsam und sprach: Agasia wurde gerettet, aus ihren Händen empfing ich, als die Kapitulation geschlossen, ein schönes weißes Hochzeitsbrod, das sie selbst gebacken. —

Mehr war aus dem störrischen Anselmus von dieser wunderlichen Begebenheit nicht herauszubringen.

Digitized by Google

Das Leben und die Jahreszeiten.

Gesangspiel

von

F. W. Gubitz.

Ideale Gegend mit weiter Aussicht, Blumen im Vordrunde und ein Grab. Wie von unsichtbaren Geistern ertönt flüsternder Chor der

Blüthen und Klänge.

Nebel entfliehen,
Strahlen umziehen
Lockend und schmückend das All,
Munter seyd, Blüthen und Schall!
Klänge und Düfte
Flüstert durch Lüfte
Frieden und Freuden ins All!

(Der Knabe kommt mit Blumen und setzt sich nachher auf das Grab, Kränze windend.)

Digitized by Google

Der Knabe.

Heitrer Morgen iſt bereit:
Mir iſt jeder Morgen heiter!
In des Frühlings Traulichkeit
Spiel' und lach' ich leicht mich weiter;
Was ich wünſche, iſt bereit:
Mir iſt jeder Morgen heiter!

Leben iſt ſo ſchön, ſo lang,
Herz ſo freudenvoll,
Unter Blüthen und Geſang,
Weiß ich, was ich ſoll;
Luſt iſt, wo ich hin mich wende,
Und das Glück iſt nie zu Ende!

(Der Jüngling, in Pilgerkleidern, eilt mit Heftigkeit heran.)

Der Jüngling.

Was brauſ't mir im Herzen, was tobt mir im Geiſt?
Was iſt's, das mich bannet und weiter mich reißt?
Ich bin oft ſo traurig, doch hab' ich nicht Gram,
Mir iſt oft ſo jauchzend, ich weiß nicht, wie's kam.
Das Herz iſt mir düſter, das Leben mir leer,
Und doch hab' ich Alles, was will ich denn mehr!

Sommerſchwüle, Kampfgefühle,
Aeuſſ'res Zwängen, inn'res Drängen,
Iſt mein ganzes Leben;
Nicht zum Klaren, nicht zum Wahren

Kann ich kommen, doch entnommen
Bin ich ſtets vom Schweben.

Wo im Schwanken mich nun ranken?
Was beginnen mit den Sinnen
Und der Kraft von innen?
Möchte wagen, nimmer fragen,
Möcht' im Bangen und Verlangen
Schnell das All umfangen,

Fort zu Fernen treibt es mich,
Seele, ſprich, wohin?
Tief im Buſen regt es ſich,
Herz, wo iſt Gewinn?
Thun und Fühlen, wie ich's wende,
Alles ſtürmt und hat kein Ende.

Der Knabe.

Froh in Heimath lebt es ſich,
Weiß auch wohl: warum!
Blüth' und Klang befreunden mich,
Nichts iſt für mich ſtumm;
Luſt iſt, wo ich hin mich wende,
Und das Glück iſt nie zu Ende!

Der Jüngling.

Sieh' ein Kind! Was treibſt du da?

Der Knabe. (vortretend.)

Kränze wind' ich, ſeht es ja!

Der Jüngling.

Ach, ſie welken, laß dich's reuen!

Der Knabe.

Blüthen giebt's genug zu neuen!
Mag nicht an Verwelken denken,
Wenn die Fluren ewig ſchenken!

Der Jüngling.

Könnt' ich deine Ruh' erzielen!

Der Knabe.

Spiel' mit mir, du kannſt doch ſpielen?

Der Jüngling.

Der Zeit entfernt, hab' ich's verlernt.

Der Knabe.

Warum nahmſt du's nicht in Acht:
Wer verlernt, was glücklich macht!

(Der Knabe tritt zurück.)

Der Jüngling.

Weile, Kind! Ward dir fürs Leben,
Noch kein Stab, kein Rath gegeben?

Der Knabe. (ſich wieder nähernd.)

Was mich freut, nur ſchnell erfaſſen,
Was mich reut, nur ſchnell verlaſſen,
Was mich trübt, dem Sinn entſchieben,
Was mich liebt, ſchnell wieder lieben! —

Digitized by Google

Der Jüngling. (rasch einfallend.)

Was mich liebt, schnell wieder lieben!
Ach, ich liebe!
Oed' ist mir die Gluth geblieben,
Ach, ich liebe!
Was stillt nun die regen Triebe?

Ferne Stimme.

Gegenliebe!

Der Jüngling.

Kind, es sprach dort mir nach:

Gegenliebe!

Ferne Stimme.

Gegenliebe!

Der Knabe.

Nein, ich konnte nichts erlauschen,
Doch ich fühlt' auch eben nichts,
Und die Töne, die hier rauschen,
Sind die Sprache inn'ren Lichts!

Der Jüngling. (forschend.)

Gegenliebe?

Ferne Stimme.

Gegenliebe!

Der Jüngling. (freudig.)

Dort erklang Echosang!

Der Knabe.

Nein, noch immer bin zu leise
Ich vom Meer des Klangs umhaucht.

Die Natur vertrauet weise,
Jedem das nur, was er braucht.

Der Jüngling.

Auf, zu Lieb' und Ruhm!
Was entzückt,
Was mich schmückt:
Sey mein Eigenthum!
Die holden Fernen
Will rasch ich sehn,
Auf hellen Sternen
Zum Ruhme gehn!
Der Schönen Blicke
Lock' ich mir an,
Und Glanzgeschicke
Erring' ich dann!

Der Knabe.

Die Mutter sagte:
„O bleib' ein Kind!"
Wenn ich sie fragte:
Wo Glanz beginnt?
„Im Weltgetümmel
„Ist nirgend Glück,
„Da weicht dein Himmel
„Dir bald zurück!"

(Der Mann tritt auf mit einem Gefolge von Schnittern.)

Der Mann und Chor.

Die Zeit entfernte
Zum Herbſt ſich ſchon,
Sey nun die Erndte
Des Fleißes Lohn!
Ob arg wir fehlten
Bey Plan und Thun,
Ob gut wir wählten
Ergiebt ſich nun!

Der Jüngling.

Stürmen: ich bin dein!
Luſt und Leid,
Furcht und Streit,
Greift ins Leben ein!

(Der Mann beobachtete den Jüngling.)

Der Mann.

Jüngling, dem iſt Himmel offen:
Der nicht fürchtet, nicht begehrt;
Leben iſt zu arm für Hoffen,
Und ein Fürchten iſt's nicht werth!

Der Jüngling.

Kraft will wagen, Gluth will hoffen
Und der Schwache nur entbehrt!

Der Knabe.

Ach, die Welt iſt reich an Hoffen,
Dem, der Gottes Wink verehrt.

Digitized by Google

Der Mann.

Sey von Ehrsucht schnell entkettet,
Sey vom Wahne nicht umpreßt;
Hast du dir ein Herz gerettet:
O, so flieh' und halt' es fest!

Der Jüngling.

Kühner Sinn ist stets gerettet,
An sich selber hält' er fest!

Der Knabe.

An der Mutter Herz gerettet
Wird selbst Leid mir Freuden-Fest!

Der Mann und Chor.

Fort nun zur Arbeit,
Fort in das Feld!
Daß uns am Abend
Ruhe gefällt;
Setzet die Kräfte
Schwankend nicht ein:
Sonst kann die Freude
Friedlich nicht seyn.

(Die Schnitter ziehen ab, man sieht sie in der Ferne und auf den Höhen arbeiten.)

Der Knabe.

Bald mit zur Arbeit
Geh' ich auf's Feld,
Daß mir der Abend

Mit euch gefällt;
Fehlen mir Kräfte
Helfet mir ein,
Dann wird die Freude
Dankend euch seyn!

Der Jüngling.

Fort in das Bunte,
Fort in die Welt,
Daß ich ergreife,
Was mir gefällt:
Setz' ich die Kräfte
Stürmend nur ein,
Kann nicht entflüchten
Strahlender Schein.

Der Mann.

Wer sich nur glaubt
Ist nie beschützet!

Der Knabe.

Wohl dem, der glaubt
Und so sich schützet!

Der Jüngling.

Nie wird entraubt,
Was Muth mir stützet.

Digitized by Google

Der Greis. (schlich heran mit einem Todtenkranz in der Hand.)

Wohl dem, der glaubt:
Daß Tod ihm nützet!

(Hängt seinen Kranz an das Grabkreuz.)

Langen Schmerz für kurze Jahre
Sucht der Mensch erfinderisch,
Kränze will er, reich und frisch,
Und erringt nur die zur Bahre;
Winter und der Tod sind da,
Eh' des Lebens Frucht er sah!

Der Mann.

Hör' Jüngling, die Klage!
Leb' einfach gesinnt,
Wie ich, in der Hütte
Mit Weib und mit Kind.

(Zum Greise.)

Such', Alter, dir ämsig
Den fröhlichen Pfad:
Wer fühlet so düster
Wenn Erndtezeit naht!

Der Knabe.

Laß, Alter, dich leiten
Zu fröhlichem Pfad:
Gern will ich dich stützen,
Die Erndtezeit naht!

Digitized by Google

Chor der Schnitter. (fern.)

Froh dienet ihr Leute,
Habt frei ihr die Wahl!
Das Herrſchen bringt Heute
Für Morgen ſchon Quaal;
Nach Weitem zu ſtreben
Iſt Sorgen Erjag,
Wir leben ein Leben
Mit jeglichem Tag!

Der Greis.

Ich nehme ſcheu und friedlich,
Was mir die Erde giebt,
Denn ſie entnahm mir Alles
Was treulich mich geliebt;
Doch läßt mein Herz nicht los,
Was ruht in Grabes-Schoos.

Die andern drei.

Ringt euch vom Grame los!

Der Greis.

Im Geiſte hoffend Schweigen,
Schlaf' einſt ich gläubig ein,
Was Lieb' und Sehnſucht zeigen
Muß zu erreichen ſeyn;
Drum läßt mein Herz nicht los
Was ruht in Grabes-Schoos,

Der

Der Mann und der Knabe.

Des Himmels Güt' iſt groß!

Der Greis.

Der Heimath meiner Trauten
Hat Tod mich bald genaht:
Was fort ſich liebt, zu einen,
Iſt Gottes würd'ge That;
Drum läßt mein Herz nicht los
Was ruht in Grabes Schoos.

Der Knabe.

Der Tod iſt ſelig Loos!

(Die Schnitter kommen in geordnetem Zuge mit dem Erndtekranz zurück, der Greis wendet ſich nach dem Grabe.)

Chor.

Der Schnitter legt die Sichel ab,
Die Aehren ſind gefallen;
Wir laſſen auf der Fluren Grab
Ein frohes Danklied ſchallen.

Die vier Stimmen.

Auch wir ſind ſtets des Wechſels Raub,
Wir ſcheiden, wie wir kamen:
Die Flur erſtirbt, der Menſch wird Staub,
Doch Preis ſey Gottes Namen!

Der Greis. (kniete bei dem Grabe und ſingt mit ſterbendem Nachhall:)

Der Geiſt iſt nicht des Grabes Raub,
Ich ſeh euch wieder, Amen!

Der Knabe.

Gott, mich durchdrang:
Ein Himmelsklang
Der Alt' ist wohl gestorben!

Tiefe Stille man hört den leisen Chor der

Blüthen und Klänge.

Der Mensch wird bleich
Die Erndt' ist reich,
Dem, der sie froh erworben!

Chor.

Die Flur wird bleich,
Die Erndt' ist reich
Und Fluren blühen wieder!
Der Mensch wird bleich,
Die Erndt' ist reich:
Die Gottheit hat ihn wieder!

Der Mann. (ernst wiederholend bei dem Grabe.)

Ob arg wir fehlten
Bey Plan und Thun,
Ob gut wir wählten:
Ergiebt sich nun!

Der Knabe.

Fromm und freudig will ich bleiben,
Bis mir Gott den Himmel schenkt!

Der Jüngling.

Ruhm und Glanz will ich ertreiben,
Eh' mein Sinn an Sterben denkt.

Digitized by Google

Der Mann.

Ich will bey meinen Lieben mich
Der Erndte freuen! (bei dem Grabe.)
Der will nichts mehr, nicht darf er sich
Der Erndte scheuen! (zum Jüngling.)
Denk' an den Tod, sonst könnte dich
Die Erndte reuen!

Der Mann, der Knabe und Chor.

Wem schuldlos reifen Sorg' und Noth
Der fühlt: daß Gott sie wendet,
Und erndtet Lohn durch frommen Tod,
Der Ungewisses endet.

Der Jüngling. (in der Stellung des Weiterwollens.)

Hinein will ich in Sturm und Noth,
Bis Ungewisses endet!

Der Mann und der Knabe.

Drum sorge, wen zum Kampf es reißt,
Daß er den Sinnen wehre:
Im Frieden nur wohnt Gottes Geist,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Der Jüngling.

Durch Kämpfe nur siegt Gottes Geist,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Chor.

Im Frieden nur wohnt Gottes Geist,
Gebt unserm Gott die Ehre!

Digitized by Google

Die drei Schwäne.

Volksſage.

Von

Wilhelm Henſel.

I.

Bei Wimpfen auf dem Berge
Wohl weiß ich einen See,
Da ſaß einmal ein Knabe
Wie Blümelein im Klee:

Und ſchaute in die Tiefe
In Wehmuth und in Luſt,
Als müß' er drin verſenken
Die ſehnſuchtvolle Bruſt.

Da ziehen drei der Schwäne,
So rein und ſilberweiß,
Hin durch die tiefe Bläue
Den ahnungvollen Kreis.

Digitized by Google

„O könnt ich mit euch ziehen,
Ihr Schwäne wunderſam!“
Und auf der Fluth geſchwommen
Ein ſchwankes Brettlein kam.

Der Knabe faßt es ſehnend
Und ſetzt ſich freudig drauf,
Und mit den Händchen rudernd
Beginnt er ſeinen Lauf:

Und folgt den ernſten Schwänen,
Den Schwänen wundermild,
Bis wo des Sees Quelle
Inmitten rieſelnd quillt.

Die Schwäne will er faſſen,
Sie leuchten ja ſo nah,
Da iſt das Brett verſchwunden:
Was wohl dem Kind geſchah?

2.

Knabe liegt in duftgem Moos
Auf ſmaragdner Wunderaue,
Und aus ſelger Träume Schoos
Schlägt er auf die Aeuglein blaue.

Drei der Jungfraun, ernſt und mild,
Stehen zu des Bettes Füßen,
Und zum lichten Knabenbild
Neigend ſie herübergrüßen:

„Gottwillkommen, Erdenſohn,
Hier in unſren reichen Hallen!
Selger Friede ſey dein Lohn
Willſt du ſtät hienieden wallen.“

„Gerne wohl, ihr Jungfraun hold,
Will ich ewig mit euch wohnen
Unterm Dach von Sonnengold,
In dem Haus von Blumenkronen.“

Und ſie führen weit und breit
Durch den Wunderbau den Knaben,
Daß er mög' in Seligkeit
Sich an Klang und Schauen laben.

Denn die Blümlein allzumal
Singen wunderliche Weiſen,
Die ſich dann in Duft und Strahl
Wiederum als Vögel kreiſen;

Und die Vöglein wunderſam
Rauſchen mit den Flügeln nieder:
Wenn der Ton zur Erde kam
Wird er gleich zur Blume wieder.

Digitized by Google

Und der Knabe wie vertraut
Blicket in des Schaffens Kreiſe,
Vor den Augen ſteht gebaut
Was er ſonſt geahnet leiſe.

„Nimmer wend' ich mich von hier!"
Ruft er ſelig zu den Dreien.
„Knäblein, Knäblein, ſieh dich für
Daß dich's nimmer möge reuen!" —

3.

Wohl war vergangen ſo mancher Tag,
Wohl war vergangen ſo manches Jahr,
Schön Knäblein immer in Blumen lag,
Vergaß der einſtigen Heimath gar.

Da Sang und Klang ihn wieget einmal
In ſüßen Schlummer, in ſüßen Traum:
Der zeiget ihm ſeiner Kindheit Thal;
Es liegt ſo fern ihm, er ſchaut es kaum.

Doch faßt ihn Sehnen dorthin, dorthin!
Die Arme ſtreckt er ſo liebend aus:
Und immer näher tritt ſeinem Sinn
Das irrd'ſche, lange vergeſſne Haus.

Digitized by Google

Die alten Spiele, die alte Luſt,
Das freie Treiben durch Thal und Feld,
Ziehn jauchzend ihm durch die junge Bruſt
Und locken hin ihn zur alten Welt.

Mit allen Kräften aufſpringt der Knab:
Da iſt entſchwunden das luſt'ge Bild,
Doch nicht Erinn'rung — ein Freudengrab
Dünkt ihn das blumige Sanggefild. —

4.

Knäblein mit den bleichen Wangen
Sag, um Gott, was hat dir ſo
Deinen Blumenſinn befangen:
Knäblein werde wieder froh!"

Und ſie ſinnen neue Spiele
Die verwunderſamen Drei,
Daß er zu dem ſel'gen Ziele
Wieder neu gezogen ſey.

Doch vergebens, all vergebens!
Immer zieht's des Knaben Sinn
Nach der Luſt des frühen Lebens
Wie mit Zauberketten hin.

Digitized by Google

Nicht verſteht er mehr die Lieder
So die Blumen ihm vertraut,
Und die Brücken ſinken nieder
Die von Sternen ſich gebaut.

Mit den Blumen muß er weinen
Die da klagen ſtill und fromm,
Doch er weiß nicht was ſie meinen
Nun ſein Blumenſinn verglomm.

5.

Nach langem Schlaf erwachet
Der Knab in ſüßem Weh
Da liegt er auf dem Berge
Wohl an dem blauen See.

Drei Schwäne ſehn herüber
Als wie mit Scheidegruß,
Und rühren ihre Schwingen,
Und tauchen in den Fluß.

Er harrt mit bangem Sehnen
Auf ihre Wiederkehr,
Doch iſt es all vergebens:
Er ſchaut ſie nimmer mehr.

Digitized by Google

Da ſteigt er traurig weinend
Wohl nieder zu dem Thal,
Doch aufwärts muß er ſteigen
Mit erſtem Mondenſtrahl.

So kehrt allnacht er wieder,
Nur immer bleicher was,
Und gießet weiße Thränen
So ſtill in's blaue Naß.

Und breitet ſeine Arme
Weit in die Nacht hinaus,
Und ſieht ſich ſchier die Augen
Nach ſeinen Schwänen aus.

Da will es mal ihm ſcheinen
Als ob ſie grüßend nahn;
Sein Auge geht ihm über:
Hat's nicht mehr aufgethan.

Digitized by Google

Thereſe, oder die verſtellte Bäuerin.

Von

Keßler.

(Nach den Cinq nouvelles helvétiennes.)

Geweiht allen gefühlvollen Schönen, die mit Empfindungen Spiel treiben.

Um nichts mehr zu ſeyn als das Weib eines einfachen Prokurators eines Schweitzer Städtleins, war Thereſe doch ein zu auſſerordentliches Weſen. Mit einer gleich edlen als reizenden Geſtalt, verband ſie, ſo ſehr dieſe Vereinbarung nur möglich iſt, in ſich die widerſprechendſten Contraſte. Sie war Philoſophin und empfindſam, ſanftmüthig und keck, galant und ehrbar; aber was ſie augenblicklich war, war ſie auch ſo natürlich, mit einer

ſolchen Energie und Hingebung, daß ſie ſelbſt ſich vergaß, ſo wie ſie Anderen vergeſſen machte: was ſie im vorherigen Augenblick geweſen, und im nächſtkünftigen ſeyn könnte. Wäre es nothwendig, hier das Wunderſame dieſer Widerſprüche und Wechſelwirkungen zu erklären: ſo dürfte die Bemerkung hinreichen: Thereſe war außerordentlich exaltirt; Kopf und Herz waren ſehr reizbar, und, wir müſſen es endlich bekennen: in ihrem Charakter und ihren, jedes Eindrucks fähigen Sinnen, lag ſehr viel Leichtſinn.

Unerwartete Verhältniſſe, außergewöhnliche Abentheuer, zu beſiegende Hinderniſſe: dieſes hatte für ſie einen ganz beſondern Reiz. Irgend eine Schwierigkeit, eine Bewegbarkeit, ein Umtreiben, ſchien bey ihr natürlicher Zuſtand zu ſeyn. Ohne für intriguant zu gelten, liebte ſie doch die Intrigue, – Projekte und Unternehmungen, ohne weder ehrgeizig noch intereſſirt zu ſeyn. Ihr galt nicht allein nichts zu theuer, ihren Zweck zu erreichen, ſondern dieſer Zweck,

der oft weiter nichts war: als die Idee des Augenblicks, ſchien ſie ſogar mehr oder minder zu beſchäftigen, nach Maasgabe der Beſiegung obwaltender Schwierigkeiten, ihn zu erreichen. Ja, es war Schade, daß Thereſe nicht zur großen Dame geboren wurde; daß ihr Loos ſie nicht auf irgend eine, ihres Genies würdige Bühne, in die Mitte der Umtriebe eines Hofes, oder einer großen Revolution geſetzt hatte!

In ihrer niedern Beſtimmung, konnte ihre volle Geiſtesthätigkeit, die Kraft und Gewandheit ihres Weſens, doch keine andere Anwendung finden, als in den kleinen Ränken, die ſich ihr darboten, wo ihre gutmüthige Laune, oder ihre natürliche Neugierde ſie aus der gewöhnlichen Sphäre trieb, wäre es auch nur auf Augenblicke geweſen.

Eine der vornehmſten Magiſtratsperſonen von Bern beſaß nahe bei dieſer Stadt ein ſchönes Landgut, wo die Familie einen Theil der angenehmen Jahreszeit verlebte. Der älteſte Sohn dieſes Magiſtratgliedes erſchien nicht minder ausge-

zeichnet durch eine schöne Gestalt, als durch leidenschaftlichen Hang für das schöne Geschlecht und Diana's Freuden; aber unglücklicher Weise war er es noch weit mehr durch seinen unbesonnenen Charakter. Da wir ihn nicht unter seinen wahren Namen benennen wollen; so mag der Name Frank ihn bezeichnen.

Der junge Frank war Theresen schon mehrmals begegnet; was sie von den Fehlern seines Charakters gehört, hatte nicht verhindert, daß sie nicht innigst von seiner edlen Bildung, vom ganz eignen Reiz seines Blicks, von der Anmuth und dem Ungesuchten seiner Manieren, wäre überrascht worden. Indessen konnte sie ihn immer nur von ferne und im Vorübergehen sehen, denn der Ruf Franks war zum Schrecken geworden für alle Ehemänner und Mütter der ganzen Nachbarschaft. Was Theresens Gatte am wenigsten würde verziehen haben, wäre irgend ein Spaziergang oder eine Zusammenkunft gewesen, wobei sie sich sicher geglaubt hätte, mit einem so

gefährlichen Manne allein zu seyn. Oft sagte sich Thereſe insgeheim: wie liebenswürdig könnte doch dieſer ſo gefährlich geſchilderte Mann werden, wäre Jemand ſo glücklich: ihn in der That theilnehmend zu machen!

Wie weit ſie auch darüber hinweg war — vielleicht etwas zu weit! — gewiſſe Vorurtheile zu verachten, ſo gab es deren dennoch, die ſie glaubte achten zu müſſen, die ſie ſelbſt von ganzer Sele achtete, weil die natürliche Güte ihres Gemüthes zu ſehr dabei würde gelitten haben, die Ruhe und das Glück ihrer Umgebungen zu ſtören; ſie würde auch befürchtet haben, jene Art von Achtung zu verſcherzen, die kein Glied der Geſellſchaft vernachläßigen kann, und welche ſelbſt die gerechteſte Selbſtwürdigung nicht immer zu ergänzen vermag.

Wie war es anzufangen, Frank kennen zu lernen, ihn zu intereſſiren, mit ihm eine, ich weiß nicht welche Art von Verhältniß zu bilden; ein Verhältniß, von dem man noch durchaus keine Zutraulichkeit voraus-

Digitized by Google

ſetzen will, von dem man aber bereits im Voraus das reizendſte Bild ſich entwirft, ohne jedoch einem Gatten Argwohn einzuflößen, der gleich nachläſſig als eiferſüchtig iſt; ohne ſich ſelbſt allen Nachtheilen jenes unbeſonnenen Charakters hinzugeben, den man zu fürchten ſo viele Urſache hat? ... Dieſes war das ſchwierige Problem, welches Thereſens Einbildungskraft aufzulöſen ſich mühte. Man höre die Auflöſung, welche eine ſechswöchentliche Abweſenheit ihres Mannes ihr verſchafft, zu welcher der Verfolg eines wichtigen Prozeſſes ihn nöthigte.

Sie ſchlägt dem Gatten vor: jene Zeit ſeiner Abweſenheit bei einer alten Tante hinzubringen, die ſehr einſam auf einem ſchönen kleinen Pachtgut lebt, zwei Meilen von der Stadt, wohl ganz entgegen geſetzt dem Schloſſe, welches Frank bewohnt, aber doch nahe bei einem Walde, der dazu gehörte. Da mehr als ein Beweggrund obwaltete, das Wohlwollen und die Liebe der alten Verwandtin zu unterhalten, ſo fehlte dieſem Vorhaben des Mannes Genehmigung nicht.

In

In dieſe Einſamkeit eingebürgert, giebt es keine Aufmerkſamkeit, keine Artigkeit, die Thereſe nicht anzuwenden wußte, ihrer alten Tante ſich angenehm zu machen, und ihr völliges Zutrauen zu gewinnen, ſie fühlt ſich hier ſo vollkommen glücklich, daß ſie weit entfernt ſcheint, andere Vergnügungen, andere Geſellſchaften zu wünſchen. Mit der Tante zu plaudern, ihr irgend einen alten Roman vorleſen, öfter auch die Erzählungen langer Chroniken der ganzen Nachbarſchaft aus den Jugendjahren der Alten anzuhören; dann wieder, wenn die Tante noch ſchlummerte, oder wenn ſie ſich ins Cabinet zurück gezogen hatte, um mit mehr Sammlung allein zu beten, einſame Luſtwandlungen im Obſtgarten, in den Fluren, im benachbarten Walde des Pachthofes zu machen: dieſes waren die Beſchäftigungen aller Tage, und man könnte ſagen, Thereſe träumte nimmer ein größeres Glück, als ſie in dieſer beſchiedenen Eingezogenheit genoß.

Eine der erſten Sorgen, die nach Ankunft bei ihrer Verwandtin ſie beſchäftigte,

war: ſich einen vollkommenen Anzug zu machen, genau in dem Koſtüm der Bäuerinnen jener Gegend. Es war ohngefähr derſelbe Anzug, wie der der Weiber von Oberkasli, und vielleicht giebt es keinen, welcher den beſcheidenen Reizen einer jugendlichen Schönen günſtiger iſt, als eben dieſer! Die gebundenen und in leichte Zöpfe geflochtenen Haare, winden ſich zierlich um ein kleines, ſchwarzes Sammethäubchen, und werden da mit auf dem Scheitel des Hauptes befeſtigt. Ein großer, weiß und roſenfarbener Halskragen, deckt ſorgfältig Bruſt und Schultern, aber doch ſo: daß er keine Bewegung hindert, oder wohl gar den lüſternen Blicken der Liebe etwas entzöge. Ein Vortuch von blauer Leinewand hängt blos auf einer Seite bis zu den Knien herab; von der andern iſt dieſes aufgeſchürzt, und am Gürtel befeſtigt. — Ein langer Rock von einfachem, aſchgrauen Stoff, fällt, mit vielen antiken Fältlein, von jenem Gürtel hinab bis zur Fußesſpitze.

Als Thereſe das Erſtemal in dieſem An-

zug vor den Augen ihrer Tante erſchien, machte ſie dieſer ſo viele Liebkoſungen, daß ſie ihr noch weit liebenswürdiger als gewöhnlich erſchien, ja ſogar bis zu dem Grade, daß ſich die gute Alte nicht der Bitte enthalten konnte: doch recht oft in einer Kleidung zu kommen, die ſie mit einem Anſtand und einer Grazie trüge, daß man ſagen möchte, ſie ſey abſichtlich für ſie erfunden; und dies hatte Thereſe gewollt. — Der Dorfputz wurde bald der Putz aller Tage, wenigſtens der von Abend und Morgen; ſie bediente ſich keines andern mehr zum Luſtwandeln, nur wurde er ſorgfältig unter einem weiten Oberkleide und der Kopf in eine Art von Kapuze verhüllt.

Nahe am Walde lag, in der ſchönſten romantiſchen Gegend, eine kleine Scheune, ſehr iſolirt, ſie gehörte zum Gut der Tante; Thereſe hatte ſich die Schlüſſel dazu verſchafft. Im Innern dieſer Scheune verbarg ſie ihr Oberkleid und ihre Kopfhülle eines Morgens, wo ſie Mittel gefunden hatte in Erfahrung zu bringen, daß Frank ganz al-

Digitized by Google

lein in dieſer Gegend jagen werde. Um ihrer Verkleidung noch mehr den Anſtrich ländlicher Wahrheit zu geben, hatte ſie eine Kunkel nach Landesſitte mit ſich genommen, und beſchäftigte ſich ſo ſitzend vor der Thüre der Scheune mit Spinnen, den jungen Waidmann erwartend, den ſie bereits von ferne geſehen hatte, wie er mit großen Schritten durch die Ebene kam.

Der Waldpfad ging dicht an der Scheune vorüber; ich überlaſſe es den Leſern zu beurtheilen: ob Frank da vorüber konnte, ohne unſere Spinnerin zu bemerken, deren Schönheit ihm gewiß ſelbſt im glänzendſten Zirkel anlockend geweſen wäre? Die liebenswürdige Einfachheit ihres Koſtüms, weit entfernt ihre Reize zu verdunkeln, gab ihnen vielmehr ein, ich weiß nicht welch kindliches, verführeriſches offenherziges Weſen . . .

„So ganz allein, ſchöne Spinnerin! fürchteſt Du Dich nicht vor Wölfen?“

O, nein! Mein Vater, der Förſter Seiner Excellenz, iſt ja nicht fern.

„Und Dein Geliebter?“

In unſerm Dörflein beeilt man ſich danach nicht ſehr.

„Aber, wer könnte Dich nur ſehen, mein ſchönes Kind, ohne es zu ſeyn?

Sie zum Beiſpiel, mein ſchöner Herr!

„Ha! wie thuſt Du mir Unrecht; Du kennſt mich übel.“

O, wer würde doch, in dieſer Gegend, den Herrn Frank nicht kennen?

„Und nun?“

Weiß man etwa nicht, daß er allen armen Mädchen den Sinn verdreht? Sehen Sie, das iſt doch wohl Beweis genug, glaube ich, daß er noch nie herzlich liebte.

„Leider! iſt es vielleicht wahr; aber Dich ſah ich ja auch noch nie.“

Bei jeder Phraſe dieſes, für die ſich unterhaltenden Perſonen ſo intereſſevollen Dialogs, näherte ſich der junge Waidmann mehr und immer mehr der ſchönen Spinnerin, und glaubte endlich ſich einige kleine Freiheiten erlauben zu dürfen, wobei er ſich über ſeine Verlegenheit mit einer Art von Beſcheidenheit verwunderte, wie er ſie viel-

Digitized by Google

leicht noch niemals in gleichem Grade an ſich bemerkt hatte. Thereſe gab ſich in dieſem Augenblick den Schein, als wollte ſie um ſich ſchauen und um Hülfe rufen, und da ſie Niemand gewahrte, ſo war es entweder Furcht, Ahnung, oder Erfolg lebhafterer Erſchütterung, als ſie bei ihrem Vorhaben ſich gedacht hatte, — genug, ſie brach in Thränen aus. Dieſer nicht vermuthete Umſtand diente dem unternehmenden Frank weit kräftiger, als jede andere Verführungsweiſe, deren er ſich ſchon ſo oft, mit ſo vollem Erfolg bedient hatte. Indem ſie ihn mit zitternder Hand von ſich ſtieß, ſprach ſie: Himmel! mein Vater würde mich tödten. Sterben wäre zwar nichts für die arme Thereſe, aber wie würde meine zartfühlende, meine gute Mutter weinen!" Ihr Vorhaben war anfänglich, ihm den Sieg nicht zu leicht zu machen; dann, zu ſehen, bis zu welchem Punkte ſie die Großmuth eines Charakters, wie der von Frank es war, rühren könnte: in letzterer Beziehung glückte es ihr nur zu gut! Frank war bereits zu

verliebt in ſeinen Gegenſtand, um nicht ſehr leicht gerührt zu werden; aber dieſe Empfindſamkeit ging nur zu bald gegen ſie ſelbſt, denn alle durch jenes Gefühl eingeflößten Beſtrebungen, Sorgfalt, Reden, hatten zugleich ſo viel Wärme, Wahrheit, ſelbſt Zartgefühl, daß Thereſens empfindſames Gemüth nicht lange zu widerſtehen vermochte. Ehe noch Frank ſie verließ, war ihm ſchon weit mehr bewilligt, als ſie jemals Willens geweſen war, ihm einzuräumen, und dies Alles mit der Hoffnung: das Nächſtemal noch glücklicher zu ſeyn, wo er ſie noch ſicherer und noch günſtiger wieder ſehen werde.

Wie vorſichtig und geſchickt dieſe erſte Zuſammenkunft von der verſchmizten Thereſe auch angelegt worden, ſie führte dennoch viel anders, als es ihr eigentlicher Zweck war; wenigſtens blieben Herz und Einbildungskraft bei ihr die betrogenen Theile. Und bei dieſem, mit ſo großem Wagniß und Leichtſinn herbei gerufenen Kampfe, ward es nur zu wahr: daß Frank je-

Digitized by Google

den Vortheil über sie erhielt, und daß er diesen, vielleicht zum Erstenmal in seinem Leben, dem Vertrauen auf gute Meinung von ihm verdankte.

Der, in gewissem Sinn sich selbst täuschende Frank war weit entfernt: dies zu glauben, so daß er sich beinahe die kleine List vorwarf, die er anzuwenden nöthig hatte, so viel Unschuld und Schönheit zu verführen. Dankt ihm wegen diesem Selbstzweifel! Wie sonderbar nach seiner Denkart es auch war, so wurden doch alle verlangte Maasregeln, alle Aufmerksamkeiten, Mißtrauen zu verhüten, angewendet, und die gewissenhafteste Treue von ihm beobachtet, um die Ruhe der liebenswürdigen Thereſe auch nicht im Mindesten zu gefährden. Und nichts begünstigte auch glücklicher als dieses Benehmen ein Geheimniß, das Thereſens Lage, und selbst der Erfolg ihrer Intrigue so nothwendig erheischten. Es läßt sich leicht denken, daß eine der ersten, strenge anempfohlenen Vorsichten war: daß er sich nie-

Digitized by Google

mals der Wohnung des furchtbaren Jägers nähern sollte.

Ich versage es mir durchaus, hier alle jene Zusammenkünfte Franks und Theresens, jene Gewandheiten wegen den erdachten Hülfsmitteln und ihren Abwechselungen darzustellen, die dahin zielten: den Reize zu erneuern; und noch weniger erlaube ich mir, hier die Kunstgriffe an zu geben, die angewendet wurden, das Geheimniß zu bedecken. In einer solchen Auseinandersetzung würde immer ein Etwas liegen, das selbst die beste moralische Erzählung gefährlich machen könnte. Ich will mich blos darauf beschränken zu sagen: daß die inconsequenteste aller Intriguen mit der bewundernswerthesten Klugheit, und mit noch seltnerem Glücke geleitet wurde, und daß, wie glücklich dieser sonderbare Roman auch seit seinem Entstehen geführt wurde, er sich dennoch weit über die Gränzen eines Romans der Art würde vergangen haben, wenn . . die Rückkehr von Theresens Gatten und das Ende der schönen Jahreszeit seine Ent-

wickelung nicht beschleunigt, oder wenigstens den Erfolg auf eine ziemlich schnelle Weise unterbrochen hätte.

Wir Menschen sind nicht sehr geneigt, unsere Thorheiten anzuerkennen, so lange es dabei glücklich geht; Thereſe fühlte keine Reue über ihr Abentheuer, spendete sich vielmehr Beifall: daß sie sich während sechs Wochen die Langeweile so angenehm hinweg gedrängt, sich mehr als jemals der Gewalt ihrer Reize versichert, besonders aber ihrer so lebhaften, so gewagten Phantasie Genüge geleistet hatte, und dies Alles ohne den mindesten Nachtheil, weder für sie noch ihre Umgebungen, ja selbst ohne den geringsten Argwohn über das wahrhafte Geheimniß eines Aufenthalts, dessen Zauberreiz so leicht und so angenehm gewesen war.

Dergleichen Erfolge flößen aber zu viel Vertrauen ein, besonders Charakteren, denen natürliche Bewegbarkeit Ruhe nicht vergönnt, die unabläſſig neue Nahrung, neue Gefahren zu haben verlangen.

Digitized by Google

Der Glückseindruck, den jene naiv-ländlichen Scenen des Romans mit Frank im Gemüthe Thereſens zurück gelaſſen hatte, wurde indeſſen bald durch einen ſehr lebhaften Kummer getrübt. — Sie hatte einen Bruder, den ſie leidenſchaftlich liebte, den ſie vielleicht nicht ſo geliebt haben würde, wären ſich ihre Gemüther nicht ſo ganz außerordentlich gleich geweſen, ſowohl an guten Eigenſchaften als an Fehlern; dieſer Bruder ſtand als Unterlieutenant in franzöſiſchen Dienſten. Sie war kaum vierzehn Tage vom Lande zurück, als ſie Nachricht erhielt: daß dieſer Bruder, in Folge mehrerer anderer Thorheiten und einer dadurch veranlaßten Schuld von 1000 Thalern in Haft ſey, und daß er fürchten mußte, kaſſirt und entehrt zu werden, wenn man ihm nicht ſchleunigſt Mittel verſchaffte, dieſe Schuld zu entrichten. Da alle Bemühungen, die ſie bei ihren Verwandten und bei denen ihres Gatten angewendet hatte, jene Summe zu erhalten, fruchtlos waren, ſo beſchloß ſie in Verzweiflung, das unüberlegteſte, gewagteſte

Mittel zu versuchen, wie sie sich noch niemals ein ähnliches erlaubt hatte.

Unter dem Vorwande, Einkäufe für den Winter zu machen, wie sie es jedes Jahr zu thun pflegte, begiebt sie sich im Postwagen nach Bern, und steigt daselbst beim Tagesscheiden ab in einem öffentlichen Badehause, nahe am Stadtthor. Am andern Morgen kramt sie ihre Sachen aus, zieht ihr gewohntes ländliches Kleid an, läßt um eine Unterredung unter vier Augen mit dem jungen Frank bitten, und erhält sie: er befand sich zufällig anwesend, war etwas unpäßlich, und deshalb um so mehr entschuldigt, sie in seiner eignen Wohnung zu empfangen.

Als sie sich mit ihm in seinem Zimmer ganz allein befindet, nachdem sie ihm auf die rührendste Weise das Angenehme ihres Verhältnisses in Rückerinnerung gebracht, und die Opfer, die sie keinen Anstand genommen, ihm zu bringen, die liebevolle Hingabe, mit der sie sich seiner Großmuth anvertraut, die Gefahren aller Art, die ihre

Liebe zu ihm überwunden, — endigt sie ihre Täuschung damit, ihm zu erklären: daß sie unter ihrem Herzen die traurige Frucht eines Vertrauens berge, die sie ohne sein Mitleid sie vor Kummer und Schmach würde sterben lassen. Sie unterstände sich's nicht mehr, — spricht sie — in's väterliche Haus rückzukehren; es sey das letzte Mal, daß sie ihn sähe, ganz gewiß das letzte Mal, denn erhielte sie nicht auf der Stelle die von ihr bestimmte Summe Geldes, die Existenz ihres Kindes zu sichern, so wolle sie zu seinen Füßen ihrem traurigen Schicksal ein Ende machen.

Vielleicht war der junge Frank schon wieder in neuen Liebesfesseln verstrickt: Theresen kann er aber so nicht sehen, er kann sie nicht sehen in einer so schrecklichen Lage, ohne recht lebhaft davon gerührt zu werden. Alle geistigen Hülfsmittel wendet er an, die ganze Beredtsamkeit der zärtlichsten Theilnahme, ihre Verzweiflung zu besänftigen, ihre Sorgen über die Gegenwart zu

Digitized by Google

beruhigen, und noch mehr, ihre Furcht wegen der Zukunft zu zerstreuen.

Aber die Summe, die Thereſe von ihm fodert, jene 1000 Thaler, die ſie durchaus will? . . . Dies ſchien ihm doch ihr augenblickliches Bedürfniß ſehr zu überſteigen, denn auch nur entfernt kann er ſich den eigentlichen Beweggrund nicht denken, der mit einer Begehrlichkeit ſie fodern läßt, die er mit jener Sanftmuth, mit jener Uneigennützigkeit in Einklang bringen könnte, worüber ihm Thereſe bereits freiwillig die unzweifelhafteſten Beweiſe gegeben hatte.

Beunruhigt indeſſen durch ihr dringendes Bitten, in Schmerz verſetzt durch ihre Thränen und die Heftigkeit der ſtärkſten und rührendſten Vorwürfe, nähert ſich der noch unbeſtimmte und überraſchte Frank, der mit ſtarken Schritten im Zimmer auf und abgehet, dem Fenſter, und ſieht im nämlichen Augenblick einen Mann von ſeiner Bekanntſchaft vorüber gehen, der ſchon in mehr als einer Lage gleicher Art ihn geheim und glücklich aus Verlegenheit gezogen hatte.

Digitized by Google

Er beeilt sich ihn zu rufen, und spricht zu Thereſen: „Eben erſehe ich einen Freund, der mir vielleicht Mittel verſchaffen kann, Dich zufrieden zu ſtellen. O, wollteſt Du Dich wohl, während ich mit ihm rede, im Nebenzimmer verbergen? Iſt es möglich, ſchnell herbei zu ſchaffen was Du verlangſt, ſo iſt er es allein von dem ich's hoffen darf. Thereſe hatte kaum ſo viel Zeit ſich zu verbergen, als der Geruſene erſchien. — Nun, mein Herr! was ſteht zu ihren Dienſten? fragte dieſer als er Frank ſah: Sie ſehen ja ſo zerſtört aus; welch' neues Abentheuer beunruhigt Sie? — O, das intereſſanteſte, was ich jemals hatte, das mich aber in dieſem Augenblick zur Verzweiflung bringt. Das ſchönſte Bauermädchen aus der Gegend von Meyringen, die Tochter des Förſters . . — Aber die iſt ja noch häßlicher als . . — O, dieſe iſt's nicht! Sie haben niemals ein himmliſcher Geſchöpf geſehen; ſie iſt die Unſchuld, die Anmuth ſelbſt. Ich glaube mich auf ſo Etwas ſchon zu verſtehen, und ich behaupte Ihnen, daß

ich niemals ein reineres, köstlicheres Wesen kannte. Unglücklicherweise waren wir etwas unklug; weil nun das gute Kind die Wuth ihrer Verwandten fürchtet, so will es eine Freistätte suchen, und verlangt von mir tausend Thaler. — Tausend Thaler! welche überspannte Forderung. — Sie befindet sich in einer Nebenstube, und droht sich unter meinen Augen zu tödten, wenn ich sie ihr nicht auf der Stelle gebe. — Wie ist's nur möglich, so leichtfertig zu seyn, und dann wieder so nachgiebig, wie sie es sind? Lassen Sie die Person kommen; wir wollen mit ihr reden, es wird sich schon wohlfeiler abthun.

In diesem Augenblick geht der Fremde selbst und öffnet die Thür des Zimmers. Er läßt die vorgebliche Bäuerin heraus treten, und hat sie bald genug erkannt; denn dieser dienstwillige Freund von Frank war — Theresens eigner Gatte, den ein unvorhergesehenes Geschäft an demselben Tage nach der Stadt gerufen hatte.

Wie vom Wetterstrahl getroffen, stürzt The-

Thereſe zu ſeinen Füßen und liegt da beſinnungslos. Man verſucht Alles, ſie in's Leben zurück zu bringen, aber ein heftiges Fieber, von Wahnſinn begleitet, folgt einer langen Ohnmacht, und das unglückliche Opfer eines Leichtſinns (in dieſem Augenblick wenigſtens mehr unklug als verbrecheriſch) unterliegt nach einem Monat furchtbarer Leiden, doch nicht ohne von der großmüthigen Reue Franks, ſeinem tiefen Schmerz und ſeiner Theilnahme, die rührendſte Sorgfalt, und die, zwar durch ein eben ſo unglücklich als unüberlegt angewandtes Mittel, verlangte Unterſtützung für ihren Bruder doppelt empfangen zu haben.

So verzeihbar, wenigſtens in gewiſſem Sinn, der Beweggrund der armen Thereſe auch ſeyn mochte; ſo war es doch, leider! die letzte Liſt der Armen, deren trauriger Ausgang ihre Verwegenheit weit theurer bezahlen mußte, als nur eine jener Thorheiten, die ihr vorausgingen. — Nicht immer iſt es die ſchlechteſte der Handlungen unſeres Lebens, die der Himmel am ſtreng-

ſten zu beſtrafen ſcheint, aber es iſt ſelten, daß wir nicht früh oder ſpät die Strafe der Laſter, oder der Fehltritte unſeres Charakters zu tragen hätten, wie glücklich oder wie geſchickt wir auch trachten mögen: den Schein davon zu retten, und ihren nahen, traurigen Folgen vorzubeugen.

Digitized by Google

Wohlthätigkeit.

Von

Louise Brachmann.

Selig wer von bleichen Wangen
Eine Thräne trocknen kann!
Die von Sorg und Angst befangen
Heiß und zitternd nieder rann.

Herz, das selbst die Qual empfunden,
O du neigst dich großmuthsvoll
Hin zu des Verlaß'nen Wunden,
Dem die blut'ge Thrän' entquoll.

Trocknest gern die fremden Zähren
Denn du kennst der Thränen Schmerz;
Doch dereinst, in lichtern pShären
Selig! selig, edles Herz!

Aber du, dem stets das Leben
Frisch und morgenhell gelacht,
Den sein Loos dahin gegeben
In der süßen Freude Macht. —

Digitized by Google

Bebten wohl des Jammers Töne
Ungehört von dir zurück?
O durch Wohlthun nur versöhne,
Glücklicher, dein kühnes Glück!

Denn das ew'ge Schicksal wendet
Oft und schnell des Glückes Rad. —
Geh, wem reiche Macht gespendet,
Fromm in Gottesfurcht den Pfad!

So nur wird im Weltgetümmel
Sicher ihm sein Gut und klar,
Und die Welt wird ihm zum Himmel
Wo er Brüdern Engel war.

Digitized by Google

Alceste.

Von

Haug.

(Frey, nach Senevé.)

Eines Morgens, da Proserpine
Zürnend nach Chocolate schrie,
Und mit feinem Weiß und Karmine
Ihrer Göttlichkeit Reize lieh,

Da begann ein Schelten und Toben,
So mißklingend und so verwirrt,
Als würd' unten, wie vormals oben,
Jakobinisch septembrisirt.

Ist's Enceladus, seine Ketten
Frech zerschlagend, der mit Gebrüll
Tartarus ewige Jammerstätten
Unter'm Aetna begraben will? —

Digitized by Google

Nein! denn als vom kühnſten der Recken
Ward entriegelt des Orkus Thor,
Flugs verſchwand der paniſche Schrecken
Und ein Gelache ſcholl empor.

Ha! mit furiengleichem Gezeter
Schleppten der Weiber dreimal drei,
Wie der Henker den Miſſethäter,
Barſch ein Weib an den Haaren herbei.

Die vermeintliche Schuldbelad'ne
Brachten: Medea, Helena,
Circe, Semiramis, Ariadne,
Dido, Biblis, et caetera.

Selbſt der Königinn Wink in die Runde
Half zu keiner Beſchwichtigung;
Alle rieſen aus Einem Munde:
„Exemplariſche Züchtigung!"

Wahrlich, Alecto ſelbſt und Megäre
Fanden den Aufruhr fürchterlich,
Und verſtopften (zu ihrer Ehre
Sey's gemeldet) die Ohren ſich.

Proſerpine gebeut jetzt Schweigen;
Alles zittert und lauſcht. — O Styx!
„Welch' ein ſanskulottiſch Bezeigen?"
Sprach ſie beleidigt, düſtern Blicks.

Digitized by Google

Wehe dir! Zank und Hader ſpannen
Sich im plutoniſchen Nachtreich an.
Schatten! Wer biſt du? Gieb Kunde von wannen?
Und welch' Gräßliches haſt du gethan?

Kniend liſpelte die Modeſte,
Offnen herzgewinnenden Tons:
„Hölliſche Hoheit, ich bin Alceſte,
„Und Admetus mein Ehgeſpons,"

„Ach, von Allen dem Mars ergebnen
„Hat wohl Keiner ſo ſcharmuzirt;
„Aber in den theſſaliſchen Ebnen
„Ward mein Held auf den Tod bleſſirt."

„Selbſt in Appollo's Tabernakel
„Ward' ich keines Receptes froh;
„Weinend befragt' ich das Orakel,
„Und ſein Ausſpruch lautete ſo:"

„Als ein Opfer des Todes fallen
„Muß Admet; doch er ſey befreit,
„Wenn ſich von ſeines Hofs Vaſallen
„Einer für ihn dem Tode weiht."

„Keiner will in der Stadt und bei Hofe,
„Freunde, Verwandte fliehen ihn;
„Ach, der traurigen Kataſtrophe
„Sollt' in Perſon er ſich unterziehn."

„Kommen doch girrende Turteltäubchen
„Unſerer jungen Liebe nicht gleich.
„Männchen hieß mich: ſein goldnes Weibchen,
„Seine Göttinn, ſein Himmelreich.“

„Ich fing an zu monologiſiren:
„Reiß ihn muthig aus ſchwerer Noth!
„Denn das Herzgeliebte verlieren,
„Iſt noch ſchauriger als der Tod.

„Rühmlicher, kürzer iſt Todesweihe
„Für Admet und für Vaterland,
„Als vor Schmerzen und ehlicher Treue
„Abſchwindſüchteln im Wittwengewand!

„Glücklich, wenns meinem Abentheuer,
„Das erotiſch heroiſch klingt,
„Wieder das konjugiale Feuer
„Aus der Aſche zu wecken gelingt.

„So von Lieb' und Ehre begeiſtert
„Hätt ich, trotz der Magnaten Halt,
„Mich des ſpitzigſten Dolchs bemeiſtert,
„Und erſtochen zur Schattengeſtalt.

„O, wie täuſchte mich Lieb' und Ruhmſucht!
„Glorreich endet mein Pilgerlauf,
„Dacht' ich, und aus Eliſium ſucht
„Eine Proceſſion mich auf.

Digitized by Google

„Ja, schon sah ich in unsrem Prater
„Mir ein Tempelchen bau'n von Asbest,
„Und die berühmtesten Hoftheater
„Feiern mein wirkliches — Opferfest.

„Sieh zum Lohne so schöner Flammen,
„Werde Verbrecherinn ich geschmäht,
„Knebelten Weiber mich zusammen! —
„Richte nun, höllische Majestät!"

Gnädig wollte die Königinn schlichten,
Als ihr Helenas Basennatur,
Allvergessend der Züchtlingspflichten,
Unverschämt in die Rede fuhr:

Fasse dich, Czarinn der Verdammten!
Gnade nicht darf ergehn für Recht;
Frevel erheischt ein strenges Amten!
Diese verunehrt unser Geschlecht.

Müssen wir Frau'n nicht unerträglich
Gegen die Männer im Schatten stehn?
Musst' Alceste so dumm und kläglich
Jener Prahlen noch mehr erhöhn?

Männer sind zur häuslichen Plage,
Uns zum Aergerniß auf der Welt;
Wieg's nur auf der Gerechtigkeit Wage!
Du gabst selber ja Fersengeld.

Digitized by Google

Erst in Dank und Liebe verloren
Küssen und knien sklavisch sie;
Mählig werden sie Dictatoren,
Und zuletzt wie das pure Vieh.

Denke nur an Jason und Theseus!
Fremd ist Lieb' und Treue dem Mann;
Ich behaupte: nur Renommee seys
In Gedichten und im Roman.

Aber die Bösewichte ziehen
Dennoch uns, mit frechem Gesicht,
Wegen kleiner Galanterien
Inquisitorisch vor Gericht.

Wir sind Götzen und Figuranten,
Sie Halbgötter in ihrem Wahn,
Wir die leidig ins Haus Gebannten,
Sie bei Schmäusen und Reisen voran.

Kunkeln müssen wir, nähen und kochen,
Kinder säugen und gängeln, ach!
Doch, enthuschen die Flitterwochen,
Meiden die Schmetterling' unser Dach.

Sie behalten die volle Kasse,
Dulden kein Spiel- und Nadelgeld,
Steigen vom Eifersüchteln zum Hasse,
Und verpfuin uns die schöne Welt.

Digitized by Google

Sie behängen mit Seid' und Geschmeide
Jeder sein Kebsweib, süß entbrannt,
Und wir müssen, berstend vor Neide,
Betteln oft um ein Hausgewand.

Kurz, die Männer sind Flatterwesen,
Wollüstlinge, Tyrannen — Wie?
Und wir sollten die mehr als Bösen
Lieben und uns erdolchen für sie?

Nein! Drum sperr' Alceste die Närrinn
Andre zu warnen ins Tollhaus ein,
Und des Orkus gerechte Herrinn
Soll verehrt und gepriesen seyn!

Eingesperrt Alceste die Närrinn!
Fing ein Chorus der Weiber an;
Zürnen wollte des Orkus Herrinn,
Aber Herkules trat heran,

Zürnender, als ein Leoparde,
Rief er donnernd: Silentium!
Ich bin Alcestes Sauve-Garde,
Alle zitterten bleich und stumm.

Komm, der ehlichen Treue Phönix!
Sonn' auf Regen! Auf Sterben Glück!
Mit Urlaube des Höllenkönigs
Führ' ich dich zum Admet zurück. —

„Laß uns nimmer dein Antlitz schauen!"
Murmelte noch Frau Socrates,
Also blieb zum Aerger der Frauen
Unentschieden der große Prozeß.

Ist nun heroisch oder phantastisch,
Unsrer Alceste besungne That?
Mir hob sie den Busen elastisch,
Ist kein Weibchen ihr Advocat?

Frauen! doch warn' ich im Vertrauen
Vor Nacheiferung, zum Beschluß,
Weil kein Herkules mehr die Frauen
Wieder holt aus dem Tartarus.

Digitized by Google

Der Ritter und der getreue Hund.

Von

Büsching.

Das altdeutsche Schriftwesen ist reich an lieblichen und ergötzlichen Erzählungen; wenige wurden erst davon bekannt. Eine der zierlichsten Sammlungen, 15 Erzählungen, wie im morgenländischen Mährchen einfach durch eine andere Geschichte, die ihre Einfassung ist, verbunden, liefern die sieben weisen Meister. In ungebundener Rede nicht unbekannt, war bis jetzt doch noch keine in gebundener Rede gedruckt worden, und ich liefere daher die erste Probe einer Uebertragung aus der Handschrift, welche ein Eigenthum des Herrn Hofrath Eschenburg zu Braunschweig ist, wobei die Handschrift, welche sich in Erlangen befindet, zur Erklärung mit zugezogen ist. Ich wünsche, daß die Leser die Erzählung hier eben so gerne lesen, als sie gerne mitgetheilt ward.

Digitized by Google

Es war einſt ein Ritter gut,
Der war reich und wohlgemuth,
Der hat einen einigen Sohn,
Der ward erzogen zart und ſchon (ſchön).
Drei Ammen wollte der Vater haben,
Die da alle drei dieneten dem Knaben,
Und warteten ſeiner zu aller Stund'.
Auch hatte der Ritter einen Jagehund,
Und einen Falken weidelich,
Den Thieren nie ein and'res glich.
Was Wildes der Herre wollte ha'n,
Das konnte dem Falken nicht entgahn.
Der Hund der lief auch balde
Auf Gefilde und im Walde,
Kein Hund konnte ihm gleichen,
Kein Haſe konnt' ihm entſtreichen.
Nicht um dies allein
Der Hund dem Herrn mußt lieb ſein,
Der Hund konnte and're Klugheit viel,
Herrn, als ich euch nun ſagen will: *)
Wann der Ritter wollte
Zu Streit fahren, als er ſollte,

*) Dies ſpricht der Eine der ſieben weiſen Meiſter zum König.

Sollte dann dem Ritter wohl gelingen,
So ging der Hund vor ihm springen;
Sollte er aber Unglück ha'n,
So ließ der Hund das Roß nicht gahn,
Bei dem Schweife er es zog,
Und alles wieder heim flog.
Darnach konnte sich der Ritter richten,
Worauf er sich sollte pflichten.
Darum hatt' er den Hund besunder
Lieb, das war kein Wunder.
Den Falken der Ritter auch lieb hatt';
Besonders er's darum that,
Daß ihm alle Zeit gelang:
Wann er nach einen Reiher schwang,
Der muste ihm stets werden,
Und stieß ihn zu der Erden.
Der Reiher nicht allein,
Sondern alles Wildbrett gemein
Konnte ihm nicht entweichen,
Wann ihn sein Herr darnach hieß streichen.
Der Ritter all' Zeit rang nach Ehren viel,
Mit Stechen, Brechen und Ritterspiel.
Einsmals ein Turnei sollte sein
In seinem eig'nen Städtelein.
Das ward mancher Mann gewahr
Und viel' Herren kamen dar;

Digitized by Google

Ihr jeglicher darnach rang,
Ob ihm möchte werden der Dank.
Der Ritter nicht länger verzieht,
Zu dem Turnei er sich bemüht;
Zu dem Turnei war ihm jach,
Sein Gesinde fuhr ihm alles nach,
Seine Hausfrau mit ihren Jungfrauen
Den Turnier auch wollten schauen.
Die Ammen und die Kammerfrauen
Mieden nicht gern, solch Ding zu schauen;
Die Ammen ließen den Knaben liegen
Und hießen ihn schweigen in der Wiegen;
Sie liefen zum Turnei in gemein
Und ließen das Kind liegen allein.
Bei ihm blieb niemand zu der Stund
Denn der Falke und der Jagehund.
Das ward ein' böse Schlang' gewahr,
Zu dem Kind' macht sie sich dar.
Sie wollte das Kind getödtet ha'n,
Doch so mußte sie davon la'n.
Denn der Falke das vernahm,
Daß die Schlange geschlichen kam;
Er schlug seine Schellen, sein Gefieder er schwang,
Daß es in der Burg erklang.
Das erhörte da zur Stund'
Des Ritters Jagehund;

Er

Er fuhr auf gar ſchnelliglich
Und ſah balde um ſich.
Das Hündelein an die Schlange lief
Und biß ihr Wunden, die waren tief;
Herwieder die böſe Schlange
That dem Hunde mit Biſſen bange,
Sie biß dem Hunde Wunden tief und groß,
Daß das Blut auf der Erden floß.
Das Hündlein ſich doch wehrte
Und auch das Kindelein ernährte. (erhielt.)
Der Hund die Schlange doch erbiß
Und ſie auch gar zerriß.
Auch geſchah allda zu Hand,
Daß die Wiege ward umgerannt;
Da Schlange und Hund darum rungen,
Da ward die Wiege umgedrungen.
Sie blieb ſteh'n auf dem Oberrand;
Ich mach' bis zu End' es Euch bekannt.
Da das Turnier ein Ende nahm,
Das Geſinde wieder heim kam;
Zu dem Kinde die Ammen kamen:
Die Wiege ſie wahr nahmen.
Sie wurden gewahr alzuhand,
Daß die Wiege war umgewandt.
Als ſie das Blut ſah'n im Gemach,
Eine Amme zur andern ſprach:

„Der Hund der hat das Kind zerriſſen,
Und unſers Herrn Kind todt gebiſſen,
Das muß koſten unſer Leben,
Unſer Herr wird uns die Schuld geben.
Ergreift er uns in ſeinem Zorn,
Das Leben haben wir all' verlor'n."
Sie flohen alle drei zuſamm';
Die Mutter ihnen entgegen kam.
Die Mutter ſprach: „laßt mich verſteh'n,
Ihr drei Ammen wo wollt ihr hin geh'n?"
Die Ammen antworteten ihr zur Stund':
„Ach, zarte Frau, der Jagehund
Hat uns bracht in große Noth,
Euern Sohn hat er gebiſſen todt.
Das haben wir geſchauet wol,
Das Blut liegt alles geſtreuet voll."
Da die Frau die Mähre vernahm,
Von Stund' ſie von ihr ſelber kam,
Sie fiel vor Jammer auf die Erden
Und ſprach: „mir mag nimmer Rath werden!
Ach! daß ich je ward gebor'n,
Wie hab ich mein Kind ſo jämmerlich verlor'n!"
Da die Fraue macht' ſolch kläglich Geſchrei,
Der Herre kam von dem Turnei.
Er fragete ſie bald der Mähre:
Was ihres Schreiens wäre?

Digitized by Google

Sie ſprach: Herr! der großen Noth!
Unſer einiger Sohn, der iſt todt,
Euer Hund hat ihn todt gebiſſen,
Und auch gar zerriſſen."
Der Herre glaubte der Fraue ſein,
Zu Stund' tödt't er das Hündelein.
Da ward die Wieg' erſt umgewandt,
Seinen lieben Sohn er lebendig fand,
Und er fand auch die Schlange da,
An der Wiege liegen nah!
Zu Stund' der Ritter erkannte dar,
Daß der Hund unſchuldig war.

Digitized by Google

Die Walpurgisnacht.

Von

K. G. Prätzel.

Wir saßen traulich am Walpurgisabend,
An seltnen Märchen aus der Zauberwelt
Nach alter Sitte Geist und Sinne labend,
Und vom Kaminlicht freundlich überhellt.
Die Mädchen spannen und wir Bursche woben
Uns Maschenwerk zur Frühlingsfischerey,
Und manche lose Frage ward erhoben,
Ob noch kein Besenstiel gesattelt sey?

Da rief hold Lehnchen, als vom Blocksberg eben
Man wieder scherzte: „Martin sag' mir doch,
Wie kommt es denn, daß Du mir heut beim Weben
So stumm verbleibst? Glaubst Du an Hexen noch?"
Sie wußt es wohl, daß seit dem Aerndtefeste,
Da ich den ersten Kuß von ihr erzielt,
Sie selbst die Hexe war, die mich aufs Beste
Mit Zauberstricken übersponnen hielt!

Ich ſchwieg und ſchmollte; denn mit Schalksverlangen
War ihr der dürre Leibhuſar vom Schloß
Zum Schwengelborn heut wieder nachgegangen,
Ganz in dem Tact, der mich ſchon längſt verdroß.
Im Haſelſtrauche hielt ich mich verborgen;
Doch als zum Beiſtand er die Hand ihr bot,
Da rief mit barſcher Stimm' ich: „Guten Morgen!“
Und alle Beide wurden feuerroth.

Das hatt' ich jetzt noch immer nicht vergeſſen;
Drum blieb ich ſtörrig ſchweigend mir getreu,
Und ließ aus Blick und Miene nur ermeſſen,
Wie mir im Innerſten zu Muthe ſey.
Ihr aber ſchien daran nicht viel gelegen;
Sie öffnete den Mund ſogar und ſang
Ein Spinnerlied; — ich hätte platzen mögen
Vor Grimm und Groll, daß es ſo lieblich klang.

Da trat ein Knab' in flügelſchnellem Schritte
Zur Thür herein, drang bis zu Lehnchen vor,
Und flüſterte, recht gegen Zucht und Sitte,
Geheimnißvoll ihr etwas in das Ohr

Und wie vor einem Nachtgeſpenſt erſchrocken,
Sprang ſie mit ſcheuem Blick vom Schemel auf,
Ergriff geſchwind die Spindel und den Rocken
Und eilte fortwärts in behendem Lauf.

Ein loſes Kichern folgt' ihr aus dem Kreiſe;
Ich aber rief: „Seyd nicht ſo toll und dumm!—
Denn nicht der Beſenſtiel zur Blocksbergsreiſe,
Der Leibhuſar ging mir im Kopf herum,
Vortrefflich! dacht' ich; allerliebſte Sachen!
So war's ja wohl, als ich am Brunnen heut
Für dienlich hielt, die Reverenz zu machen,
Mit der Beſtellung ſchon in Richtigkeit!

Und leiſen Ganges wollt ich jetzt von hinnen,
Um an dem Born, wohin der Geiſt mich trieb,
Den Aufſchluß dort im Dunkeln zu gewinnen,
Der beim Kaminlicht mir verweigert blieb.
Da trat Gevatter Klaus mir in die Quere,
Und ſagt' in keckem Ton mir frank und frei:
Daß er allhier, bis Lehnchen wiederkehre,
Mich feſt zu halten ſtreng beordert ſey.

Poz Element! das reizte mir die Galle!
Und eh ſich's der Gevatter noch verſah,
Nahm ſtolpernd er ein Spinnrad mit im Falle,
Und lag betäubt auf allen Vieren da.

Ich aber flog auf oft betretnen Pfaden
Nach Lehnchens Wohnung hin, und still und stumm
Sah ich durch eine Spalt' im Fensterladen
Im Stübchen hier mich erst ein wenig um.

Der Anblick war nicht eben zum Erbauen!
Der Alte ging voll Unruh hin und her,
Auf seiner Stirn ein ahnungsvolles Grauen,
Gleich einer Wetterwolke trüb und schwer.
Die Mutter saß mit aufgesteckter Brille,
Bekreuzte Stirn und Brust und las dabei
So seltsam eifrig in der Hauspostille,
Als ob der jüngste Tag im Anzug sey.

Was sollt' ich länger noch hier müßig weilen!
Von Lehnchen selbst bot keine Spur sich dar.
Zum Haselstrauche, dacht' ich, mußt du eilen,
Dort wird gewiß dir Alles kund und klar!
Gedacht, gethan! Auf dunklem Seitenwege
Langt' ich am Ziele wohl behalten an,
Wo ich umhüllt vom dichten Laubgehege,
Auf Ueberraschung und auf Rache sann.

So harrt' ich still wohl eine Viertelstunde;
Da kam der Leibhusar in scheuem Lauf,
Macht' erst geschäftig um den Born die Runde,
Und setzt am Ende gar sich oben drauf.

Die Ungeduld ſchien ihn, wie mich, zu plagen!
Bald wühlt' er mit dem Abſatz wild im Sand,
Bald ſchaukelt er in läßigem Behagen
Sich vor- und rückwärts auf dem Brunnenrand.

Sein ſtilles Hoffen ward zum Todesſchrecke!
Denn plötzlich drang zu dem geſpitzten Ohr
Ein donnernd: „Wer da?" aus der Haſelhecke,
Daß er vor Angſt das Gleichgewicht verlor!
Im ſchwanken Eimer ſitzend ging er nieder
Tief in den Abgrund der gehöhlten Kluft,
Und gleich dem Ton entfernter Klagelieder
Drang ſein Geſchrei herauf zur freien Luft.

Erſaufen, dacht' ich, nein, das kann er leider
Da drunten nicht! Bis an die Bruſt zur Noth
Steigt ihm die Feuchtigkeit; die Scharlachkleider,
Sind bei dem Spaß am meiſten wohl bedroht! —
Wo aber ſoll ich ſie denn endlich finden?
Fürwahr! höchſt ſelſam iſt und bleibt es doch!
Wärs möglich? ſollt ihr plötzliches Verſchwinden —
Nein, nein! wer glaubt an ſolche Poſſen noch! —

Und wieder ſtellten ſich die finſtern Falten,
Wovon des Vaters Stirn umzogen war,
Das glühend ämſige Gebet der Alten,
Und des Gevatters Dreiſtigkeit mir dar.

Auf luſt'gen Schwank wollt' ich die Sinne lenken,
Und konnt' es nicht; denn wie durch Zauberei
Mußt' ich beſtändig an den Blocksberg denken,
Wenn ich mit Unmuth ſann, wo Lehnchen ſey.

Mich überkam ein Herzeleid und Grauen,
Und durch des Dunkels geiſterhafte Ruh
Ging ich verarmt an Hoffnung und Vertrauen,
Mit ſchwankem Schritt dem Haus der Mutter zu.
Die Nacht war ſtill, der Himmel voller Sterne,
Den Blumenthron beſtieg der junge Mai;
Ich aber lauſcht', ob nicht vielleicht von ferne
Verdächt'ges Toſen zu vernehmen ſey! —

Jetzt trat ich ein zur trauten Hüttenſchwelle,
Und tief im Innern der bewegten Bruſt
Fühlt' ich mich angeweht mit Wunderſchnelle
Vom Doppelhauch des Schmerzes und der Luſt,
Denn mild und fromm trat Lehnchen mir entgegen,
Die von der Spindel eben fort geeilt,
Um die erkrankte Mutter mir zu pflegen,
Indeß ich ſchmollend an den Born verweilt.

O ſüßer Blick voll Huld und Engelstreue,
Mit dem ſie mir mein Ungeſtüm verwies!
Vergehen ſchier wollt' ich vor Scham und Reue
Daß ich ſo ſträflich mich bethören ließ! —

Ans Feuer ſetzte ſie den Heiltrank wieder,
Der wirkungsreich ſchon ſeine Kraft bewährt;
Denn ſanfter Schlummer feſſelte die Glieder,
Die wild zuvor des Fiebers Glut verzehrt.

„Kannſt Du vergeben?“ fragt' ich voll Erbangen;
„Nicht ſchnöden Argwohn nur hab' ich gehegt,
Auch manchen Frevelſtreich hab' ich begangen,
Seit Du die kranke Mutter mir gepflegt.
Ein Spinnrad ging vor meiner Wuth in Trümmer,
Weil der Gevatter mir im Wege war;
Und kläglich ſeufzend nach dem Morgenſchimmer,
Sitzt tief im Schwengelborn der Leibhuſar!“

„Den holſt Du ſchnell herauf aus ſeiner Klauſe!“
Verſetzte ſie, ein wenig zornig faſt;
„Und merk' es Dir, Du kommſt mir nicht nach Hauſe,
Bevor Du ihn ins Trockne wieder haſt!“ —
„Doch dann? lieb Lehnchen!“ — fragt' ich bang beklommen;
„Ei nun, dann ſollſt Du,“ rief ſie anmuthsvoll,
„Für die Bemühung etwas auch bekommen,
Das dich ans Aerndtefeſt erinnern ſoll!“ —

Wie fing mir's unterm Bruſtlatz an zu hämmern!
Mit wildem Sprunge ſetzt' ich aus dem Haus,
Und flog behend im erſten Morgendämmern
Dem Brunnen zu. — Gar bunt ſah es hier aus!

Digitized by Google

Das ganze Dorf befand ſich auf den Beinen,
Dem Angſtgewimmer ſchaudernd zugewandt;
Doch unter all' den Gaffern gab es keinen,
Der ſich herangewagt zum Brunnenrand.

Ich trat hinzu, bog herzhaft mich hinüber
Und rief: „Was giebt's dort unten denn zum Kauf?"
Der Leibhuſar hielt mit gelindem Fieber
Den Schwengel feſt; da zog ich ihn herauf.
„Seht da den Kobold vom Walpurgisfeſte!"
Rief Alt und Jung mit überraſchtem Blick;
Und mürb und matt begab ſich der Durchnäßte,
Von Spott begleitet, nach dem Schloß zurück.

Da nahte Lehnchens Vater im Getümmel,
Und drückt' in kräft'gem Gruße mir die Hand.
„Nun, mit der Mutter, „rief er," Dank dem Himmel!
Hat ſich's zur Beß'rung, hör' ich, ſchon gewandt.
Laß doch ein Wörtchen noch ins Ohr Dir ſagen,
Mein Lehnchen, merk' ich, wünſcheſt Du zu freyn, —
Du biſt ein braver Burſch! In vierzehn Tagen
Soll der Verlobungsſchmaus geordnet ſeyn!" —

Propertia di Rossi.

Von

C. Holtei.

Was flehet beſſer an dem freien Sange,
Als Liebesglück, als ſchwere Liebesqual? —
Wohl preiſen Viele in des Liedes Klange,
Des mächt'gen Helden ruhmbekränzten Stahl
Und ſeinen Muth im ſchweren Schlachtendrange,
Und ſeine Siege, ohne Maaß und Zahl! —
Ich aber ſtimme zart're, ſüß're Saiten,
Und will ein Denkmal heiſſer Lieb' bereiten.

Gewalt'ger Geiſt, zu dem die Herzen flehen,
Die deine Macht in Zauberluft gebannt;
Laß Gluth und Hauch aus dir mich jetzt umwehen
Und ſey mit Huld dem Dichter zugewandt!
Verſetze ihn in roſenlichte Höhen,
In holder Mythe dufterfülltes Land!
Wirſt du, was mangelt, meinem Ton ergänzen,
Kann dieſe Dichtung wonnefarbig glänzen.

Digitized by Google

Ich singe Euch, Ihr Leser dieser Zeilen,
Propertia's di Rossi frühen Tod,
Sie selbst zu schwach, die Leidenschaft zu heilen,
Erwählte ihn zum Freunde ihrer Noth.
Die Liebenden ließ sie in Liebe weilen
Und schwang sich auf zu ew'ger Liebe Roth!
Vernehmet nun Propertia's Geschichte,
Doch richtet nicht, wie Gott Euch nimmer richte!

Als Schöpferin der lieblichsten Gebilde
Verließ sie selten ihre Staffeley,
Bedecket von Minervens heil'gem Schilde,
War sie von Amors Wunden frank und frei!
Sie lebte still, sie lebte fromm und milde
Unwißend wie die Welt von aussen sey?
Nicht hatte sie der Menschen Thun gesehen
Nicht wußte sie, was Böses schon geschehen.

Die heil'ge Stadt, wo alle Künste walten,
Wo starker Geister schöne Werke glüh'n,
Wo hohe Säulen weite Pforten halten,
Wo Tempel sind und Sonnenmeere sprüh'n;
Wo alter Dichter klassische Gestalten
Den Markt umstehn, wo die Citronen blüh'n,
Die Stadt umfing Propertien, die Schöne,
Die Mutterstadt der Bilder und der Töne.

Erſt ſechszehnmal war ihr der Mai entſproſſen
Noch war ſie ſchön, wie eine Knospe iſt,
Von Glanze war ſie, gleich dem Bild umfloſſen
In dem ihr Raphaels Madonna grüßt.
Man ſah es klar, ſie hatte nie genoſſen,
Sie hatte nie geliebt und nie geküßt. —
Doch glaubt es mir: das glühendſte Beſchreiben,
Muß weit zurück dem ſüßen Mädchen bleiben.

Nicht minder ſchön war ihrer Neigung Leben.
Angelika: nicht minder gut und hold,
Sie waren ſich in treuer Lieb' ergeben,
Und keine Dritte hatten ſie gewollt.
Von Schlacken frei, es war ihr ſorgſam Streben,
Erhielten ſie des reinen Bundes Gold!
So liebten ſie, und Alle die ſie kannten,
Mit einem Mund, das Engels-Paar ſie nannten.

Propertia, beim jungen Morgenlichte,
Für ihre Freundin und die Kunſt ſchon wach,
Erwartete die Tochter der Gedichte
Angeliken, im freundlichen Gemach.
Und niemals ward die Hoffnung ihr zunichte,
Und wie ſie kam, zog ihr der Friede nach,
So lebten ſie die Freundinnen, die Freien,
In ſanften Verſen und in Malereien.

Digitized by Google

Ein heiliges, ein Leben voller Lieder
Verfloß den Mädchen leicht die leichte Zeit,
Und selten schwebte kühles Dunkel nieder,
Das mehr als wo, in Rom Erquickung beut,
Wo nicht die fleiß'gen Künstlerinnen wieder
Am Lohn des ernsten Strebens sich erfreut.
Welch schöner Preis, ein solcher! Ja, so lohnen
Die Musen nur, die in den Wolken thronen.

Fast glücklich war Propertia zu nennen,
Doch Herzen, die das Leiden Andrer bricht,
Die Mitleid, diese bittre Wollust kennen,
Sie sind's, wenn theure Herzen klagen, nicht.
In unbeglückter Liebe heissem Brennen,
Schien trauernd oft Angelikens Gesicht;
Und weinte sie, um ihren liebsten Einen
Da mußte auch die Freundinn mit ihr weinen.

In Deutschland war Angelika gewesen
Mit ihrer Mutter fast ein halbes Jahr,
Und hatte dort den Theuern sich erlesen,
Der ihr erst Lust nun aber Schmerz gebar,
Die Zeit entriß das liebe, treue Wesen,
Dem treuen Jüngling, dem sie Alles war!
Die Mutter starb, sie mußte heimwärts kehren,
Und Theobald — ließ nimmer von sich hören.

Das klagte ſie Propertien mit Thränen,
Das klagte ſie der Freundin oft und heiß;
Zwar kannte die noch nicht das ſücht'ge Sehnen,
Noch nicht der Sehnſucht Ziel und ihren Preis.
Sie konnte nur in ſtiller Ahnung wähnen,
Sie dachte nur den Kranz aus Myrthen-Reiß,
Doch hatte ſie noch keine klare Kunde,
Vom ſchönen Weh' der erſten Liebes-Stunde.

Daß ſie ihr werde, wollte Venus ſorgen!
Die harte Göttin ſorgte für ihr Grab.
An einem nebelſchweren Sonntagsmorgen,
(Angelika war krank, ſie ging hinab
Zum ſtillen Thal wo jene tief verborgen
Sich ihrer ſüßen Wehmuth übergab,)
An dieſem Morgen fing ſie an zu fühlen,
Wie Lieb' und Sehnſucht durch die Herzen wühlen.

Ein Jüngling war's, der zu des Feſtes Feier,
Mit mächt'gen Schritten ihr zur Seite ging.
Ihr Feuerblick durchbrach den leichten Schleier,
Der wallend um das Engelsköpfchen hing;
Aus ſeinen Blicken traf ſie wieder Feuer,
Die Funken ſprühten, daß es flammend fing;
Sie loderte in hellen, heißen Wogen,
Sie fühlte ſich in Liebe angezogen.

Digitized by Google

Sie kam zurück vom theuern Krankenbette
Und fand den Fremden an des Hauses Thür.
O, daß sie nimmer ihn gefunden hätte!
Er brachte Tod, nicht bracht' er Liebe ihr.
Vernommen hatt' er an der heil'gen Stätte:
Es wohn' Propertia, die Schöne, hier;
Gekommen war er, Bilder zu besehen,
Nur sehen wollte er und wieder gehen.

Er sieht entzückt, was sie ihm wagt zu zeigen,
Und glühend lobt er, aber klug und fein.
Dann bricht er auf, sich scheidend ihr zu neigen:
Doch wär's erlaubt, stellt er sich wieder ein?
Die Antwort ist ein glühend sprechend Schweigen,
Das Herz sagt ja, der scheue Blick sagt nein!
Er aber kennt das Wort der Augenlieder
Und oft genug kehrt der Geliebte wieder.

Wohl kam er oft und immer bracht' er Freude,
Und immer nahm er heißes Sehnen mit.
Vertrauter wurden, offner alle Beide,
Zur Freundschaft kam's, doch weiter keinen Schritt.
Denn sie verbarg in froher Laune Kleide,
Was sie im Herzen liebte, was sie litt,
Er aber konnt' ihr niemals mehr gestehen,
Denn ihn durchglühten andrer Liebe Wehen. —

Digitized by Google

Wenn sie allein die Lampennacht durchwachte
Und ihrer Gluthen keine Kühlung sah,
Wenn sie an ihn, den Treugeliebten dachte,
(Was leider oft, für sie zu oft geschah,)
Da malte sie, daß sich ihr Herz entnachte
An seinem Bilde, — so war er ihr nah!
Und als er eines Tags sie kam zu sehen,
Da sah er sich in voller Schönheit stehen.

Er sah es wohl, der Pinsel der ihn malte,
Aus Liebes-Muscheln war er angefüllt!
Er sah es wohl, der Freundin Auge strahlte
Mit heißer Lust auf ihn und auf sein Bild!
Er sah' es wohl, daß sie nur Kälte prahlte,
Sie deckte Liebe mit dem Freundschaft-Schild!
Zu edel war er sie im Wahn zu lassen,
Drum wollt' er Muth zu solcher Rede fassen.

Propertia! Ich will es offen sagen,
Ich will's gesteh'n: dies Herz ist nicht mehr mein.
Angeliken nur wird es ewig schlagen,
Sie wird mir lieb, sie wird mir Alles seyn.
Ein schwer Geschick hat sie von mir getragen,
Doch rast' ich nicht, ich hole sie denn ein!
Ich suche sie, und währ' es lange Jahre,
Ich finde sie, so wahr mich Gott bewahre.

Digitized by Google

Da ſchwankte ſie, und ſank betäubt zur Erde,
Ihr Herz erſtarb, die Wangen wurden kalt;
Doch, daß ihr Theobald nur glücklich werde,
Bezwang ſie ſich mit männlicher Gewalt!
Und nannte ihm durch deutende Geberde
Angelikas verſchwiegnen Aufenthalt.
Er ſtürzte fort, die Theure zu umfaſſen.
Propertia ward ihrem Schmerz gelaſſen.

Die letzten Kräfte raffte ſie zuſammen
Und eilte fort zum wilden Freuden-Tanz;
Dort brannten ihre fürchterlichen Flammen,
Ein helles Feuer in des Feſtes Glanz.
Dort tobte ſie, wer möchte hart verdammen?
Die Schönſte in der Tänzerinnen Kranz,
Dort glaubte ſie, mit ſtrebendem Verlangen
In jedem Tänzer ihn nur zu umfangen.

Von Luſt erſchöpft, erſchöpft von Gluth im Herzen,
Floh ſie in ſpäter Mitternacht nach Haus
Und dort trank ſie, ein Labſal ihren Schmerzen,
Den vollſten Becher eis'gen Waſſers aus,
Dann löſchte ſie den matten Schein der Kerzen,
Umfing ihr Sterbelager ohne Graus,
Und faltete die ſchöpferiſchen Hände,
Daß ſie ihr letztes Flehn zum Schöpfer ſende.

Digitized by Google

Der Morgen kommt mit ſeinen neuen Strahlen,
Und immer ſchwächer wird Propertia,
Doch ihrer Kunſt den letzten Zoll zu zahlen,
Fühlt ſie noch Kraft, ſey auch der Tod ſchon nah',
Ihr Jeſus-Bild beginnt ſie auszumalen,
Es ſitzt der bleiche Engel ſterbend da, —
Jetzt iſt's geſchehn! — Beim letzten Pinſel-Zuge
Erhebt ſie ſich, zu himmliſch hohem Fluge.

Digitized by Google

Lebens-Ueberdruß.

Von

Th. Hell.

Hal was iſt das Leben? eine Kette
Die den Geiſt an dieſen Körper zwängt
Wo er angeklammert wie die Klette,
An dem kahlen Worte Daſeyn hängt,
Wo er ſeine Göttlichkeit verhauchet,
Und die angeſtammte Feuerkraft
In der Sinne Strudel untertauchet,
Und für jede große That erſchlafft.

Warum ward er von der Sterne Wogen,
Aus dem Meere der Unendlichkeit,
Der Betrogene, herabgezogen,
Zu den Spielen einer Spanne Zeit?
Warum mußten ihm, dem ewig Freien,
Von dem Strom des Lichtes überſchwemmt,
Staub und Moder eine Wohnung leihen,
Die den himmelhohen Aufflug hemmt.

Digitized by Google

Warum hat von ſeinem erſten Strahle
Ahnung in der Seele fortgelebt,
Die wohl oft durch dieſe taube Schale
Zu den vorigen Genüſſen ſtrebt?
Warum iſt die Ahnung ihm geblieben,
Da ſein ſchwelgeriſches Glück zerrann,
Warum muß er ſtreben, glühen, lieben,
Da ihm kein Geſchöpf genügen kann?

Droben alles Böſen frei und ledig,
Unten in der Miſſethaten Land,
Droben groß und hehr, und wunderthätig,
Unten zu des Sclaven Dienſt verbannt,
Eingemauert als in einem Grabe,
Ohne Wirken, ohne Troſt und Licht: —
Iſt das Leben einer Gottheit Gabe,
Oder Strafe für den Böſewicht?

Liebe heiſcht mit ſeligem Verlangen,
Was im Staube noch den Schöpfer preißt,
Heißgeliebte will es feſt umfangen,
Will zerſchmelzen innig Geiſt in Geiſt.
Spott der Liebe: die um Gold und Gleiſen
Ihre Gluthumarmungen vergiebt,
In dem Manne nicht den Edlen, Weiſen,
Nur den angebotnen Mammon liebt.

Spott der Liebe: die um Rang und Tittel
Um den Trauten ihre Arme schlägt,
Nicht dem Gatten auch im schlechten Kittel
Ihren Freudenkelch entgegen trägt.
Die an äußern Glanz sich ärmlich bindet
Und was innen herrschet übersieht,
Und wenn dieser Trügerische schwindet,
Lieblos wie ein Schmeicheltraum entflieht.

Haben je zu fester Freundschaft Dauer
Diese Körper sich die Hand gereicht?
Neid und Mißgunst stehen auf der Lauer
Und der Herzen Innigkeit entweicht.
Ohne Kraft sich von der Welt zu trennen,
Sind ein Unterthan der Laune sie;
Freundschaft wißt ihr Sklaven blos zu nennen
Selbst gefühlt habt ihr die Gottheit nie.

Für der Menschheit Recht und Freiheit streiten,
Von der frechen Tyrannei zerwühlt,
Will der Geist der sich von Ewigkeiten
Frei, und seiner Rechte Herrscher fühlt,
Stolzen Uebermuth zu Boden drücken,
Eine Säule für die Wahrheit stehn,
Seinen Dolch auf Speichellecker zücken,
Und der Wuth getrost entgegen gehn.

Aber Knechte ſind der Erde Bürger,
Höherer Vollkommenheit nicht werth,
Bauen Ehrenpforten ihrem Würger,
Und ermorden den, der ſie belehrt.
Wähnen mit des armen Körpers Tode,
Sey des Lebens beſſ'rer Theil verlebt,
Und gehorchen kniend dem Gebote,
Das der Druck in ehr'ne Tafeln gräbt. —

Rufe mich! ſonſt wird des Himmels Sproſſe,
Deiner Eigenſchaften Abendſchein,
Bald des makelvollen Staubs Genoſſe,
Und der Sohn der trägen Schwachheit ſeyn.
Rufe mich! noch fühl' ich meine Größe,
Wahre kaum die angeſtammte Zier,
Brich die Feſſeln! trenne, ſtürze, löſe!
Rufe mich! ſonſt eil' ich ſelbſt zu Dir!

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google